

Josef F. Justen

# **Blick hinter die Schwelle des Todes**

**Sterbeerlebnisse, Nahtod-Erfahrungen  
und Leben nach dem Tod  
aus geisteswissenschaftlicher Sicht**

Allen Sphärenmenschen aus meinem  
Schicksalskreis gewidmet

*Ohne heimlichen Unglauben an die Unsterblichkeit  
gäbe es weit mehr Mut gegen den Tod  
und mehr Zufriedenheit mit dem Leben  
und weniger Überschätzung desselben.*

*Die Menschen haben gar nicht das Herz,  
sich recht unsterblich zu denken.*

Jean Paul

*Das Nahen des Todes und auch der Tod selbst,  
die Auflösung des physischen Körpers,  
sind immer eine große Möglichkeit  
für spirituelles Erwachen.  
Leider wird diese Chance  
in den meisten Fällen verpasst,  
weil wir in einer Kultur leben,  
die vom Tod fast kein Verständnis hat.*

Eckhart Tolle

Josef F. Justen



*In einem unendlichen All  
ist der Tod unmöglich;  
was wir Sterben nennen,  
ist eine Geburt zu einem  
neuen Leben.*

Giordano Bruno

# **Blick hinter die Schwelle des Todes**

**Sterbeerlebnisse, Nahtod-Erfahrungen  
und Leben nach dem Tod  
aus geisteswissenschaftlicher Sicht**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

© 2023 Justen, Josef F.

Titelfoto: Foto auf pixabay

Herstellung und Verlag:  
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783734754180

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	7
<b>Kapitel 1: Nahtod-Erfahrungen – Einführung</b>	13
Überzeugte Anhänger, Skeptiker und Gegner	17
Die Berichte erscheinen unglaubwürdig	18
Die Berichte erscheinen widersprüchlich	22
These: Es gibt kein vom Gehirn unabhängiges Bewusstsein	27
Allgemeines zu den Berichten von Nahtod-Erfahrungen	38
Gänzlich andere Zeitverhältnisse	39
Subjektives Empfinden	40
Realitätsgefühl	43
<b>Kapitel 2: Anthroposophische Grundlagen (Exkurs)</b>	45
Das anthroposophische Menschenbild	46
Der Ätherleib	48
Der Astralleib	50
Das Ich bzw. der Ich-Leib	51
Zukünftige Wesensglieder	54
Die übersinnlichen Welten – ein kurzer Überblick	55
Die Ätherwelt	59
Die Astral- oder Seelenwelt	60
Die Geisteswelt	61
Wie kann man das Zustandekommen von Nahtod-Erlebnissen erklären?	63
Die Wahrnehmungsmöglichkeiten eines Geistessehers	68
<b>Kapitel 3: An und hinter der Schwelle des Todes – Erste Wahrnehmungen, Erlebnisse und Begegnungen</b>	73
Selbstwahrnehmung	75
Wahrnehmung des Lichtes oder ›Lichtwesens‹	84
Begegnung mit (anderen) Verstorbenen	96
<b>Kapitel 4: An und hinter der Schwelle des Todes – Die dreifache Konfrontation mit der eigenen Biografie</b>	111
Die Lebensrückschau	112
Das ›Gericht‹	126
Das erneute ›Durchleben‹ des letzten Erdenlebens	133

<b>Kapitel 5: An und hinter der Schwelle des Todes – Wahrnehmungen, Erleben, Begegnungen und Wirken in den verschiedenen Welten und Sphären</b>	142
›Reise‹ an verschiedene Orte der Erdenwelt	143
Blick in die Hölle	147
Blick in die physisch-ätherische Welt (Teil 1)	157
Blick in die physisch-ätherische Welt (Teil 2)	164
Blick ins Kamaloka	167
›Paradieses-Visionen‹ – Vermeintlicher Blick in die Geisteswelt	180
Blick in die Geisteswelt	184
<b>Kapitel 6: An und hinter der Schwelle des Todes – Weitere Wahrnehmungen, Erlebnisse und Begegnungen</b>	214
Begegnungen mit Engelwesen	214
Wahrnehmung Lebender und Beziehung zu ihnen	222
Offenbarung einer <i>zukünftigen</i> Welt	235
<b>Kapitel 7: An und hinter der Schwelle des Todes – Rückkehr in den Körper, erworbenes Wissen und Konsequenzen für das weitere Erdenleben</b>	250
Die Rückkehr in den Körper	250
Erworbenes Wissen	255
Auswirkungen der Nahtod-Erlebnisse und Konsequenzen für das weitere Erdenleben	259
<b>Kapitel 8: Vor der Schwelle des Todes – Übersinnliche Wahrnehmungen und Erlebnisse während des Sterbeprozesses</b>	270
Wahrnehmung des Lichtes oder ›Lichtwesens‹	272
Begegnungen mit bereits Verstorbenen	274
Die Lebensrückschau	278
Geistesklarheit kurz vor dem Tod	279
<b>Schlusswort</b>	282
<b>Anhang</b>	290
<b>Quellennachweis</b>	293
<b>Literaturverzeichnis</b>	303
<b>Buchempfehlungen</b>	307

## Vorwort

**D**ie Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gebe, gehört in unserer Zeit zu den größten Rätselfragen, die sich den Menschen stellt.

Das Meinungsspektrum unserer Zeitgenossen umfasst die gesamte Skala von einem klaren »Nein« bis hin zu einem überzeugten »Ja«.

In ganz alten Zeiten, die bereits einige Jahrtausende zurückliegen, wäre es den Menschen völlig absurd erschienen, wenn jemand an ein Leben nach dem Tod gezweifelt hätte. Damals gehörte es noch zu den ganz *natürlichen* menschlichen Fähigkeiten, hellichtig in die übersinnlichen Welten schauen zu können. Die geistigen Wesen – etwa die Engel, aber auch die Seelen der Verstorbenen – waren für sie genauso real wie es ihre Mitmenschen waren. Bis vor knapp 2.000 Jahren waren etliche Menschen zumindest noch mit einer mehr instinktiven Hellsichtigkeit begabt. Selbst im Mittelalter war diese Fähigkeit ganz vereinzelt noch vorhanden. Daher wären die Menschen früherer Zeiten gar nicht erst auf die Idee gekommen, den Tod als einen *radikalen* Übergang von einer Daseinsform in eine andere und schon gar nicht als ein Ende ihrer Existenz aufzufassen. Sie hatten noch ein deutliches Bewusstsein, dass sie vor ihrer Geburt aus einer geistigen Welt herabgestiegen waren, in die sie nach dem Tod wieder hinaufsteigen werden. Das vorgeburtliche, das irdische und das nachtodliche Dasein war für sie *ein* großer gemeinsamer Lebensstrom. Diese Fähigkeit und dieses Bewusstsein mussten die Menschen nach und nach verlieren, um sich von der straffen Führung der »Götter«, derer sie einstmals bedurften, zu lösen. Nur so konnten sie ihr Erdenleben mehr und mehr ergreifen lernen und zu selbständig denkenden und frei handelnden Wesen werden.

Selbst bis weit in das 20. Jahrhundert hinein war die überwiegende Mehrheit noch davon überzeugt, dass die Seele des Menschen nach dem Tod in einer anderen Welt weiterlebt und unsterblich ist. Diese Gewissheit schöpften sie aus der Heiligen Schrift sowie den darauf fußenden Lehren der Kirchen, deren Autorität man damals noch voll und ganz vertraute. Auch wenn die Kirchen nur sehr dürftige Andeutungen über das nachtodliche Leben machen konnten und bis zum heutigen Tage machen können, waren deren Verheißungen auf ein ewiges Leben für die Gläubigen hinreichend.

Heute leben wir im Zeitalter des Materialismus. In dieser Ideologie ist kein Platz für Geistiges, für Übersinnliches. Materialistisch gesinnte Wissenschaftler sehen in dem Menschen streng genommen nichts anderes als einen hochentwickelten Affen. Das menschliche Wesen glauben sie zur Gänze verstanden zu

haben, wenn sie sämtliche Organe und Funktionen des menschlichen Körpers erforscht haben. Für eine Seele oder gar für einen Geist ist in diesen Lehren kein Platz mehr. Die nicht zu übersehenden geistig-seelischen Tätigkeiten des Menschen wie etwa Denken, Fühlen und Wollen führt man auf Funktionen des Gehirns oder des Nervensystems zurück. Viele Zeitgenossen identifizieren sich ganz mit ihrem physisch-materiellen Leib, den sie als ihr einziges Wesensglied betrachten.

Dass es neben unserer physischen Welt, die jeder, der über gesunde Sinnesorgane verfügt, wahrnehmen kann, noch andere, immaterielle bzw. übersinnliche Welten geben könnte, halten sie für Wahnvorstellungen. Somit ist es auch nur folgerichtig, dass Materialisten ein Leben nach dem Tod für Wunschdenken oder Schlimmeres halten. Schließlich erkennen sie weder eine ›Instanz‹ im Menschen, die den Tod überdauern könnte, noch eine Welt oder Sphäre, in der die Verstorbenen weilen könnten, an.

Als eine Folge dieser materialistischen Gesinnung nimmt – namentlich in der westlichen Welt – die Anzahl der Menschen stetig zu, die davon ausgehen, dass die menschliche Existenz mit dem Tode ein unwiderrufliches Ende finde. Gemäß einiger Umfragen aus den letzten Jahren ist ein Drittel der Deutschen davon überzeugt, dass es *kein* Leben nach dem Tod gebe. Ein Drittel hält ein nachtodliches Leben zumindest für möglich, nur ein Drittel glaubt fest daran. Selbst unter den gläubigen Katholiken sind es lediglich etwas mehr als 50 Prozent, die von einem Leben nach dem Tod *überzeugt* sind.

Wenn man einen Menschen, der noch nicht völlig der materialistischen Weltanschauung verfallen ist, fragt, ob er an ein Leben nach dem Tod glaube, so bekommt man oftmals die Antwort: »Ja, eigentlich schon. Aber wissen kann man es nicht. Es ist schließlich noch keiner wiedergekommen.«

Freilich gibt es heute auch etliche Zeitgenossen, die sich nicht mit Floskeln, Theorien und Vermutungen über ein mögliches postmortales Leben begnügen. Sie suchen vielmehr nach Quellen, in denen man zumindest halbwegs Verlässliches über dieses Thema erfahren kann.

Eine Quelle, die vielen als Beweis für ein Leben nach dem Tod gilt, sind die Berichte von sogenannten »Nahtod-Erfahrungen« bzw. »Nahtod-Erlebnissen«.

Was man sich unter diesen Berichten, von denen es mittlerweile Tausende gibt, vorstellen kann, wollen wir in Kapitel 1 schildern. In den Kapiteln 3 bis 7 werden wir zahlreiche dieser Berichte zitieren, ihre Motive ordnen und ausführlich erläutern.

Dann wollen wir der entscheidenden Frage nachgehen, inwieweit die Berichte von Nahtod-Erfahrungen – zumindest in ihrem Kern – mit dem übereinstimmen, was man heute über das Leben des Menschen nach dem tatsächlichen und unumkehrbaren Tod wissen kann. Hierzu werden wir insbesondere dasjenige heranziehen, was man aus der »*anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft*«, kurz »*Anthroposophie*«, die der große Eingeweihte und Geisteslehrer Dr. *Rudolf Steiner* (1861 bis 1925) den Menschen vor rund 100 Jahren geschenkt hat, gewinnen kann. Seine Darstellungen rechnen mit den Seelenkräften des modernen Menschen und können von jedem, der sie vorurteilsfrei aufnimmt, verstanden werden. (Selbstverständlich stellt das, was Rudolf Steiner über das nachtodliche Leben erforschte, nur einen kleinen Bruchteil seiner geistigen Erkenntnisse dar. Die große Fülle seiner Forschungsergebnisse, die über das Thema dieses Buches hinausgeht, ist hier aber nicht von Belang.)

Wir werden sehen, dass die Nahtod-Berichte einem Menschen, der sich für das nachtodliche Leben interessiert und der sich nicht – oder noch nicht – mit anderen Quellen wie etwa der Anthroposophie befassen möchte, durchaus erste stimmige Einblicke und wertvolle Hinweise geben können.

Wie Sie vielleicht wissen, kann man heute viel über »Mitteilungen« oder »Botschaften« aus der geistigen Welt, die von Verstorbenen stammen und von einem sogenannten Medium empfangen werden, hören. Solche Medien verstehen sich als Vermittler zwischen der übersinnlichen und unserer physischen Welt. Wenn diese sich in einen bestimmten Trancezustand versetzen, sind sie in der Lage, Botschaften von Wesen aus der geistigen Welt zu empfangen. Einige, sogenannte »Schreibmedien«, schreiben die empfangenen Botschaften auf. Es ist wirklich so, als wenn ihre Hand beim Schreiben geführt würde. Die meisten bekommen von diesem Aufschreiben, das oft in übernatürlicher Geschwindigkeit verläuft, gar nichts mit und können sich hinterher an nichts mehr erinnern. Die wohl meisten Medien sprechen die Botschaften aus. Die geistigen Wesen benutzen die Sprechwerkzeuge des Mediums; das Medium wird zum Sprachrohr der geistigen Welt. Auch während einer solchen Geistdurchsage bekommt das Medium wenig bis gar nichts von dem mit, was da geschieht.

Diese »Technik« muss aber kritisch betrachtet werden, da ein Medium sich während der »Durchsagen« in einem tranceartigen Zustand befindet, in dem der kritische Verstand schweigen muss, so dass Manipulationen Tür und Tor geöffnet sind.

Wir wollen in diesem Buch dennoch einige Mitteilungen heranziehen, die wir für absolut seriös halten. Sie stammen von dem 1884 geborenen *Botho Sigwart*

*August Graf zu Eulenburg*, den wir der Kürze wegen im Folgenden immer nur »Sigwart« nennen wollen. Sigwart hatte eine große musikalische Begabung. Schon in seiner Kindheit schrieb er Lieder nach dem Gehör auf. Er komponierte selbst und verstand es, am Klavier zu improvisieren, oft auch wenn der Kaiser zu Besuch weilte. Als junger Mann starb er am 2. Juni 1915 drei Wochen nach einer schweren Verwundung, die er sich im 1. Weltkrieg zugezogen hatte.

Mit seinen geliebten Geschwistern blieb er auch nach seinem Tod in enger Verbindung. In der Zeit von Juli 1915 bis Februar 1950 gab er ihnen – anfangs fast täglich – »Mitteilungen« aus der übersinnlichen Welt. Da ihn mit seinen Schwestern ein enges Band der Liebe verband und da insbesondere seine Schwester *Augusta*, genannt *Lycki*, über eine große geistige Wachheit verfügte, konnte sie seine Worte »hören« und gleichzeitig aufschreiben.

Als Sigwart einmal den Gedanken seiner Schwester wahrnehmen konnte, *wie* das funktioniere, sagte er in einer Mitteilung:

»Denke nicht, dass ich deine Hand führe, ich halte sie, aber ich schiebe sie nicht. Ich sage dir jeden Satz vor, den du dann aufschreiben musst, so ist der Vorgang meiner Übermittlung.«<sup>1</sup>

Die Familie zu Eulenburg war mit Rudolf Steiner persönlich bekannt. Sigwart studierte dessen Grundwerke und besuchte einige seiner Vorträge. Die Geschwister legten Sigwarts Mitteilungen Rudolf Steiner vor, der diese mehrere Wochen behielt sowie ernst und gewissenhaft prüfte.

»Er [Rudolf Steiner] erklärte sie als völlig authentisch und von ungewöhnlichem Niveau. Er war selbst so interessiert gewesen, dass er bat, auf dem Laufenden gehalten zu werden.«<sup>2</sup>

Auch nach 1950 sprach Sigwart noch zu besonderen Anlässen mit seinen Schwestern. Mit dem Tod von Lycki und *Tora* sowie seiner Schwägerin *Marie* in den 1960er Jahren endete diese Verbindung, da niemand in der Familie oder im Kreise der Freunde in der Lage war, den Kontakt zu Sigwart aufrecht zu erhalten oder neu aufzubauen.

Erst rund 70 Jahre später wurden diese Aufzeichnungen in Buchform unter dem Titel »*Brücke über den Strom – Sigwarts Mitteilungen aus dem Leben nach dem Tod*« veröffentlicht.

Nachdem Sigwart schon etliche Mitteilungen gemacht hatte, erklärte er seinen Geschwistern, wie er von hohen Geistwesen die Erlaubnis für diesen Verkehr

erhielt und wie sich seine Kundgebungen von den gewöhnlichen Geisterkundgebungen, die über ein Medium vermittelt werden, unterscheiden.

Mitteilung vom 27. März 1916

Ihr müsst wissen, dass ich alle Kundgebungen, die im Allgemeinen von Verstorbenen gegeben werden, für sehr gefährlich halte. Sie bringen oft vom Wege ab, wenn sie auch echt sind. Denn wie selten ist ein Berufener darunter. Sowie ein Geist eine gewisse Stufe erreicht hat, wird er nie große Mitteilungen an Menschen geben, außer er hat die Erlaubnis von seinen Meistern bekommen.

Auch ich habe im Anfang über alles geschrieben und nicht erst gefragt. Dann trat der Augenblick ein, wo meine Mitteilungen normalerweise aufgehört hätten. Da kam für mich die Prüfzeit, ob man mich für würdig genug hielt, in eine andere Art Verkehr mit euch zu treten und auch, ob ihr reif dazu wäret. Das waren schwere Zeiten für mich, als ich das nicht wusste und nun plötzlich vor der Entscheidung stand.

Als diese nun für beide Teile günstig ausgefallen war, begann der vollkommen andere Verkehr zwischen uns. Ihr werdet es wohl kaum so gemerkt haben, aber es wurde von da an etwas fast Heiliges, Hohes, das wirklich nur *selten* stattfindet.

Die ersten Male, als ich unter höherer Kontrolle schrieb, war wie eine Art Vorführung vor unendlich vielen anderen Geistwesen, meist höherer Stufen. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie ernst das alles genommen wurde. Mir ist es die ersten Male sehr schwer geworden, und doch durfte ich den Faden dabei nicht verlieren. Eine ungeheure Willensanstrengung bedeutete dieses erste höhere, geistige Mitteilen für mich.

Dann wurde alles für richtig und gut befunden. Ich durfte in dieser Art weiter mit euch in direkter Verbindung bleiben. Doch von da ab wurden uns strenge Grenzen gezogen; wenn ich darüber hinausgegangen wäre, hätte ich alles verspielt.

Das musste ich euch doch einmal sagen, damit ihr den Verkehr zwischen mir und euch nicht mit gewöhnlichen Geisterkundgebungen verwechselt.<sup>3</sup>

Für die Interpretationen, Einordnungen und Beurteilungen der vielen Berichte von Nahtod-Erfahrungen, die wir in diesem Buch berücksichtigt haben, waren uns neben den Forschungsergebnissen und Erkenntnissen Rudolf Steiners sowie einiger heutiger Geistesseher – allen voran Dr. *Iris Paxino* und *Judith von Halle* – auch die Mitteilungen Sigwarts eine ganz entscheidende Hilfe.

Auch wenn es in diesem Buch in erster Linie um die Einordnung, Analyse und Bewertung von Nahtod-Erfahrungen geht, so können die Darstellungen durchaus auch als eine Einführung in das Thema »Leben nach dem Tod« aufgefasst werden.

### Anmerkungen:

#### Zitat 5.3

Die zahlreichen *wörtlichen* Zitate von Menschen, die über ihre Nahtod-Erfahrungen schildern, sind eingerückt dargestellt und innerhalb der einzelnen Kapitel durchnummeriert.

»Solche Zitate von Persönlichkeiten, die Nahtod-Erlebnisse hatten, die mehr als Anmerkungen oder Reflexionen ihrer Erlebnisse zu bewerten sind oder Antworten auf Nachfragen darstellen sowie Zitate anderer Persönlichkeiten oder Schriften sind nicht eingerückt gedruckt.«

**»Die Zitate Rudolf Steiners sind fett gedruckt, um auf den ersten Blick als solche erkannt zu werden.«**

#### Mitteilung vom 12. April 1916

Auch die Mitteilungen Sigwarts sind – versehen mit dem Datum der Mitteilung – eingerückt.

Drei Punkte (...) in einem Zitat stellen eine Auslassung dar, die auch so im Originaltext gemacht wurde. Drei Punkte in eckigen Klammern ([...]) stehen für eine Auslassung, die der Verfasser vorgenommen hat.

Alle Zitate in diesem Buch sind an die heute gültige Rechtschreibung angepasst.

Mit diesem Buch wenden wir uns insbesondere an Leser, die sich noch nicht mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners befasst haben. Die eher wenigen anthroposophischen *Fachbegriffe*, die zum Verständnis unserer Ausführungen notwendig sind, werden in Kapitel 2 in leicht verständlicher Weise erläutert.

# Nahtod-Erfahrungen

## – Einführung

Von da oben sah ich zu, wie man mich wieder belebte! Klar und deutlich bot sich mir mein Körper dar, wie er da unten ausgestreckt auf dem Bett lag, um das sie alle herumstanden. Eine Krankenschwester hörte ich sagen: »Oh Gott, sie ist tot!«, während eine andere sich hinunterbeugte, um mir Mund-zu-Mund-Beatmung zu geben. Dabei blickte ich auf den Hinterkopf, auf ihr ziemlich kurz geschnittenes Haar. Den Anblick werde ich nie vergessen.

Und dann kamen sie mit ihrer Maschine an, und ich sah, wie sie mir die Elektroden auf die Brust setzten. Als sie mir den Schock gaben, konnte ich sehen, wie mein Körper förmlich vom Bett in die Höhe schnellte, und ich hörte sämtliche Knochen darin knacken und rucken.

**D**ie wohl meisten Menschen der zivilisierten Welt dürften den Begriff »Nahtod-Erfahrungen« bzw. »Nahtod-Erlebnisse« (kurz »NTE«) zumindest schon einmal gehört haben. Bevor wir uns – insbesondere in den Kapiteln 3 bis 7 – zahlreichen konkreten Berichten derartiger Erfahrungen bzw. Erlebnisse zuwenden und diese in eine gewisse Ordnung bringen, analysieren und bewerten werden, wollen wir uns in diesem Kapitel zunächst damit befassen, was man unter diesem Begriff *genau* versteht. Dann werden wir einen Blick darauf werfen, welchen Stellenwert dieses Thema in unserer Gesellschaft hat und wie unsere Mitmenschen darüber denken und urteilen. Schließlich sollen noch mehr *allgemeine* Gesichtspunkte dieser Berichte betrachtet und bewertet werden.

Es gibt mittlerweile viele Millionen Menschen, die allein in den letzten sieben, acht Jahrzehnten aufgrund einer lebensbedrohlichen Krise, eines Unfalls oder eines Unglücks als klinisch tot galten und dann meistens dank der Möglich-

keiten, welche die moderne Medizintechnik bietet, reanimiert, also wieder ins Leben zurückgeholt werden konnten. Diese Menschen standen bereits an der Schwelle des Todes und hatten diese – bildlich gesprochen – schon mit einem Bein überschritten. In diesem Zustand zwischen Leben und Tod verweilten sie meistens mehrere, selten länger als zehn bis fünfzehn Minuten. In dieser Zeitspanne haben die sogenannten Vitalfunktionen, also lebenswichtige Vorgänge wie Atmung und Funktion des Herz-Kreislauf-Systems versagt. Ihr Herz hatte aufgehört zu schlagen, und der Körper wurde nicht mehr mit Sauerstoff versorgt. Es kam zu Bewusstlosigkeit, Atem- und Herzstillstand. Die Gehirnfunktionen waren häufig völlig außer Kraft gesetzt.

Eine solche Situation kann verschiedene Ursachen oder Auslöser haben, etwa:

Herzinfarkt oder schwere Herzrhythmusstörungen, Schädel-Hirn-Trauma durch einen Verkehrsunfall oder einen Sturz, Koma (z.B. durch Gehirnschädigung), starker Stromschlag, interzerebrale Blutung, schwerer Allergieschock oder fehlerhafte Narkose.

In eher seltenen Fällen können auch noch folgende Ursachen in Frage kommen:

schwere epileptische Anfälle, Drogenmissbrauch, starke Unterkühlung, missglückter Suizidversuch.

Nun kommt das Spannende! Sehr viele dieser Menschen gaben später an, sich noch sehr gut daran erinnern zu können, was sie in dieser kurzen Zeitspanne, in der sie mehr tot als lebendig waren, wahrgenommen haben, was sie in diesen zumeist nur wenigen Minuten erfahren und erlebt haben. Man spricht hier von »Nahtod-Erfahrungen« bzw. »Nahtod-Erlebnissen«. Auch die Begriffe »Todesnähe-Erfahrungen« oder »Schwellen-Erlebnisse« sind für dieses Phänomen gebräuchlich. Hiermit sind also solche Erlebnisse bzw. Erfahrungen gemeint, die ein Mensch haben kann, wenn er dem Tod schon sehr, sehr nahe gekommen ist, wenn er aufgrund einer der oben angeführten Ursachen sogar bereits als »klinisch tot« bezeichnet wird. Etliche dieser Menschen waren anschließend – manchmal erst Jahre später – bereit, ihre Wahrnehmungen und Erlebnisse zu schildern. Diese Berichte sind in vielen Fällen von Wissenschaftlern, namentlich von Ärzten und Psychologen, sorgfältig studiert, analysiert und interpretiert worden. Leider ist letztlich nur ein kleiner Prozentsatz dieser Erinnerungen an die Öffentlichkeit gekommen. Man vermutet, dass bis zum heutigen Tage nur ein paar Tausend Nahtod-Erfahrungen in Buchform oder im Internet publiziert

wurden. Dennoch dürfte diese Anzahl für repräsentative Studien hinreichend sein.

Bis weit ins letzte Jahrhundert hinein konnte man nahezu nichts über Menschen, die Nahtod-Erfahrungen hatten, hören oder lesen. Einer der ersten, der durch äußerst ausführliche und höchst beeindruckende Schilderungen seiner *eigenen* Nahtod-Erfahrungen Aufsehen erregte, war der amerikanische Arzt und Psychiater Dr. *George G. Ritchie*. Er erlitt als junger Soldat im Alter von zwanzig Jahren während des 2. Weltkrieges im Jahre 1943 eine schwere Lungenentzündung. Als man ihn röntgen wollte, kollabierte er und wurde kurz darauf für tot erklärt. Während er schon im Sterbezimmer des Lazarettts aufgebahrt wurde, hatte er sehr intensive Nahtod-Erlebnisse, die er dann drei Jahrzehnte später in seinem Buch »*Return from Tomorrow*« veröffentlichte. Der Titel des ins Deutsche übersetzten Buches lautet: »*Rückkehr von morgen*«.

Ritchies Berichte fanden bei einigen amerikanischen Wissenschaftlern großes Interesse, so dass sie sich von nun an sehr intensiv der Sterbeforschung und namentlich der Auswertung und Analyse von Schwellen-Erlebnissen widmeten. Hier sind in erster Linie Dr. *Raymond A. Moody*, Dr. *Michael B. Sabom* und Dr. *Maurice S. Rawlings* zu nennen.

Zu Nahtod-Erfahrungen kann es auch bei Menschen kommen, die im Koma liegen. Im Jahre 2008 fiel der amerikanische Neurochirurg Dr. *Eben Alexander* aufgrund einer sehr seltenen Form von Meningitis sieben Tage lang ins Koma. Wie er in seiner sehr spannenden Biografie »*Proof of Heaven – A Neurosurgeon’s Journey into the Afterlife*« (deutsch: »*Blick in die Ewigkeit – Die faszinierende Nahtoderfahrung eines Neurochirurgen*«) schreibt, hatte er in diesen Tagen einen »ganzen Ansturm« solcher Erlebnisse.<sup>1</sup>

Bis zum heutigen Tage gibt es Dutzende von Büchern, in denen von eigenen Nahtod-Erfahrungen oder solchen anderer Menschen erzählt wird. Im Internet findet man ebenfalls zahlreiche Berichte von Todesnähe-Erfahrungen. Zu den Klassikern der einschlägigen Literatur gehören insbesondere die folgenden drei Werke, deren oben bereits erwähnte Autoren man als »Pioniere der Nahtod-Forschung« bezeichnen kann:

In seinem 1975 erschienenen Buch »*Life after Life – The Investigation of Phenomenon – Survival of Bodily Death*«, das in der deutschen Ausgabe den Titel »*Leben nach dem Tod – Die Erforschung einer unerklärlichen Erfahrung*« trägt, wertete der Psychiater, Philosoph und Physiker Dr. *Raymond A. Moody* im Verlauf einer fünfjährigen Untersuchung 150 Erfahrungsberichte von Menschen, die Nahtod-Erlebnisse hatten, aus.

Der Kardiologe Dr. Michael B. Sabom schreibt in seinem Buch mit dem deutschen Titel »*Erinnerungen an den Tod – Eine medizinische Untersuchung*« über die Nahtod-Erfahrungen von 116 Menschen, die er selbst zu ihren Erlebnissen ausführlich befragte und deren Schilderungen er – soweit das möglich war – überprüfte.

Ebenfalls eine weite Verbreitung fand das Buch des Kardiologen Dr. Maurice S. Rawlings, das in seiner deutschen Ausgabe den Titel »*Zur Hölle und zurück*« trägt.

Die wohl namhafteste und bedeutendste Persönlichkeit, die schon Ende der 1960er Jahre das Tabuthema »Tod« brach, war die in Zürich geborene Ärztin Dr. *Elisabeth Kübler-Ross*. Sie »wagte« es, sich an die Betten unzähliger Sterbender zu setzen, sie mit größter Liebe zu begleiten, mit ihnen zu reden und den Sterbeprozess zu studieren. Daraus entstand im Laufe der Zeit eine Sterbeforschung, die höchsten wissenschaftlichen Anforderungen genügt.

Neben vielem, was sie seitdem auf diesem Gebiet leistete, beschäftigte sie sich auch intensiv mit den Berichten von Nahtod-Erlebnissen. Die Tatsache, dass sie anfangs wegen ihrer Forschungen auf diesem nach Ansicht vieler Kollegen so »unseriösen« Gebiet und ihren angeblich unwissenschaftlichen Resultaten von der Fachwelt verspottet wurde, hielt sie nicht davon ab, ihre Lebensaufgabe zu erfüllen. Zu diesen Anfeindungen und Diskreditierungen sagte sie später einmal:

»Meiner Meinung nach ist derjenige wissenschaftlich ehrenhaft, der das niederschreibt, was er herausgefunden hat, und außerdem darlegt, wie er zu seiner Schlussfolgerung gelangt ist. Man müsste mir volles Misstrauen entgegenbringen und mich geradezu der Prostitution zeihen [bezüchtigen], wenn ich nur das veröffentlichen würde, was der allgemeinen Meinung gefällt. Ich denke nicht daran, Leute zu überzeugen oder gar zu bekehren. Meine Arbeit sehe ich hauptsächlich darin, das Erforschte weiterzugeben. Jene, die dafür bereit sind, werden mir Glauben schenken. Und jene, die es nicht sind, werden mit den unglaublichsten Vernünfteilen und Besserwissereien argumentieren wollen.«<sup>2</sup>

Es dauerte noch ein paar Jahre, bis Dr. Kübler-Ross zu einer weltweit anerkannten Expertin auf dem Gebiet der Sterbe- und Nahtod-Forschung wurde. Zusammen mit ihren Mitarbeitern hat sie 20.000 Fälle von Menschen studiert, die man bereits für klinisch tot erklärt hatte und die dann wieder ins Leben zurückgeholt werden konnten. Man wird auf der ganzen Welt kaum eine zweite Wissenschaftlerin finden, der ebenso viele Ehrendokortitel verliehen wurden.

Elisabeth Kübler-Ross, die selbst einige Nahtod-Erlebnisse hatte, hat ihre Erfahrungen in etlichen Vorträgen und 24 Büchern dargestellt. Ihrer Initiative ist auch zu danken, dass in vielen Teilen der Welt die Hospizbewegung ins Leben gerufen wurde. Dr. Moody und Dr. Kübler-Ross, die sich 1976 persönlich kennenlernten, kamen im Übrigen unabhängig voneinander zu weitgehend übereinstimmenden Forschungsergebnissen.

Wir werden in diesem Buch neben den Berichten aus oben erwähnten Werken zahlreiche weitere aus anderen Büchern (☛ Literaturverzeichnis, S. 305f.) sowie aus Internetquellen berücksichtigen. Insgesamt haben wir gut 400 Nahtod-Berichte recherchiert. Besonders viele Zitate und wertvolle Anregungen haben wir dankenswerterweise in den Büchern »*Brücken zwischen Leben und Tod – Begegnung mit Verstorbenen*« von Dr. Iris Paxino, »*Unsterblich – Über das Leben nach dem Tod*« von Michael Ladwein und »*Erlebnisse an der Todesschwelle*« von Calvert Roszell gefunden.

## Überzeugte Anhänger, Skeptiker und Gegner

**W**ie jede Quelle, aus der man Erkenntnisse über das nachtodliche Leben gewinnen kann, spalten auch die Publikationen der Nahtod-Erlebnisse die Zeitgenossen, die sich eingehend damit befassen, in *drei* Lager.

Die des ersten vertreten die Auffassung, dass man bei diesen erstaunlichen und höchst beeindruckenden Schilderungen von *realen* Erlebnissen ausgehen müsse und dass man diese durchaus als einen *Beweis* dafür auffassen könne, dass der Mensch nach dem Tod weiterlebt. Diese Gruppe hat im Laufe der letzten Jahrzehnte viele Anhänger gefunden. Sogar der eine oder andere, der vorher davon überzeugt war, dass der Tod das Ende der menschlichen Existenz darstelle, hält nun ein Leben nach dem Tod für möglich. Nachdem die großen christlichen Kirchen die Nahtod-Erfahrungen lange Zeit für ein Blendwerk des Teufels hielten, machen sie sich mittlerweile ihre Resultate zunutze. In einigen Kirchenschriften werden diese Berichte als wissenschaftlicher Beleg dafür herangezogen, dass die kirchlichen Lehren insoweit richtig seien, als die menschliche Existenz nicht durch den Tod ausgelöscht werde. Es gibt kaum eine andere Quelle, die so breite Bevölkerungsschichten für einen glaubwürdigen Beweis eines Lebens nach dem Tod ansehen wie die Schilderungen von Nahtod-Erlebnissen. Das mag zum großen Teil daran liegen, dass diese Forschungen von Wissenschaftlern betrieben werden, die man vielleicht von Hause aus für objektiver und vertrauenswürdiger hält als etwa ein Medium, einen Esoteriker oder

den einen oder anderen Kirchenvertreter. Zum anderen dürfte aber auch die Tatsache eine Rolle spielen, dass die wohl meisten dieser Berichte und insbesondere ihre wissenschaftlichen Analysen und Interpretationen frei von religiösem Fanatismus und mystischer Schwärmerei sind.

Dann gibt es ein zweites Lager, deren Vertreter skeptisch sind und sich nicht festlegen wollen, die es aber immerhin noch für möglich halten, dass es sich bei den Schwellen-Erfahrungen um real Erlebtes handele.

In der Mehrheit dürften wohl diejenigen Menschen sein, die man zum dritten Lager rechnen kann. Sie sind davon überzeugt, dass es sich bei diesen Erlebnissen bestenfalls um reine Phantasien oder aber um Halluzinationen, die in extrem lebensbedrohlichen Situationen etwa durch Sauerstoffmangel, durch im Körper freigesetzte biochemische Substanzen oder ähnliche Phänomene erzeugt würden, handele. Es gibt noch einige weitere Auslöser, die von materialistisch gesinnten Experten herangezogen werden, um die Nahtod-Erlebnisse zu erklären. Ein Leser, der an diesen medizinischen Fakten interessiert ist, sei auf das bereits erwähnte Buch von Calvert Roszell hingewiesen. Der Autor, der übrigens George Ritchie persönlich kennenlernte und ein enger Freund von ihm wurde, führt im ersten Kapitel diese *potentiellen* Auslöser an und zeigt zudem auf, dass keiner von diesen zu *wirklichen* Nahtod-Erfahrungen führen könne.

Es gibt im Wesentlichen drei Argumente oder Ansichten, die Skeptiker grundsätzlich an der Authentizität *aller* Nahtod-Schilderungen zweifeln lassen und bei Gegnern gar dazu führen, sie rundherum zu verwerfen.

### **Die Berichte erscheinen unglaubwürdig**

**F**ast alles, was man über Nahtod-Erfahrungen hören oder lesen kann, klingt für viele Zeitgenossen absolut phantastisch und völlig unglaubwürdig.

Es ist absolut nachvollziehbar, dass jemand, der sich noch nie mit spirituellen Themen befasst hat, zu einem solchen Urteil kommen *muss*.

Wie man nicht zuletzt aus der Anthroposophie wissen kann, ist die Welt, in der die Toten für lange Zeit und die Menschen, die schon an der Schwelle des Todes standen, bevor sie reanimiert wurden, für sehr kurze Zeit verweilen, mit nichts vergleichbar, was wir aus unserer Sinneswelt kennen. Die Verhältnisse und Bedingungen in den übersinnlichen Welten sind vielmehr radikal anders als diejenigen, die uns von der Erdenwelt geläufig sind. Auch alles, was ein Verstorbenen oder ›Beinahe-Verstorbenen‹ dort an Eindrücken, Erfahrungen und

Erlebnissen gewinnen kann, ist völlig verschieden von dem, was er aus seinem Erdendasein kennt.

Somit ist es verständlich, dass jemand, der sich nie zumindest ein wenig mit dem *wahren* Wesen des Menschen sowie den übersinnlichen Welten (☛ Kapitel 2) beschäftigt hat, die Schilderungen von Nahtod-Erlebnissen für zu phantastisch hält, als dass er ihnen Glauben schenken könnte.

Einige Kritiker der Nahtod-Schilderungen gehen sogar so weit zu behaupten, dass es sich dabei um frei erfundene Geschichten handle. Die Betroffenen hätten einfach etwas erzählt, was sie vielleicht irgendwo einmal aufgeschnappt hätten, um sich damit wichtig zu machen und um im Mittelpunkt vieler Gespräche stehen zu können.

Es soll natürlich nicht ausgeschlossen werden, dass es sich in einigen Fällen tatsächlich so verhalten haben mag. Nach unserer Einschätzung handelt es sich dabei aber um eine absolut vernachlässigbare Minderheit. Es würde die Phantasie der meisten Menschen bei weitem übersteigen, sich solche Erzählungen ausdenken. Wenn man die Berichte von Schwellen-Erlebnissen liest, wird man ein sicheres Gefühl dafür bekommen, dass in diesen von etwas geschildert wird, was die betreffenden Menschen *tatsächlich* und höchst *real* erlebt haben (☛ auch S. 43f.). Es kann also keine Rede davon sein, dass es sich bei einem nennenswerten Prozentsatz der Nahtod-Berichte um frei erfundene Geschichten handeln würde, mit denen sich die Betroffenen nur wichtig machen wollten.

Im Grunde ist sogar das Gegenteil richtig! Viele Menschen, die Nahtod-Erfahrungen hatten, kostete es eine regelrechte Überwindung, davon zu berichten. Sie verspürten geradezu eine Scheu, anderen von ihren Erlebnissen zu erzählen. Sie konnten lange Zeit mit keinem anderen darüber sprechen. Sie haben die vielen Bilder aber immer wieder in ihrem Inneren bewegt, bis sie eines Tages halbwegs geeignete Worte finden konnten, um das Erlebte dann vielleicht doch einem Mitmenschen anvertrauen zu können. Einige fanden auch zunächst nicht den Mut, ihre außergewöhnlichen Erfahrungen einem anderen zu erzählen, um nicht als Spinner zu gelten.

Manche haben es gleich einem Vertrauten zu erzählen versucht, bis sie dann sofort merkten, dass sie für sonderbar oder gar verrückt gehalten wurden. Auch George Ritchie hatte anfangs diese Befürchtung:

»Ich war so entmutigt, dass ich es kaum wagte, anderen von dem zu erzählen, was ich erlebt hatte. Es waren Entmutigung und auch ein wenig Selbstschutz. Ich

genoss die neu entdeckte Kameradschaft der Station viel zu sehr, als dass ich es riskierte, als seltsamer Außenseiter angesehen zu werden. Aber in jeder Nacht erinnerte ich mich stundenlang an jedes Bild, jeden Ton jener unglaublich lebendigen Eindrücke.«<sup>3</sup>

Es dauerte noch geraume Zeit, bis er sich einigen Menschen, die ihm lieb und teuer waren, anvertraute und schließlich sogar ein Buch über seine Erlebnisse schrieb.

Zahlreiche Menschen schildern über ihre ersten zarten und meist frustrierenden Versuche, ihre außergewöhnlichen Erlebnisse einem anderen Menschen mitzuteilen. Wir wollen hier nur ein paar Aussagen zitieren:

»Es war ein höchst aufschlussreiches Erlebnis. Trotzdem habe ich Hemmungen, anderen davon zu erzählen. Sie schauen einen an, als ob man übergeschnappt wäre.«<sup>4</sup>

»Nachdem ich wieder aufgewacht war, wollte ich den Krankenschwestern erzählen, was geschehen war, aber sie rieten mir, lieber nicht darüber zu reden, ich hätte bloß phantasiert.«<sup>5</sup>

»Man erfährt sehr rasch, dass die Menschen das nicht so leicht annehmen, wie man es ihnen wünschte. Andererseits stellt man sich jedoch auch nicht einfach hin und verkündet an jeder Straßenecke, was man gesehen hat.«<sup>5</sup>

Elisabeth Kübler-Ross sagte in einem ihrer Vorträge dazu:

»In jedem Auditorium von achthundert Leuten befinden sich wenigstens zwölf Menschen, die solch ein nahes Todeserlebnis gehabt haben und auch bereit sein würden, es mit Ihnen zu teilen, wenn Sie unvoreingenommen genug sein sollten, es sich anzuhören und sich einer solchen Mitteilung nicht durch Kritik, Negativität, Verurteilung und durch den Zwang, das Gehörte gleich mit einem psychiatrischen Namen zu etikettieren, zu verschließen.

Der einzige Grund, warum diese Leute zurückgehalten werden, ihr Erlebnis anderen mitzuteilen, ist die in unserer Gesellschaft eingenistete unglaubliche Haltung, solche Dinge zu bespötteln oder abzulehnen, denn sie sind uns unangenehm und passen nicht in unser wissenschaftliches oder religiöses Konzept.«<sup>6</sup>

Viele Menschen, die schon im Jugendalter Todesnähe-Erfahrungen hatten, berichten, dass ihre Eltern sowie auch Pfarrer, Ärzte, Psychologen und Schulkameraden ihnen einreden wollten, dass diese Wahrnehmungen nichts mit Tatsa-

chen zu tun hätten. Aufgrund dieser frustrierenden Reaktionen hüllten sie sich oftmals jahrelang in Schweigen, bis sie dann eines Tages auf einen Wissenschaftler, der sich der Nahtod-Forschung widmete, aufmerksam wurden, der ihre Schwellen-Erlebnisse ernst nahm und sie ermutigte, diese zu Protokoll zu geben. So erzählte ein 37-jähriger Mann:

»Ich erzählte dem Arzt, was ich erlebt hatte. Ich sagte: ›Ich sah dieses Licht, und dann sprach diese Stimme mit mir. Glauben Sie, dass das Gott war?‹ Ich war damals vierzehn.

Er sagte: ›Nein, das glaube ich nicht!‹ Dann berichtete er meinen Eltern davon. Meine Eltern dachten lange nach, dann stellten sie mir Fragen, und ich erzählte ihnen ohne Ausschmückungen, was ich gesehen und gehört hatte. [...] Zuerst dachten sie, ich hätte einen Schock, aber dann erkannten sie, dass ich gar keinen Schock hatte. Sie fragten mich, ob das alles auch der Wahrheit entspreche, und dann sagten sie: ›Okay.‹

Zwei Monate später fuhren wir in die Stadt, und sie sagten mir, wir würden bei unserem Arzt vorbeischaun. Ich dachte mir nichts dabei, weil ich meinte, es gehe um sie. Doch dann war da dieser Psychiater, und ich sagte: ›Das ist doch wohl nicht euer Ernst?‹ ...

Der Psychiater erklärte meinen Eltern, das sei alles auf den Unfall zurückzuführen sowie darauf, dass ich unbewusst im Mittelpunkt stehen wolle. Meine Eltern redeten mir das so lange ein, bis ich davon überzeugt war und schließlich das Gefühl hatte, mich geirrt zu haben.

Heute weiß ich, dass ich mich gar nicht irrte, diese Erkenntnis kam mir jedoch erst Jahre danach. Meiner Meinung nach war es Gott, und es war ein sehr religiöses Erlebnis für mich. Ich bin sehr fromm.

Ich bin jetzt 37 Jahre alt und habe seit damals niemandem mehr davon erzählt.«<sup>7</sup>

Dr. Moody zitiert einen Mann, der als kleiner Junge Nahtod-Erfahrungen hatte:

»Meine Mutter ist der einzige Mensch, dem ich je von meinem Erlebnis zu erzählen versuchte. Kurz darauf erwähnte ich ihr gegenüber, was ich erlebt hatte. Aber ich war ja noch ein kleiner Junge, und sie nahm mich überhaupt nicht ernst. Deswegen habe ich es dann nie mehr jemand anderem erzählt.«<sup>5</sup>

Ein weiterer Befragter sagte:

»Ich versuchte, mit meinem Pfarrer darüber zu sprechen, aber er erklärte mir, ich hätte Halluzinationen gehabt. Da hielt ich dann lieber meinen Mund.«<sup>5</sup>

Eine Frau erzählte:

»In der High School war ich ziemlich beliebt, ging immer brav mit der Masse und tanzte nie aus der Reihe. Ich gehörte zur Herde, nicht zu den Führenden.

Nachdem ich dann das erlebt hatte und mit den anderen darüber reden wollte, wurde ich automatisch als Verrückte hingestellt. Wenn ich versuchte, ihnen davon zu erzählen, hörten sie auch interessiert zu, aber später kam mir dann doch zu Ohren, dass es überall hieß: »Die hat sie wohl nicht mehr alle.«

Als ich merkte, dass das Ganze nur als Witz aufgefasst wurde, gab ich es schließlich auf, überhaupt davon zu reden. Dabei hatte ich jedoch gar nicht versucht, den Eindruck zu erwecken: »Seht mal alle her, was für eine tolle Sache mir da passiert ist.« Ich hatte vielmehr andeuten wollen, dass es über das Leben doch noch viel mehr zu lernen gebe, als ich es mir je hätte träumen lassen.«<sup>5</sup>

Wenn diese Menschen nicht – oft erst viele Jahre später – zu einem seriösen Wissenschaftler wie etwa Dr. Sabom oder Dr. Kübler-Ross – um nur zwei zu nennen – gefunden hätten, die ihre Erzählungen ernst nahmen und sie mit größtem Interesse anhörten, wären diese Erlebnisse der Öffentlichkeit nie bekannt geworden.

Eher wenige – zum Beispiel Eben Alexander – erkannten hingegen recht schnell, dass sie sich geradezu verpflichtet fühlten, ihre Nahtod-Erlebnisse der Mitwelt zu überliefern:

»Nachdem ich die Wahrheit hinter meiner Reise erkannt hatte, wusste ich, dass ich darüber sprechen musste. Und das auf die richtige Weise zu machen ist zur wichtigsten Aufgabe meines Lebens geworden.

Das soll nicht heißen, dass ich meine medizinische Arbeit und mein Leben als Neurochirurg aufgegeben hätte. Aber nun, wo ich das Privileg hatte zu verstehen, dass unser Leben nicht mit dem Tod des Körpers oder des Gehirns endet, sehe ich es als meine Pflicht, als meine Berufung an, Menschen von dem zu erzählen, was ich jenseits des Körpers und jenseits dieser Erde gesehen habe. Es geht mir ganz besonders darum, meine Geschichte jenen Menschen zu erzählen, die früher vielleicht schon ähnliche Geschichten wie meine gehört haben und sie auch glauben wollten, aber nicht ganz konnten.«<sup>8</sup>

**Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 23 – 26  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

### **These: Es gibt kein vom Gehirn unabhängiges Bewusstsein**

**J**emand, der materialistisch gesinnt ist, wird die Nahtod-Erlebnisse *von vornherein* rundherum ablehnen und sich erst gar nicht damit auseinandersetzen. Schließlich gilt es heute als wissenschaftlich fundierte Erkenntnis, dass das menschliche Bewusstsein auf ein funktionierendes Gehirn angewiesen sei, dass es kein vom Gehirn unabhängiges Bewusstsein geben könne. Mit diesem Totschlagargument werden diese Erlebnisse als Phantasien oder Halluzinationen abgetan.

Auch Eben Alexander, der sich als Neurochirurg in seiner wissenschaftlichen Praxis viele Jahre mit der Erforschung des menschlichen Gehirns und seiner Funktionen beschäftigt hatte, war, *bevor* ihn seine eigenen Nahtod-Erfahrungen eines Besseren belehrt haben, davon überzeugt, dass das Bewusstsein an das Gehirn gebunden sei und dass es kein Bewusstsein geben könne, wenn das Gehirn nicht mehr funktioniert. Das, was er dazu schreibt, dürfte heute noch der Konsens unter den Gehirnforschern sein:

»Wenn man kein funktionierendes Gehirn hat, kann man nicht bewusst sein. Das liegt daran, dass das Gehirn die Maschine ist, die das Bewusstsein überhaupt erst erzeugt. Wenn diese Maschine ihre Funktion einstellt, kommt auch das Bewusstsein zum Erliegen. So ungemein kompliziert und mysteriös die tatsächliche Mechanik der im Gehirn ablaufenden Prozesse auch sein mag, im Prinzip ist es einfach: Wenn man den Stecker zieht, geht der Fernseher aus. Die Vorstellung ist zu Ende, wie sehr sie Ihnen auch gefallen haben mag.

So oder ähnlich hätte ich es Ihnen erklärt, bevor mein eigenes Gehirn abstürzte.«<sup>19</sup>

»Auch wenn ich von meiner Erziehung her gern an Gott, den Himmel und ein Leben nach dem Tode glauben wollte, so war die Existenz dieser Dinge durch meine Jahrzehnte in der rein rationalen Welt der wissenschaftlichen Neurochirurgie zutiefst infrage gestellt worden. Die moderne Neurowissenschaft gestattet keinen Zweifel daran, dass das Gehirn das Bewusstsein hervorbringt – den Verstand, die Seele, den Geist oder wie immer Sie diesen unsichtbaren, immateriellen Teil von uns nennen wollen, der uns wirklich zu dem macht, was wir sind –, und ich war fest davon überzeugt, dass diese Lehrmeinung stimmte. [...] Wie das Meer, das den Strand permanent auswäscht, hatte mein wissenschaftliches Weltbild im Laufe der Zeit langsam, aber sicher meine Fähigkeit untergraben, an etwas Größeres zu glauben. Das beständige Bombardement an wissenschaftlichen Beweisen erweckte zunehmend den Eindruck, dass unsere Bedeutung im Universum gegen Null ging. Glaube wäre schön gewesen. Aber die Wissenschaft beschäftigt sich nicht mit dem, was schön wäre. [...] Ich respektierte, dass sie [die Wissenschaft] keinen Raum für Phantasie oder nachlässiges Denken ließ. Wenn sich eine Tatsache als greifbar und vertrauenswürdig erwies, wurde sie akzeptiert. Wenn nicht, wurde sie abgelehnt.

Dieser Ansatz ließ sehr wenig Raum für die Seele und den Geist sowie für das Weiterexistieren einer Persönlichkeit, nachdem das Gehirn, das diese unterstützte, seine Arbeit eingestellt hatte. Und noch weniger Raum ließ er für das, wovon ich in der Kirche immer und immer wieder gehört hatte: für das »ewige Leben.«<sup>20</sup>

Die These, dass das Bewusstsein an das Gehirn gebunden ist und dass es somit bei einem Gehirn, das nicht mehr arbeitet, das also quasi tot ist, kein Bewusstsein geben könne, ist aber im Grunde nicht haltbar, wenn man weiß, dass viele Menschen, die Nahtod-Erfahrungen hatten, schildern, dass sie gewissermaßen außerhalb ihres Körpers, auf den sie von »oben« schauten, waren und – obwohl sie bewusstlos und keine Gehirnaktivitäten mehr messbar waren – alles mitbe-

kamen, was geschah. Sie hatten den Eindruck, über ihrem Körper zu schweben, den sie beispielsweise am Unfallort, auf dem Operationstisch oder im Krankenbett liegen sahen, und konnten genauestens wahrnehmen, was die Sanitäter bzw. Ärzte sowie die Umherstehenden machten und sprachen. Man spricht hier von »*autoskopischen Beobachtungen*« oder »*außerkörperlichen Wahrnehmungen*«. Sie empfanden sich dabei wie ein unbeteiligter neutraler Beobachter.

Man muss sich am Rande vielleicht einmal klarmachen, wie ungewöhnlich es für die Betroffenen bereits gewesen sein muss, ihren *vollständigen* physischen Leib seit Eintritt ins Erdenleben erstmals von außen zu sehen. Normalerweise sieht man seinen Leib niemals so, wie er *wirklich* ist. Man sieht höchstens ein – zumeist sogar nur partielles – *zweidimensionales* Abbild im Spiegel, auf einem Foto oder in einem Video.

In seinem Buch zitiert Dr. Moody einen Patienten:

»Dass ich so aussehe – Mann, nie im Leben hätte ich das gedacht! Wissen Sie, normalerweise kenne ich mich nur von Bildern her oder von vorne im Spiegel, und da sehe ich natürlich ganz flach aus. Aber auf einmal lag ich – oder vielmehr mein Körper – da vor mir, und ich konnte ihn mir besehen. Ich konnte ihn deutlich sehen, ganz genau, etwa eineinhalb Meter vor mir! Es dauerte tatsächlich ein Weilchen, bevor ich mich selbst erkannte.«<sup>21</sup>

Werfen wir nun einen Blick auf Auszüge der ersten sieben Nahtod-Berichte.

Viele, die schon fast die Schwelle des Todes überschritten hatten, beschrieben sehr ausführlich, wie sie außerhalb ihres Körpers waren und diesen sowie alle Menschen, die um ihn herumstanden, und deren Aktivitäten und Äußerungen wahrnehmen konnten. Dr. Moody zitiert, was sich eine Frau, die wegen Herzbeschwerden ins Krankenhaus eingeliefert wurde, ins Gedächtnis zurückrief. Als sie hörte, wie die Schwestern »Herzstillstand!« riefen, fühlte sie, wie sie aus ihrem Körper »austrat«. Dann beobachtete sie das ganze Treiben aus der Deckenperspektive.

Schließlich schilderte sie weiter:

Zitat 1.1

Von da oben sah ich zu, wie man mich wieder belebte! Klar und deutlich bot sich mir mein Körper dar, wie er da unten ausgestreckt auf dem Bett lag, um das sie alle [Arzt und mehrere Krankenschwestern] herumstanden. Eine Krankenschwester hörte ich sagen: »Oh Gott, sie ist tot!«, während eine andere sich

hinunterbeugte, um mir Mund-zu-Mund-Beatmung zu geben. Dabei blickte ich auf den Hinterkopf, auf ihr ziemlich kurz geschnittenes Haar. Den Anblick werde ich nie vergessen.

Und dann kamen sie mit ihrer Maschine an, und ich sah, wie sie mir die Elektroden auf die Brust setzten. Als sie mir den Schock gaben, konnte ich sehen, wie mein Körper förmlich vom Bett in die Höhe schnellte, und ich hörte sämtliche Knochen darin knacken und rucken. Das war wirklich furchtbar.

Als ich sie da unten auf meinen Brustkorb klopfen und meine Arme und Beine reiben sah, dachte ich: »Warum geben sie sich bloß so viel Mühe, wo es mir doch jetzt so gut geht!«<sup>22</sup>

In seinem Buch lässt Dr. Moody einen 19-jährigen Mann zu Wort kommen, der nach einem schweren Autounfall schon fast die Pforte des Todes passiert hätte. Der junge Mann beschreibt, was er dann unmittelbar nach dem Unfall in seinem außerkörperlichen Zustand wahrnahm:

Zitat 1.2

[...] und dann kam ein kurzer Augenblick, in dem mir schien, als ob ich mich durch Dunkelheit, einen dunklen geschlossenen Raum, hindurchbewegte. Dann ging alles sehr rasch. Und dann auf einmal schwebte ich offenbar über der Erde, vielleicht eineinhalb Meter vom Boden und etwa fünf Meter vom Auto entfernt, würde ich sagen, und da hörte ich gerade noch das Echo des Zusammenstoßes langsam verhallen.

Ich sah zu, wie jetzt von allen Seiten Leute herbeigelaufen kamen und sich um den Wagen sammelten und wie mein Freund ausstieg, offensichtlich noch im Schock. In den Trümmern inmitten all dieser Leute erblickte ich meinen eigenen Körper und beobachtete, wie sie ihn herauszuziehen versuchten. Meine Beine waren völlig verrenkt, und alles war voll Blut.<sup>23</sup>

Ein 44-jähriger Mann, der am zweiten Tag einer stationären Behandlung auf der Intensivstation einen schweren Herzanfall mit Herzstillstand erlitt und dann ein Nahtod-Erlebnis hatte, erzählte:

Zitat 1.3

Es war fast so, als ob ich abgetrennt war, auf der Seite stand und alles beobachtete, nicht als Beteiligter, sondern als unbeteiligter Zuschauer ...

Sie hoben mich hoch und legten mich auf das Sperrholz. Dann fing Dr. A. mit der Herzmassage an. Ich bekam Sauerstoff, durch einen dieser kleinen Nasenschläuche, den nahmen sie mir dann aber raus und setzten mir eine Maske

auf, so eine, die Mund und Nase bedeckt. Sie funktionierte irgendwie mit Druck ... eine weiche Plastikmaske, hellgrün ...

Ich erinnere mich noch daran, dass sie den Wagen ranfuhren, auf dem der Defibrillator stand, das Ding mit den Elektroden. ... Er hatte einen Zähler, der war quadratisch und hatte zwei Zeiger, der eine stand still, und der andere schlug aus ... Er schlug ziemlich langsam aus, nicht so schnell wie bei einem Strommesser oder Spannungsmesser oder so ... Beim ersten Mal blieb er zwischen  $\frac{1}{3}$  und  $\frac{1}{2}$  stehen. Sie machten es noch einmal, und diesmal ging er über  $\frac{1}{2}$  hinaus, und beim dritten Mal stand er ungefähr bei  $\frac{3}{4}$  ... Er [der Defibrillator] hatte viele Skalen ...

Und dann waren da auch noch die beiden Elektroden mit den Drähten. ... Sie sahen aus wie Scheiben mit Griffen ... Sie nahmen sie in die Hand und legten sie mir auf die Brust ... Ich glaube, an den Griffen waren kleine Knöpfe ... Ich konnte sehen, wie ich durchgeschüttelt wurde.<sup>24</sup>

Es ist noch wichtig zu erwähnen, dass dieser Patient vorher nie einen Defibrillator in Funktion gesehen hatte!

Dr. Sabom berichtet von einer 37-jährigen Hausfrau, die während einer lebensbedrohlichen Krise optische Wahrnehmungen hatte. Der die Krise auslösende Moment war eine Grand-mal-Attacke, die auf eine Schwangerschaftsintoxikose siebzehn Jahre zuvor zurückzuführen war.

Zitat 1.4

Ich wusste, dass irgendetwas passieren würde ..., und dann wurde ich bewusstlos ... und ich schaute hinunter und konnte sehen, wie ich von Krämpfen geschüttelt wurde.

Ich drohte aus dem Bett zu fallen, und das Mädchen im Bett daneben schrie nach den Schwestern ...

Eine Schwester packte mich und legte mich zurück, und dann waren da auch noch zwei weitere Schwestern, und eine rannte weg und holte einen Zungenspachtel. Und sie klappten die Seitenteile am Bett hoch und riefen nach dem Arzt ...

Es war ein Gefühl der Höhe, der großen Entfernung, das Gefühl, leicht zu sein, ich hatte den Eindruck, in einer Theaterloge zu sitzen und hinunterzuschauen und alles zu beobachten. Ich war irgendwie losgelöst und beobachtete praktisch jemand anderes, so, wie man sich beispielsweise einen Film anschaut

...

Ich war ruhig und entspannt, ich empfand ein Gefühl der Behaglichkeit. ...

Alles war deutlich zu sehen, wie beim fernsehen ... Es war kein schöner Anblick für mich, wie sich mein Körper im Bett herumwarf, ... und das Mädchen im Bett nebenan bekam es mit der Angst zu tun ...

Die Krämpfe dauerten nicht sehr lange, und dann erinnere ich mich erst wieder daran, – ich weiß nicht, wie dieses Überwechseln vor sich geht –, dass ich am nächsten Morgen aufwachte und wieder in mir drin war.<sup>25</sup>

Dr. Sabom schildert weiter, was ihm eine 60-jährige Hausfrau berichtete, bei der es während eines Krankenhausaufenthaltes zu einem Herzstillstand gekommen war:

Zitat 1.5

Ich hatte meinen Körper verlassen und befand mich seitlich in einer Art Röhre ...

Sie riefen das Notteam und ich sah die Ärzte und Schwestern hereinkommen und das ganze Durcheinander ...

Sie schlugen mir mit der Faust auf die Brust und spritzten mir irgendetwas in die Venen; alle rannten wild durcheinander ...

Andere packten meine Sachen zusammen, weil ich in die Intensivstation geschafft werden sollte. ... Ich konnte ihr Gesicht sehen und den Rücken von denen, die mir den Rücken zuehrten ...

Ich konnte die kleine Nadel sehen, die sie mir in die Hand stießen. Irgendetwas wegen der Blutgase ...

Ich konnte mein Gesicht ganz deutlich sehen, und sie schoben mir die Augenlider hoch. Vermutlich, um zu sehen, wo meine Augen waren. Das ist die einzige Erklärung, die ich dafür habe.

Dann suchten sie mir am Hals nach dem Puls. Und fast die ganze Zeit drückten sie mir auf der Brust herum ...

Sie hatten ein Atemgerät und einen Wagen mit einer Menge Zeug drauf. Ich weiß gar nicht, was das alles war ...

Ich hatte gesehen, dass sie meinen Schrank ausgeräumt hatten, der sich am Fußende des Bettes befand. Ich konnte sehen, was sich hinter dem Rücken dieser Leute tat, und ich beobachtete, wie ein Mädchen alles zusammenpackte, weil der Doktor gesagt hatte: »Wir müssen sie auf die Intensivstation bringen.« Es wurde alles in Taschen und Koffer gestopft.<sup>26</sup>

Wie unfassbar umfassend, facettenreich und detailliert die Beobachtungen bei manchen Menschen in diesem außerkörperlichen Zustand waren, geht insbeson-

dere aus dem folgenden Bericht hervor. Auch zeigt er, dass die Betreffenden Dinge wahrzunehmen vermochten, die gar nicht in ihrem Blickfeld lagen, die sie also, wenn sie bei normalem Bewusstsein gewesen wären, niemals gesehen haben könnten. Er zeigt auch, wie eingeschränkt und begrenzt unser normaler Sehsinn im Erdenleben ist.

Zitat 1.6

Und was für eine tolle Perspektive ich hatte! Ich konnte alles sehen – wirklich alles! Ich sah die Deckenlampen von oben ebenso wie die Unterseite der Trage.

Ich sah die Fliesen an der Decke und die Fliesen auf dem Boden, gleichzeitig: 360 Grad sphärische Perspektive. Und nicht nur sphärisch – ich erkannte auch jedes Detail!

Ich konnte bei der Krankenschwester, die neben der Trage stand, jedes einzelne Haar sehen und den Haarfollikel, aus dem es wuchs. Ich wusste sogar genau, wie viele Haare sie auf dem Kopf hatte.<sup>27</sup>

Nun könnte ein Skeptiker mit einem gewissen Recht sagen: »Diese Patienten haben bei ihren Schilderungen ihrer Phantasie freien Lauf gelassen oder einfach etwas beschrieben, was sie schon einmal irgendwo gehört oder gelesen haben.« Diese These ist allerdings schnell zu widerlegen. Zum einen schreibt Elisabeth Kübler-Ross, dass ihr auch sehr viele Kinder, die über diese Dinge ganz gewiss nichts wissen konnten, von solchen Wahrnehmungen berichtet haben. Zum anderen muss man wissen, dass die Wissenschaftler – z.B. Dr. Sabom – hinterher in allen Fällen, in denen es noch möglich war, die Aussagen in Gesprächen mit den betroffenen Ärzten, Krankenschwestern usw. überprüft haben – nun ja, vermutlich mit Ausnahme der Anzahl der Haare auf dem Kopf der Krankenschwester – und dadurch feststellen konnten, dass alle geschilderten Wahrnehmungen bis ins kleinste Detail exakt mit den realen Vorgängen übereinstimmten.

**Der Rest dieser Seite sowie die restlichen 11 Seiten dieses Kapitels sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## Anthroposophische Grundlagen

(Exkurs)

Mensch,  
Welt,  
du bist das zusammengezogene Bild der Welt.  
du bist das in Weiten ergossene Wesen des Menschen.

Rudolf Steiner

**W**ie bereits gesagt müssen jedem, der nicht wenigstens über elementare spirituelle Kenntnisse verfügt, die Schilderungen von Nahtod-Erfahrungen fast zwangsläufig als phantastisch und unglaubwürdig erscheinen. Die wichtigsten Motive der Nahtod-Erlebnisse, die wir in den Kapiteln 3 bis 7, den zentralen Kapiteln dieses Buches, betrachten werden, können aus unserer Sicht erst dann so recht verständlich werden, wenn wir die umfassenden Erkenntnisse, die der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft über das Leben des Menschen nach dem *tatsächlichen* Tod zu entnehmen sind, berücksichtigen. Dann können wir die Wahrnehmungen und die Erlebnisse, die jemand hatte, der dem Tode ganz nahe war, mit denen vergleichen, die ein Mensch gemäß den Erkenntnissen Rudolf Steiners und anderer Geistesseher nach dem unwiderruflichen Tod haben wird. Auf diese Weise werden wir sehen, dass die Todesnähe-Erlebnisse keineswegs phantastisch oder unglaubwürdig sind.

Zum Verständnis dessen, was wir in diesem Rahmen beschreiben wollen, sind ein paar grundlegende anthroposophische Begriffe notwendig.

Zunächst einmal ist es sehr wichtig zu wissen, was der *Mensch* eigentlich ist, was ihn *wirklich* ausmacht. Dann wollen wir einen kurzen Überblick über die übersinnlichen Welten, in denen der Mensch in der langen Zeit zwischen Tod und neuer Geburt weilt, geben. Schließlich werden wir noch erläutern, wie das

Zustandekommen von Nahtod-Erfahrungen erklärt werden kann und welche Wahrnehmungsmöglichkeiten sich einem hellseherischen Menschen erschließen, die es ihm gestatten, in übersinnliche Welten ›schauen‹ zu können.

Wir möchten einen Leser, der mit den Themen dieses Kapitels völliges Neuland betritt, ermutigen, sich diesen ohne Vorurteile, die jeder von uns hat, zu öffnen.

## Das anthroposophische Menschenbild

Viele unserer Mitmenschen, die an dem Reinkarnationsgedanken, also an der Lehre von den wiederholten Erdenleben, und vielleicht sogar an der nachtodlichen Existenz des Menschen zweifeln, stellen sich die absolut berechtigten Fragen: Was am oder im Menschen könnte überhaupt *unsterblich* sein? Welche ›Instanz‹ oder ›Entität‹ im Menschen ist es, die den Tod überdauern und durch die vielen Erdenleben schreiten könnte? Um an Kapitel 1 anzuknüpfen, in dem wir gesehen haben, dass es ein Bewusstsein gibt, das weder vom physischen Gehirn hervorgebracht wird noch auf dieses angewiesen ist, könnte man auch fragen: Um welche Art von Bewusstsein handelt es sich dabei?

Noch vor etwa 100 Jahren waren die weitaus meisten Menschen ganz von der Überzeugung erfüllt, dass der Mensch göttlichen Ursprungs ist und dass er eine Seele in sich trägt, die den Tod überdauert. Allerdings gab es in dieser Zeit nur verschwindend wenige, die das Gesetz der wiederholten Erdenleben gedanklich klar erfassen konnten, sofern sie überhaupt schon einmal etwas davon gehört haben sollten. Selbst in der Gegenwart zweifelt noch immer die Mehrheit der Menschen an dem Reinkarnationsgesetz. In den letzten Jahrzehnten hat sich die materialistische Weltanschauung immer mehr verbreitet. Gemäß dieser heute vorherrschenden Ideologie geht man davon aus, dass der Mensch sich im Zuge der Evolution aus der Tierheit entwickelt habe. Man sieht in dem Menschen im Grunde nichts weiter als einen hochentwickelten Affen. Für göttliche Schöpfermächte ist in unserer heutigen Wissenschaft kein Platz mehr. Somit hält man auch ein Leben nach dem Tod für reines Wunschdenken und die Reinkarnation für einen Unsinn.

Etliche Zeitgenossen, die dieser Weltanschauung anheimgefallen sind, identifizieren ihr Wesen ganz mit ihrem Körper, ihrem »*physischen Leib*«, den sie als ihr einziges ›Wesensglied‹ betrachten. Diesen Leib, den man auch »*stofflich-mineralischen Leib*« nennen könnte, haben die Wissenschaftler bis zu einem

hohen Grad erforscht. Seine Funktionen können sie weitgehend erklären, wenn- gleich auch hier der alte Satz gilt: »Das Wissen von heute ist der Irrtum von Morgen!« Wie schon im Vorwort angedeutet glaubt man, die vielen geistig- seelischen Tätigkeiten des Menschen – wie etwa Vorstellen, Erinnern, Denken, Fühlen und Wollen – auf physiologische Wirkfaktoren und Funktionen zurück- führen zu können. Im Zweifelsfall müssen das Gehirn oder das Nervensystem erhalten, wenn es darum geht, die Urheber und die Auslöser für solche Tätig- keiten zu suchen. So ist es – wie bereits in Kapitel 1 erwähnt – trotz zahlreicher empirischer Gegenbeweise immer noch wissenschaftlicher Konsens, dass das menschliche Bewusstsein durch das Gehirn hervorgebracht werde und ohne dieses gar nicht möglich sei. Aufgrund dieser falschen Voraussetzung können auch alle geistig-seelischen Tätigkeiten des Menschen weder im rechten Licht gesehen noch richtig beurteilt werden, weil man ihre Ursachen im physischen Leib sucht. Alles, was die Wissenschaftler über die Wesenheit des Menschen zu sagen haben, bezieht sich ausschließlich auf den physischen Leib – etwas überspitzt formuliert sogar nur auf den menschlichen Leichnam.

Dieser physische Leib ist fürwahr ein absolut großartiges Wunderwerk. Wenn man etwa an den vollkommenen Bau sowie die wunderbaren Funktionen des Herzens oder des Gehirns denkt, wird keiner bestreiten, dass es sich hierbei um ganz außergewöhnlich vollkommene und verehrungswürdige Organe handelt.

Dennoch ist dieser wunderbare Leib, wie jeder weiß, sterblich. Nach dem Tode löst er sich durch Verbrennung oder Verwesung wieder in diejenigen che- mischen Bestandteile auf, aus denen er gebildet wurde. Ein Materialist, der ja der Auffassung ist, dass das menschliche Wesen mit seinem physischen Leib erschöpft sei, denkt somit absolut folgerichtig! Wenn dieser stofflich-minerali- sche Leib alles *wäre*, was den Menschen ausmacht, wenn er sein *einziges* We- senglied *wäre*, dann wäre es ein Unsinn, von einem Leben nach dem Tod oder gar von Reinkarnation zu sprechen, da dieser Leib nach dem Tode verwest und letztlich ganz verschwindet! Aber wie wir im Folgenden sehen werden, ist die Annahme, dass das menschliche Wesen mit seinem physischen Leib erschöpft sei, ein gewaltiger Irrtum!

Vom ›wahren‹ Menschen kennt man nur sehr wenig, wenn man ausschließlich seinen physischen Leib seziert und erforscht, wie das die Wissenschaftler ma- chen. Um verstehen zu können, *was* am Menschen unsterblich ist, also den Tod überdauert und durch die wiederholten Erdenleben schreitet, müssen wir wis- sen, was den Menschen in seiner *gesamten Wesenheit* wirklich ausmacht. Der

Mensch ist *kein* reines »Körperwesen«; er ist *kein* »eingliedriges« Wesen. Um das menschliche Wesen wirklich in seiner Gesamtheit verstehen zu können, müssen wir einen kurzen Blick auf das »Wesensgefüge« des Menschen, auf seine »Wesensglieder« werfen (☛ auch Anhang, Tabelle 1, S. 290).<sup>1</sup>

Der *heutige* Mensch besitzt über seinen physischen Leib hinaus noch drei höhere Wesensglieder, welche diesen *durchdringen*. Die gesamte menschliche Organisation, die aus *vier* Wesensgliedern besteht, zeigt sich nur der Anschauung eines mit Hellsichtigkeit begabten Menschen. Für einen Durchschnittsmenschen *scheinen* die drei höheren Glieder nicht zu existieren. Wenn sich ein solcher aber über die Aufgaben und Wirkungsweise dieser unsichtbaren Glieder informiert, so kann er zumindest ihre Offenbarungen wahrnehmen.

Die drei übersinnlichen menschlichen Wesensglieder und ihre Funktionen, die wir im Folgenden kurz erläutern wollen, waren den Weisen aller früheren Epochen bis zurück in die urindische Kultur vor rund 8.000 Jahren bekannt. Natürlich wurden den Wesensgliedern damals andere Namen gegeben. Wir wollen uns hier an die Bezeichnungen halten, die in der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft Rudolf Steiners verwandt werden.

## Der Ätherleib

**M**an könnte sich ja beispielsweise einmal fragen, warum Menschen, Tiere und Pflanzen im Gegensatz zu den Mineralien *Lebewesen* sind, warum sie wachsen und zur Fortpflanzung bzw. Vermehrung fähig sind. Die dazu benötigten *ursächlichen* Kräfte sind gewiss nicht in dem physischen Leib zu finden, denn über einen solchen verfügen die Mineralien auch.

Nun besitzt der Mensch neben seinem physischen Leib zunächst noch einen »Ätherleib«, den man auch »*Lebensleib*« oder »*Bildekräfteleib*« nennt. Der Ätherleib ist das unterste übersinnliche Wesensglied. Ohne diesen ätherischen Leib könnte in dem stofflich-mineralischen Leib kein *Leben* sein. Somit haben nicht nur Menschen, sondern alle *Lebewesen*, also auch Pflanzen und Tiere, einen solchen Leib.

Der Ätherleib ist gewissermaßen der »Aufbauer« oder der »Architekt« des physischen Leibes, der sich aus dem ätherischen herauskristallisiert. Der physische Mensch ist nach Maßgabe seines Ätherleibes gebildet. Dieser Leib enthält die *wirkenden* Kräfte, die jedes Lebewesen bis in seine Zellstruktur belebt und gestaltet. Der Ätherleib ist insbesondere der Träger der Wachstums- und Fortpflanzungskräfte, aber auch des Gedächtnisses. Im Laufe der Entwicklung wird

dieses ›Gewebe‹ von Erinnerungen und Urteilen zur Grundlage von Temperamenten, Gewohnheiten, Neigungen, Charakter und des Gewissens. Der menschliche Ätherleib ist wie der physische Leib bis zu einem gewissen Grad den Gesetzen der Vererbung unterworfen. Das Physische am Menschen wird meistens aus der väterlichen, das Ätherisch-Astralische aus der mütterlichen Linie vererbt. *Goethe* drückte das so aus: »Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur und Lust zu fabulieren.«

Beim heutigen erwachsenen Menschen hat der Ätherleib etwa die gleiche Form wie der physische Leib, den er allerdings an allen Seiten ein wenig überragt. Daher bezeichnete Rudolf Steiner ihn auch als »*Doppelgänger*« des physischen Leibes, in dem die verschiedenen Kraftgestalten des physischen Leibes zu erkennen sind. Der ätherische Leib ist durchaus ähnlich organisiert wie der physische, nur sehr viel komplizierter. Er ist nicht nur mit feinen Äderchen und Strömungen durchzogen, sondern er hat auch Organe, ein »*Ätherherz*«, ein »*Äthergehirn*« usw. sowie Gliedmaßen, also beispielsweise »*Ätherarme*«, »*Ätherhände*«, »*Ätherfinger*« und so fort.

Dem Blick eines Hellsehers stellt sich der menschliche Ätherleib als innerlich leuchtendes, durchscheinendes, aber nicht ganz durchsichtiges *Kraftgebilde* dar.

Es ist ja nicht verwunderlich, dass die Wissenschaft so verhältnismäßig wenig über das Gedächtnis weiß, da sie seinen Sitz im *physischen* Gehirn sucht. Dieses Gehirn ist für den Menschen aber nur in der *physischen* Welt – also solange er im Erdenleben weilt – vonnöten, damit etwas Erinnerertes, also aus dem ätherischen Gehirn Herausgeholt, zum Bewusstseinsinhalt werden kann. Das physische Gehirn ist nicht mehr, aber auch nicht weniger als ein Werkzeug bzw. ein ›Spiegelungsapparat‹. Im irdischen Dasein wird der ätherische Leib mit seinen Gedächtniskräften sehr stark vom physischen Leib eingeschränkt. Um etwas Erinnerertes freigeben zu können, ist er auf die vermittelnden Dienste des physischen Organismus angewiesen. Die Erinnerungen sind zwar ganz wesentlich im Äthergehirn konzentriert, sie erstrecken sich im Grunde aber auf den gesamten ätherischen Leib.

Wenn das physische Gehirn einen Schaden oder Defekt hat – wie das etwa bei einer Demenzerkrankung der Fall ist –, so ist es kein reiner Spiegel mehr, so dass es viele Erinnerungen aus dem Ätherleib nicht mehr spiegeln und somit auch nicht zum Bewusstsein bringen kann. Dasjenige, woran sich ein Mensch in seinem Erdenleben erinnern kann, bildet nur eine verschwindend geringe Teilmenge aller im Ätherleib aufbewahrten Erinnerungen. Der ätherische Leib ist ein treuer Bewahrer von *allem*, was der Mensch jemals erlebt hat. Auch sol-

che Ereignisse bzw. Erlebnisse, die nie die Bewusstseinschwelle überschritten haben, an die sich der Mensch also im Erdenleben niemals erinnern könnte, sind hier einverwoben.

Der Ätherleib bleibt während einer irdischen Inkarnation *immer*, also auch im Schlaf, mit dem physischen Leib verbunden. Erst im Augenblick des Todes trennt er sich endgültig von diesem ab.

Wenige Tage nach dem Tod wird der weitaus größte Teil des ätherischen Leibes in den Kosmos einverwoben. Nur einen kleinen Teil nimmt der Mensch als unvergängliche Essenz auf seinen weiteren nachtodlichen Weg sowie ins nächste Erdenleben mit.

Wenn man die schon seit alten Zeiten übliche *Dreigliederung* des Menschen betrachtet, nach der jeder Mensch aus »Körper«, »Seele« und »Geist« besteht, so lässt sich sagen, dass der physische Leib und der Ätherleib, die immer fest miteinander verbunden sind, solange der Mensch auf der Erde verkörpert ist, *zusammen* das ergeben, was man als »Körper« bezeichnet.

### **Der Astralleib**

**M**an könnte jetzt weiter fragen, warum Menschen und Tiere im Gegensatz zu Pflanzen Gefühle, Empfindungen, Begierden und Triebe haben. Diese können offensichtlich weder im physischen noch im ätherischen Leib gefunden werden, denn einen solchen haben die Pflanzen auch.

Der Mensch besitzt über den physischen und ätherischen Leib hinaus noch ein weiteres immaterielles Wesensglied, das die ätherische Hülle umschließt: den sogenannten »*Astralleib*«, der von manchen Esoterikern auch als »*Emotionalkörper*« bezeichnet wird. Innerhalb dieses Leibes erscheint das *Eigenleben* des Menschen. Es drückt sich dadurch aus, dass dieser Lust oder Unlust, Freude oder Schmerz usw. erlebt.

Der Astralleib ist der Träger von Gefühlen, Begierden, Trieben, Wünschen, Leidenschaften und dergleichen. Durch ihn werden Sympathien und Antipathien erregt. Die Fähigkeit, solche Empfindungen zu erleben, teilt der Mensch nur mit den Tieren, die auch einen solchen übersinnlichen Leib besitzen. Auch hier ist es natürlich wieder so, dass der Mensch, solange er auf der Erde verkörpert ist, des Nervensystems bedarf, damit sich etwa die Schmerzen kundtun können.

Der astralische Leib ist auch der Träger des sogenannten Unterbewusstseins, das man auch »astralisches Bewusstsein« nennt und das nicht mit dem Selbstbewusstsein verwechselt werden darf. Das astralische Bewusstsein ist ungleich weiser als unser Tages- oder Oberbewusstsein.

Dem helllichtigen Menschen zeigt sich das Bild des Astralleibes als eine Art »Lichtwolke«, die sogenannte »Aura«, die den physischen und ätherischen Leib umhüllt und den Kopf etwa um zwei bis drei Kopflängen überragt. Diese eiförmige Aura glänzt in den unterschiedlichsten Farben, je nach den Begierden, Trieben usw. des jeweiligen Trägers. Auch der Astralleib ist im Prinzip ähnlich organisiert wie der physische und der ätherische Leib.

Der Astralleib löst sich jedoch im Schlaf aus seiner Organisation mit den beiden übrigen Leibern. Dann gehört es unter anderem zu seinen Aufgaben, den physischen Leib zu erfrischen und Abnutzungerscheinungen auszugleichen.

Der Mensch verliert nach dem Tod seinen Astralleib zunächst nicht. Im Durchschnittsfall legt er erst einige Jahrzehnte, nachdem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, den größten Teil seines astralischen Leibes ab. Nur einen eher kleinen Extrakt nimmt er als Frucht seines Lebens mit auf seinen weiteren Weg durch die höheren Welten.

Grob vereinfacht gesagt ist der Astralleib nichts anderes als das, was man als »Seele« bezeichnet.

Die Frage, was vom Menschen unsterblich ist, was ihm in der gesamten Zeit seines nachtodlichen Lebens von seinem Wesensgefüge bleibt und durch die vielen Erdenleben schreitet, steht immer noch im Raum. Der physische Leib löst sich nach dem Tod völlig in der Erdenwelt auf, und von den beiden anderen Leibern nimmt der Mensch nur einen gewissen Teil als unvergängliche Essenz mit auf seinen weiteren Weg. Hätte der Mensch nur *diese drei* Wesensglieder, so wäre es immer noch unsinnig, wenn man sagen würde, dass er unsterblich sei und ewig existiere.

Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 52 – 62  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.

## Wie kann man das Zustandekommen von Nahtod-Erlebnissen erklären?

**N**un haben wir das Rüstzeug, um der Frage nachgehen zu können, wie es überhaupt möglich ist, dass Menschen, die beispielsweise klinisch tot waren, Nahtod-Erfahrungen hatten und dass sie sich später noch so genau daran zu erinnern vermochten, was sie in dieser kurzen Zeitspanne wahrgenommen und erlebt haben. Dazu müssen wir klären, wie sich dieser Zustand, in dem diese Menschen sich für zumeist nur wenige Minuten befanden, von den Zuständen, in denen sich der Mensch während des Schlafes sowie nach dem Tod befindet, unterscheidet.

Wie wir schon erläutert haben, ist der heutige Mensch, während er *wach* ist, ein viergliedriges Wesen, das aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich besteht. Diese Wesensglieder, die sich gegenseitig durchdringen und durchpulsen, ergeben das gesamte Wesensgefüge des Menschen. Man könnte auch sagen, dass die unteren drei Wesensglieder die Hüllen sind, mit denen sich das unvergängliche Ich im Erdenleben umkleidet.

Wie verhält es sich nun mit diesem Wesensgefüge während des Schlafes und nach dem Tod?

Der Schlaf wurde bereits in alten okkulten Lehren als der »kleine Bruder des Todes« bezeichnet. Während wir das, was wir im Schlaf – genauer gesagt im traumlosen Tiefschlaf – erleben, nicht mit unserem Bewusstsein beleuchten können, werden uns unsere Erlebnisse, die wir nach dem Tod haben, bewusst. Das macht einen wesentlichen Unterschied zwischen Schlaf und Tod aus. Solange der Mensch auf der Erde lebt, sind sein physischer Leib und sein Ätherleib fest miteinander verbunden. Während der Zeiten, in denen der Mensch wacht, sind auch sein Astralleib und sein Ich mit den beiden anderen Leibern verknüpft. Wenn der Mensch einschläft, trennen sich sein Astralleib und sein Ich aus der menschlichen Organisation heraus, während der physische Leib und der Ätherleib im Bette liegen. Der Astralleib und das Ich gehen in die Astralwelt, in der sie bestimmte Erlebnisse haben. Dazu gehört ganz wesentlich, dass der Mensch während des Schlafes nochmals seine Tagesereignisse in einer sehr intensiven und ganz besonderen Weise durchlebt. Er erlebt jetzt alles aus der

Perspektive seiner Mitmenschen, mit denen er an diesem Tag zusammenkam. Ihm kann jetzt gewahr werden, welche Wirkungen seine Taten und Worte für andere Menschen nach sich gezogen haben. Außerdem hat er während dieser Zeit viele weitere Wahrnehmungen und Begegnungen. So kommt er etwa in eine gewisse Gemeinschaft mit Verstorbenen aus seinem Lebensumfeld und seinem Engel. Sigwart sagte seinen Geschwistern, dass sie nachts, wenn sie schlafen, mit ihm vereint seien:

Mitteilung vom 13. September 1915

Als ich heute Nacht bei euch war, habe ich gesehen, wie nahe verwandt das Einschlafen mit dem Sterben ist. Die Materie hängt nur mit einem Faden an dem Geiste, und dieser ist so glücklich, frei zu sein. Ganz wie im Erdenleben verkehren wir dann zusammen, und ich erzähle euch viel. Aber ihr dürft den Augenblick nicht versäumen, wo ihr zurück müsst in den physischen Leib. Das alles geht nach genauen Gesetzen, die die Menschen automatisch erfüllen. Bei eurem Erwachen ist der Geist wieder ganz erdgebunden, und ihr wisst nichts mehr von unserem Zusammensein, auch wenn ihr euch jedes Mal vornehmt, eine Erinnerung daran zu haben.<sup>16</sup>

Freilich kann sich ein Durchschnittsmensch nach dem Aufwachen, nachdem er also wieder zu seinem üblichen Tagesbewusstsein gefunden hat, nicht mehr an diese Erlebnisse und Wahrnehmungen erinnern. Alles, was er während des Schlafes in der Astralwelt erlebt, wird ihm nicht bewusst; er ist in dieser Zeit – wie man sagt – »bewusstlos«. Dieser Begriff ist aber völlig unzutreffend, da es eine *Bewusstlosigkeit* nicht gibt. Es gibt vielmehr verschiedene »*Bewusstseinszustände*«. Das dumpfe Bewusstsein, das ein Mensch während des Schlafes hat, wird »*Schlafbewusstsein*« genannt, das manchmal während eines Traumes durch das etwas hellere »*Traumbewusstsein*« unterbrochen wird. Seine Erlebnisse, die er während des Schlafes hatte, prägen sich nicht so stark in den Ätherleib, der ja der Träger des Gedächtnisses ist, ein, dass er sie willkürlich abrufen könnte. Vieles von diesen Erlebnissen, die der Mensch während des Schlafes in der Astral- oder Seelenwelt hat, taucht erst nach dem Tod vor dem Seelenauf.

Wenn der Mensch stirbt, so trennt sich auch der Ätherleib vom physischen Leib, den er als Leichnam zurücklässt. Der Ätherleib ist über den Astralleib durch ein »feinstoffliches Band«, das meistens als »*Silberschnur*« oder auch als »*Lebensfaden*« bezeichnet wird, mit dem physischen Leib verbunden. Erst bei

definitivem Eintritt des Todes wird die Silberschnur irreversibel durchtrennt. Es gibt nun für den Ätherleib keine Möglichkeit mehr, eine Verbindung mit dem physischen Leib einzugehen. Der Mensch ist jetzt nicht nur mit seinem Astralleib und seinem Ich, sondern auch mit seinem ätherischen Leib außerhalb seines physischen Leibes, er ist also vollständig »entkörpernt« bzw. »exkarniert«. Er, das heißt sein Ich mit dem Astral- und Ätherleib, befindet sich in einem »außerkörperlichen« Zustand. Dem Verstorbenen können sich jetzt höhere »Organe« erschließen, die es ihm ermöglichen, in den übersinnlichen Welten, in die er nun hineinversetzt ist, wahrnehmen zu können. Diese Wahrnehmungen können ihm voll bewusst werden. In der gesamten Zeit zwischen Tod und neuer Geburt bedarf er dann keines physischen, materiellen Leibes mehr.

Wie verhält es sich nun aber bei einem Menschen, der in einem *todähnlichen* Zustand ist, in dem er Nahtod-Erlebnisse haben kann?

Ein solcher befindet sich in einem außergewöhnlichen Zwischenzustand, den die weitaus meisten Menschen noch nie erlebt haben und wohl auch nie erleben werden, einem Zustand *zwischen* Schlafen und Gestorbensein. Dass in diesem Fall sein Ich und Astralleib sich außerhalb des physischen Leibes befinden – wie es ja auch im Schlaf und nach dem Tod der Fall ist – ist klar. Den entscheidenden Unterschied macht nun der Ätherleib aus. Dieser bleibt weder *voll* mit dem physischen Leib verbunden, wie es im Schlaf der Fall ist, noch trennt er sich komplett von diesem ab, wie es im Augenblick des Todes geschieht. Er löst sich aber bereits bis zu einem mehr oder weniger hohen Grade ab; er lockert sich sehr stark. Die Silberschnur wird allerdings noch nicht durchtrennt; sonst gäbe es kein »Zurück« mehr. Etwas plakativ könnte man davon sprechen, dass ein solcher Mensch »temporär entkörpernt« oder »temporär exkarniert« ist. Er befindet sich für eine gewisse Zeitspanne in einem außerkörperlichen Zustand. Dadurch ist es ihm möglich, sich der Erlebnisse, die er nun hat, bewusst zu werden – ähnlich wie es nach dem tatsächlichen Tod möglich ist. Dieses Bewusstsein ist sogar ungleich klarer und heller als das normale Tages- oder Wachbewusstsein. Viele, die Nahtod-Erlebnisse hatten, schildern, dass sie es sogar bewusst wahrgenommen hätten, wie sie – also ihr Ich oder Selbst – aus dem Körper »ausgetreten« waren. Alle Wahrnehmungen und Erlebnisse werden dem gelockerten bzw. partiell abgetrennten Ätherleib eingeprägt, so dass es einem temporär Exkarnierten zum Beispiel nach einer Reanimation bestens möglich ist, sich an alles zu erinnern, was ihm nach dem Erwachen aus dem Schlaf nicht möglich wäre.

Wenn dieser dann ins Leben zurückgekehrt ist, verbindet sich der Ätherleib wieder fest mit dem physischen.

Diese kurzen Ausführungen mögen hinreichend sein, um die für viele Zeitgenossen kaum glaubhafte Tatsache zu erklären, dass Menschen, die bereits an der Schwelle des Todes standen, nicht nur Nahtod-Erfahrungen hatten, sondern sich später auch noch detailliert an diese erinnern konnten.

**Der Rest dieser Seite sowie die restlichen 6 Seiten dieses Kapitels sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## An und hinter der Schwelle des Todes

### Erste Wahrnehmungen, Erlebnisse und Begegnungen

Nebelartige, durchsichtige, dennoch klar erkennbare Menschen kamen freudig auf mich zu. Längst verstorbene Verwandte, Nachbarn, Freunde, alle freuten sich, lebhaft, doch lautlos. Keiner sprach, doch redeten alle, und ich verstand sie. Alle waren in Bewegung, aber ohne Unruhe und Hektik. Es gab viel Betrieb ohne Betriebsamkeit. [...] Wesenhaft ohne Körper, alle lichtvoll durchsichtig.

**E**s wurde bereits erwähnt, dass die meisten Berichte von Nahtod-Erfahrungen trotz gewisser individueller Unterschiede sehr ähnlich sind. In fast allen sind bestimmte Motive oder Muster enthalten, die sich gleichen. Die Beschreibungen dieser Motive oder Szenarien unterscheiden sich *meistens* nur insofern, als die Berichterstatter unterschiedliche Begriffe oder Bilder benutzen, um ihre Wahrnehmungen, Erlebnisse, Begegnungen und Erfahrungen anderen Menschen mitzuteilen. Den Grund für diese *scheinbar* widersprüchlichen Darstellungen haben wir ja schon erläutert.

Wir wollen in diesem und den folgenden vier Kapiteln auf die *wichtigsten* Motive, die in *sehr vielen* Nahtod-Berichten zu finden sind, zu sprechen kommen und diese mit konkreten Beispiel-Zitaten belegen. Freilich enthalten nicht alle Berichte das gesamte Spektrum dieser Motive. Die Reihenfolge, in der wir diese Motive betrachten, entspricht nicht unbedingt der, in welcher die Menschen sie während ihres ›Totseins‹ erlebt haben. Von einer Chronologie der Erlebnisse kann im Grunde ohnehin nicht gesprochen werden. Unser Zeitbegriff ist auf die übersinnlichen Welten nicht anwendbar.

Wie bereits angedeutet könnte sich jemand, der sich mit Nahtod-Schilderungen befasst, auf den Standpunkt stellen: »Das ist ja alles ganz interessant und erstaunlich! Aber diese Menschen waren nicht *wirklich* tot. Es könnte doch sein,

dass man nach dem tatsächlichen und unwiderrufflichen Tod etwas ganz anderes erlebt.«

Diese Ansicht ist durchaus nachvollziehbar und soll hier keineswegs unberücksichtigt bleiben. Wir werden allerdings zeigen, dass vieles von dem, was man den Nahtod-Schilderungen entnehmen kann, *weitgehend* in Einklang mit den Erkenntnissen steht, die Rudolf Steiner aufgrund seiner jahrzehntelangen Geistesforschung über das Leben, das ein Mensch in den ersten Phasen nach seinem Tod in den übersinnlichen Welten führt, geben konnte. Auch wird das, was von den meisten Beinahe-Verstorbenen berichtet wird, durch die Forschungen der Geistesheilerin Dr. Iris Paxino bestätigt.

Somit kann man davon ausgehen, dass die Menschen, die an der Schwelle des Todes standen, bereits einen zwar nur kleinen, aber durchaus realen ›Vorgeschmack‹ auf das erfahren haben, was wir alle eines Tages nach unserem wirklichen Tod in den übersinnlichen Welten erleben werden.

Allerdings muss ein signifikanter Unterschied erwähnt werden. Vielen Nahtod-Schilderungen kann entnommen werden, dass jemand, der – sagen wir – zehn Minuten klinisch tot war, in dieser kurzen Zeitspanne häufig deutlich mehr erlebt und erfahren hat als jemand, der unwiderrufflich gestorben ist, in diesen wenigen Minuten erlebt. Einige der Motive, von denen Menschen, die Schwellen-Erlebnisse hatten, schildern, wird ein Mensch, der tatsächlich gestorben ist, nicht schon in der allerersten Zeit nach dem Tod, sondern erst später, teilweise deutlich später erleben. Es macht den Eindruck, dass jemandem im Rahmen seiner Nahtod-Erfahrungen bereits gewisse Erlebnisse und Eindrücke ›zeitlich‹ vorausgespiegelt werden.

Übrigens, ein Leser, der ein Freund von Statistiken und Zahlen ist – so wie es der Verfasser im Grunde auch ist – wird bei den im Folgenden betrachteten Motiven vielleicht erwarten, dass angegeben wird, wie viel Prozent der Menschen mit Nahtod-Erfahrungen von den jeweiligen Motiven berichteten. Nun, auch wenn unsere Recherchen auf rund 400 Nahtod-Berichten, kurze, lange und sehr lange, basieren, so stellen diese doch nur eine verschwindend kleine Teilmenge aller dar – insbesondere wenn man auch diejenigen berücksichtigt, die (bisher) der Öffentlichkeit noch nicht zugänglich gemacht worden sind. Somit würden also konkrete Zahlenangaben wie etwa »77 %« einen gewissen Absolutheitsanspruch für sich reklamieren, der ihnen nicht zukommt. Daher haben wir Umschreibungen wie beispielsweise »einige«, »viele«, »sehr viele«, »fast alle« usw. bevorzugt.

In diesem Kapitel wollen wir die ersten Erfahrungen, die temporär exkarnierte Menschen gemacht haben und von denen fast alle schildern, betrachten.

Wir werden bei den einzelnen Motiven zunächst beschreiben, was Menschen erfahren haben, die bereits **an** der Schwelle des Todes standen und sie schon fast überschritten hätten, bevor sie wieder ins Leben zurückgeholt werden konnten. Dann werden wir diese Wahrnehmungen und Erlebnisse mit den äußerst reichhaltigen Erkenntnissen über das Leben des Menschen nach dem Tod, die wir der Anthroposophie Rudolf Steiners, aber auch den Erkenntnissen heutiger Geistesseher sowie den Mitteilungen Sigwarts verdanken, vergleichen und zu verstehen versuchen. Hierbei geht es also darum, was ein Mensch, der unumkehrbar gestorben ist, der sich also **hinter** der Schwelle des Todes befindet, erlebt und durchzumachen hat.

## Selbstwahrnehmung

**B**evor wir uns den typischen Motiven der Nahtod-Erlebnisse zuwenden werden, wollen wir zunächst der Frage nachgehen, wie sich die Menschen, die kurzzeitig exkarniert waren, *selbst* wahrnahmen. Damit ist natürlich *nicht* die Wahrnehmung ihres quasi ›leblosen‹ physischen Leibes gemeint. Wir haben ja bereits in Kapitel 1 geschildert, dass sie diesen von ›oben‹ sahen, während sie oftmals das Gefühl hatten, über ihm zu schweben (☛ Zitate 1.1 bis 1.7, S. 29ff.). Hier geht es vielmehr darum, wie diese Menschen ihr Selbst bzw. ihre ›eigentliche Wesenheit‹, die jetzt außerhalb dieses Leibes war, wahrnahmen.

Insbesondere Dr. Moody versuchte eine Antwort auf die Frage zu bekommen, ob sich die Betroffenen möglicherweise in einem ›anderen‹ Körper fühlten und – wenn dem so sein sollte – wie dieser ausschaute.

Eher wenige von denen, deren Bericht uns vorliegt, gaben zu Protokoll, dass sie *nicht* den Eindruck gehabt hätten, sich in so etwas wie einem Körper zu befinden. Vielmehr hätten sie sich als ›reines Bewusstsein‹ wahrgenommen. Dass hiermit das Ich-Bewusstsein gemeint ist, dürfte klar sein.

Die meisten berichteten jedoch, dass sie sich nach der Loslösung von ihrem physischen Leib in einem *anderen* Körper wiedergefunden hätten. Dieser ›andere Körper‹ wird in der einschlägigen Literatur meistens etwas undifferenziert als »spiritueller Leib« oder »Geistkörper« bezeichnet. Bei kaum einer anderen Wahrnehmung fiel es den Beinahe-Verstorbenen so schwer, passende Worte zu finden, um diesen feinstofflichen Leib, der sich den üblichen menschlichen Sin-

nesorganen nicht offenbart, zu beschreiben. Daher sind die Versuche, es einem anderen verständlich zu machen, nicht sehr präzise und von Fall zu Fall recht unterschiedlich. Eine eindeutige und unmissverständliche Beschreibung dieses Leibes konnte kaum einer geben. Dennoch weisen die Erklärungsversuche einige Parallelen auf und geben interessante und durchaus zielführende Charakterisierungen dieses übersinnlichen Leibes, auf die wir an etwas späterer Stelle noch zu sprechen kommen werden.

Betrachten wir dazu die Aussagen, die einige der temporär exkarnierten Persönlichkeiten zu Protokoll gaben:

Zitat 3.1

Von einem erhöhten Punkt genau über ihm konnte ich meinen physischen Körper betrachten. Aber während ich das tat, befand ich mich noch immer in einem Körper – in keinem physischen, sondern in einem Gebilde, das ich am ehesten als ›Kraftfeld‹ bezeichnen möchte. Müsste ich es unbedingt in Worte fassen, dann würde ich sagen, dass es ein durchsichtiges, und im Gegensatz zu einem materiellen ein spirituelles Wesen war. Trotzdem konnte ich mit Sicherheit einzelne Teile unterscheiden.<sup>1</sup>

Zitat 3.2

Ich befand mich jedoch nicht in einem ›richtigen‹ Körper. Ich konnte etwas fühlen, was man vielleicht – eine Kapsel nennen könnte oder so ähnlich, irgendwie eine reine Form. Ich konnte es nicht richtig sehen; es schien durchsichtig zu sein, allerdings nicht völlig. Ich war sozusagen einfach da – möglicherweise in Form von Energie, als eine Art kleines Kraftzentrum vielleicht.<sup>2</sup>

Zitat 3.3

[...] Ich war noch immer im Besitz einer vollständigen Körpergestalt [...] mit Armen und Beinen und allem – selbst als ich schwerelos war.<sup>2</sup>

Zitat 3.4

Ich konnte sehen, hören und mich bewegen. Aber wie, das weiß ich nicht. Ich denke viel darüber nach, aber komme zu keinem Ergebnis.

Eine Art von Körper hatte ich, aber ich kann nichts Genaueres über seine Form sagen. Ich kann nicht sagen, dass der ›Körper‹ kugelförmig war, auch nicht, dass er wie unser leiblicher Körper war. Über seine Größe kann ich nichts sagen. Ich weiß nur, dass mein Bewusstsein in einem Teil des Körpers konzentriert war und dass auch andere Teile existiert haben. Ich kann diesen

|| Körper mit Kometen vergleichen.<sup>3</sup>

Zitat 3.5

|| Mein Geistkörper schien mir ziemlich ähnlich. Ich sah alles klar. Keine Substanz – aber ich fühlte, dass er genauso aussah.<sup>3</sup>

Zitat 3.6

|| Er [der ›Geistkörper‹] schaut genauso aus wie ich, aber er ist perfekt. Er ist aus viel feinerem Stoff gemacht, der nicht von dieser Welt ist.<sup>4</sup>

Das Beschreiben der *Eigenschaften* bzw. *Merkmale* dieses spirituellen Leibes fiel den Betroffenen hingegen leichter. Was diese anbelangt, so war der recht einheitliche Tenor: Dieser Leib ist nicht stofflich. – Er besteht nicht aus materiellen Substanzen. – Er ist dennoch ähnlich dem physischen Leib gegliedert. – Er wird als schwerelos empfunden. – Er ist nicht an Raum und Zeit gebunden. – Er kann alles Physische mühelos durchdringen. – Er verfügt über die Sinnesfähigkeiten von Hören und Sehen. Diese haben manche sogar als schärfer empfunden als die der üblichen physischen Sinnesorgane. – Für diese spirituellen Wahrnehmungen gibt es keine physischen Begrenzungen. – Durch ihn kann *nicht nur* dasjenige wahrgenommen werden, was sich in der Nähe des leblosen physischen Leibes befindet. – Der spirituelle Leib ist absolut heil, auch wenn dem physischen, etwa aufgrund eines Unfalls oder einer Amputation, Gliedmaßen fehlen sollten.

Einem Mann wurde nach einem Unfall, der zu seinem klinischen Tod führte, ein Bein amputiert. Seinen spirituellen Leib empfand er jedoch als vollständig und heil:

Zitat 3.7

|| Ich konnte meinen Körper fühlen – er war unbeschädigt. Das weiß ich ganz genau. Ich fühlte mich heil und als ob ich im Besitz aller meiner Gliedmaßen wäre, obwohl das ja nicht stimmte.<sup>5</sup>

Dieser spirituelle Leib weist nach Ansicht vieler Befragter allerdings auch ›Defizite‹ auf.

Als ein besonderer Nachteil wurde angegeben, dass lebende Menschen diesen Leib nicht sehen konnten und dass sie selbst nicht in der Lage waren, andere Menschen zu berühren oder sich ihnen anderweitig bemerkbar zu machen. So berichteten zwei Persönlichkeiten, mit deren Erlebnissen sich Dr. Moody befasste:

Zitat 3.8

Ich sah zu, wie ich wiederbelebt wurde. Es war wirklich eigenartig. Ich schwebte keineswegs in besonderer Höhe; mir schien fast, als stünde ich auf einem Podest, aber nicht wesentlich höher als die anderen – vielleicht, dass ich so gerade eben über ihre Köpfe hinweg sah.

Ich versuchte mit ihnen zu reden, aber keiner konnte mich hören. Keiner hörte mir mehr zu.<sup>6</sup>

Zitat 3.9

Aus allen Richtungen kamen die Leute zur Unfallstelle herbeigeströmt. Ich sah sie genau. Ich war in der Mitte eines sehr schmalen Gehsteigs. Also auf jeden Fall gingen sie da an mir vorbei und sahen mich offensichtlich überhaupt nicht. Sie liefen einfach weiter und schauten stur geradeaus. Sowie sie ganz dicht herankamen, versuchte ich jedes Mal mich zur Seite zu drehen, um sie vorbeizulassen – aber sie liefen doch tatsächlich durch mich hindurch.<sup>7</sup>

Manche empfanden die Tatsache, sich Lebenden nicht bemerkbar machen zu können, als sehr beängstigend. Dr. Moody schreibt von einem solchen Fall:

Zitat 3.10

Ich war unfähig, irgendetwas zu berühren, unfähig, mich auch nur einem einzigen der anwesenden Menschen gegenüber verständlich zu machen. Es war ein Gefühl beängstigender Einsamkeit, vollkommener Isolierung. Ich wusste, ich war ganz allein, ganz und gar für mich.<sup>8</sup>



**hinter der Schwelle des Todes**

**D**ie ›Geistgestalt‹ eines verstorbenen Menschen – so wie sie sich ihm selbst, aber auch einem Geistesseher oder einem anderen leibbefreiten Menschen offenbart – wird sich in der langen Zeit zwischen Tod und neuer Geburt mehrmals verändern. Sie unterliegt mehreren Metamorphosen.

Erinnern wir uns: Im Augenblick des Todes trennen sich nicht nur das Ich und der Astralleib – wie es im Schlaf der Fall ist –, sondern auch der Ätherleib vom physischen Leib, den sie als Leichnam zurücklassen. Der Mensch ist dann *zunächst* ein dreigliedriges Wesen. Der ätherische Leib ist die Hülle, welche die beiden Bewusstseinsträger, Astralleib und Ich, umkleidet. Ähnlich wie ein Erdmensch seinen physischen Leib als seinen Körper bzw. seine ›physische

Gestalt« wahrnimmt und bezeichnet, wird ein soeben Verstorbener seinen Ätherleib bzw. seine ›ätherische Gestalt« als seinen Körper wahrnehmen und bezeichnen. In den ersten Tagen nach dem Tod behält der Ätherleib noch seine Form, die ja der des physischen Leibes sehr ähnlich ist, weitgehend bei, bevor er sich dann mehr und mehr in den Kosmos ausdehnt. Die Geistgestalt eines Verstorbenen ist für einen Geistesseher im Augenblick des Todes und noch kurze Zeit darüber hinaus in ätherischen Umrissen als Menschengestalt deutlich erkennbar.<sup>9</sup>

Bei einem Menschen, der temporär exkarniert ist, verhält es sich sehr ähnlich, wenngleich sich sein Ätherleib noch nicht vollständig vom physischen Leib löst.

Dieser feinstoffliche ätherische Leib ist jetzt außerhalb des physischen Leibes und nur noch mit dem Astralleib und Ich verbunden. Diese dreigliedrige Leibesorganisation ist natürlich an keine räumlichen Bedingungen, Verhältnisse oder Begrenzungen gebunden. Sie kann mühelos alles Materielle durchdringen sowie Raum und Zeit überwinden.

Dass in den obigen Zitaten vermutlich der Ätherleib beschrieben wurde, der den Betreffenden natürlich nicht bekannt war, wird auch durch bestimmte Begriffe und Formulierungen in einigen Aussagen deutlich, die den Charakterisierungen des Ätherleibes, die wir in Kapitel 2 (☛ S. 48ff.) gegeben haben, sehr nahe kommen. Dort haben wir geschrieben, dass der Ätherleib sich dem Blick eines hellichtigen Menschen als »innerlich leuchtendes, durchscheinendes, aber nicht ganz durchsichtiges *Kraftgebilde*« darstellt. In Zitat 3.2 (☛ S. 76) heißt es: »[...] es schien durchsichtig zu sein, allerdings nicht völlig.« Auch die Formulierungen »Kraftfeld« bzw. »Kraftzentrum« (☛ Zitate 3.1 und 3.2, S. 76) weisen deutliche Parallelen auf.

Dann haben wir in Kapitel 2 gesagt: »Beim heutigen erwachsenen Menschen hat der Ätherleib etwa die gleiche Form wie der physische Leib [...] Der ätherische Leib ist ähnlich organisiert wie der physische, nur sehr viel komplizierter. Er ist nicht nur mit feinen Äderchen und Strömungen durchzogen, sondern er hat auch Organe, ein ›Ätherherz‹, ein ›Äthergehirn‹ usw. sowie Gliedmaßen, also beispielsweise ›Ätherarme‹, ›Ätherhände‹, ›Ätherfinger‹ und so fort.« Das stimmt insbesondere mit Zitat 3.3 (☛ S. 76) sehr gut überein: »Ich war noch immer im Besitz einer vollständigen Körpergestalt [...] mit Armen und Beinen.«

Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 80 – 95  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.

## Begegnung mit (anderen) Verstorbenen

**E**s muss zunächst nochmals betont werden, dass unser Zeitbegriff auf die übersinnlichen Welten nicht übertragen werden kann. Daher dürfen die Motive, die wir in diesem und den folgenden Kapiteln betrachten, nicht etwa so aufgefasst werden, als könnte man unsere übliche lineare Zeitachse dabei zugrundelegen. Einige dieser Wahrnehmungen bzw. Erlebnisse finden in gewisser Weise gleichzeitig statt.

Freilich muss jeder, der seine Nahtod-Erfahrungen schildern möchte, sie in eine gewisse Reihenfolge bringen – so wie wir hier ebenfalls. Somit ist auch nachvollziehbar, dass diese in unterschiedlichen Nahtod-Berichten in einer unterschiedlichen Abfolge dargestellt werden.

Fast alle Menschen, die von ihren Schwellen-Erlebnissen Kunde geben, erzählen, dass sie Verstorbenen aus ihrem Lebensumfeld begegnet seien. Bei diesen habe es sich meistens um Familienmitglieder gehandelt. Betrachten wir ein paar Beispiele solcher Berichte.

Ein 43-jähriger Mann, bei dem es nach einer Operation zu einem Herzstillstand gekommen war, erzählte:

Zitat 3.31

Ich kam an irgendeinen Ort, und dort waren alle meine [verstorbenen] Verwandten, meine Großmutter, mein Großvater, mein Vater und ein Onkel, der kurze Zeit vorher Selbstmord begangen hatte.

Sie kamen alle auf mich zu und begrüßten mich. Meine Großeltern waren weiß gekleidet und hatten eine Kapuze auf dem Kopf. ... Sie sahen gesünder aus als beim letzten Mal, als ich sie gesehen hatte. ... Ich hielt meine Großmutter bei den Händen. ... Plötzlich drehten sie mir den Rücken zu und gingen weg, und meine Großmutter schaute über die Schulter zurück und sagte: »Wir sehen uns später wieder, diesmal ist es noch zu früh!«<sup>34</sup>

Ein 52-jähriger Mann nahm die Anwesenheit seines schon lange verstorbenen Bruders wahr, als er während eines Herzstillstands Schwellen-Erlebnisse hatte und über seinem bewusstlosen Körper ›schwebte‹:

Zitat 3.32

Ich saß irgendwo da oben und konnte hinunterschauen. ... Bei mir war mein älterer Bruder, der war schon gestorben, als ich noch ein Kind war. Ich konnte ihn nicht sehen, aber ich wusste, dass er bei mir war, er klopfte mir sogar auf die Schulter und sagte: »Es liegt ganz bei dir – du kannst machen, was du willst. Wenn du bleiben und nicht in deinen Körper zurückgehen willst, dann kannst du bleiben. Ich werde in deiner Nähe sein, und wir werden eine herrliche Zeit haben.«<sup>35</sup>

Die nächsten drei Persönlichkeiten betonten die große Wiedersehensfreude, die sie empfunden hätten:

Zitat 3.33

Diesen Menschen zu begegnen, das war so, wie wenn man nach einer langen Trennung die wichtigsten Menschen in seinem Leben wieder sieht. Es gab zwischen uns geradezu eine Explosion von Liebe und Wiedersehensfreude.<sup>36</sup>

Zitat 3.34

Ich wurde von diesen Menschen so liebevoll, so aufrichtig und mit einer Herzhaftigkeit und Wahrheit empfangen, die man sich auf Erden nicht vorstellen kann.<sup>36</sup>

Zitat 3.35

Nebelartige, durchsichtige, dennoch klar erkennbare Menschen kamen freudig auf mich zu. Längst verstorbene Verwandte, Nachbarn, Freunde, alle freuten sich, lebhaft, doch lautlos. Keiner sprach, doch redeten alle, und ich verstand sie. Alle waren in Bewegung, aber ohne Unruhe und Hektik. Es gab viel Betrieb ohne Betriebsamkeit. [...] Wesenhaft ohne Körper, alle lichtvoll durchsichtig.<sup>37</sup>

Ein Mann erzählte von seinen Todeserlebnissen, die er während er als schwer verwundeter Soldat bewusstlos auf dem Schlachtfeld in Vietnam lag, hatte:

Zitat 3.36

Ich verließ meinen Körper und sah, dass ich auf der Erde lag und dass mir drei Glieder fehlten. ... Was die ganze Geschichte so wirklich macht, ist die Tatsache, dass dreizehn Kameraden bei mir waren, die am Tag vorher gefallen waren und die ich in Plastiksäcke gelegt hatte. Meine Kompanie hatte damals im Mai 42 Menschen verloren, und auch die waren da.

Sie hatten keine menschliche Gestalt, ich kann Ihnen aber nicht sagen, wie sie aussahen, ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass sie da waren.

Wir verständigten uns, ohne mit einer Stimme zu sprechen. ... Wir empfanden kein Mitgefühl, keine Traurigkeit. ... Sie wollten nicht zurückgehen. Und wir stimmten alle darin überein, dass wir dort, wo wir waren, glücklich waren.<sup>35</sup>

Dr. Moody schildert ebenfalls von zwei Menschen, die Verstorbene wahrzunehmen vermochten:

Zitat 3.37

Und da bemerkte ich auf einmal auch die ganzen Menschen, die da in hellen Scharen, wie mir schien, überall an der Zimmerdecke entlangschwebten. Es waren alles Leute, die ich in meinem früheren Leben gekannt habe.

Ich erblickte meine Großmutter und ein Mädchen, das ich aus meiner Schulzeit kannte, und viele andere Verwandte und Freunde. Ich sah wohl hauptsächlich ihre Gesichter und spürte ihre Gegenwart. Sie machten alle einen fröhlichen Eindruck. Es war ein freudiges Zusammentreffen, und ich hatte das Ge-

fühl, dass sie gekommen seien, um mich zu schützen und zu führen. Fast schien es so, als ob ich nach Hause gekommen wäre und sie mich nun begrüßen und willkommen heißen wollten.<sup>38</sup>

Zitat 3.38

Mehrere Wochen, bevor ich beinahe gestorben wäre, war Bob, ein guter Freund von mir, ums Leben gekommen.

In dem Augenblick, als ich meinen Körper verließ, hatte ich sofort das Gefühl, dass Bob da war, dass er genau neben mir stand. Innerlich konnte ich ihn sehen, und ich spürte auch, dass er anwesend war – und doch war es merkwürdig. Ich sah ihn nicht in seinem normalen Körper. Ich erkannte ihn ganz deutlich, sein Äußeres und alles, nur eben nicht in seiner physischen Gestalt.

Klingt das verständlich? Er war da, aber nicht in seinem stofflichen, sondern in einem irgendwie durchscheinenden Körper – ich konnte jeden Körperteil erahnen, Arme, Beine und so weiter – jedoch richtig plastisch vor mir sehen konnte ich ihn nicht. Damals hielt ich mich nicht weiter damit auf, wie seltsam das war. Ich fand es gar nicht notwendig, ihn jetzt unbedingt mit meinen Augen zu sehen – außerdem hatte ich ja gar keine Augen mehr.

Ich fragte ihn in einem fort: »Bob, wohin komme ich denn jetzt? Was ist geschehen? Bin ich schon tot?« Er antwortete jedoch nie, sagte niemals auch nur ein einziges Wort. Aber solange ich im Krankenhaus lag, war er oft bei mir, und ich fragte ihn dann jedes Mal: »Was ist denn eigentlich?« – aber nie kam eine Antwort.

Von dem Tag an, an dem die Ärzte erklärten, dass ich überleben würde, blieb Bob weg. Ich sah ihn danach nicht wieder, spürte auch seine Gegenwart nicht mehr. Es schien fast, als hätte er abgewartet, ob ich jene letzte Schranke denn auch tatsächlich überschreiten würde, bevor er mit mir sprechen und mir genau erklären wollte, was mit mir geschah.<sup>39</sup>

Die Amerikanerin Pam Reynolds, von der schon in Kapitel 1 (☛ S. 34ff.) ausführlich die Rede war, nahm einige verstorbene Verwandte wahr, während sie sich dem Licht näherte:

Zitat 3.39

Dann spürte ich die ›Präsenz‹ von jemandem. Ich drehte mich um, wenn man das so sagen kann ..., und schaute nach, was da war. Und dann sah ich diesen kleinen Lichtfleck. Das Licht zog mich allmählich an, doch nicht gegen meinen Willen, denn schließlich wollte ich zu ihm. Ich konnte wirklich körperlich spü-

ren, wie es mich anzog, und ja, ich weiß, wie das klingt... doch es ist wahr! Es war eine körperliche Empfindung, als ob man durch etwas hindurchginge. Als sei ich in einem Tornado gelandet, der sich nicht drehte. Es fühlte sich an, als würde man mit einem Fahrstuhl in unglaublicher Geschwindigkeit aufwärts fahren. Es kam mir wie ein Tunnel vor, aber dann war es doch kein Tunnel. Ich bewegte mich immer weiter auf das Licht zu.

Und je mehr ich mich dem Licht näherte, desto deutlicher konnte ich verschiedene Gestalten erkennen, verschiedene Menschen, und ich hörte ganz deutlich, wie meine Großmutter mich rief. Sie hatte eine sehr eigenartige Stimme. Aber ich hörte sie nicht mit den Ohren. Meine Wahrnehmung war viel klarer als mein Gehör. Ich ging direkt auf sie zu. Das Licht war unglaublich hell, als befände man sich im Innern einer Lampe. Im Licht konnte ich immer deutlicher Figuren erkennen – sie waren alle in Licht gehüllt, sie bestanden aus Licht und strahlten auch Licht aus – nach und nach nahmen sie eine Form an, die ich erkennen und begreifen konnte. Ich sah viele Leute, die ich kannte, und sehr viele, die ich nicht kannte. Aber ich wusste, dass ich auf die eine oder andere Weise mit ihnen verbunden war. Es fühlte sich ... großartig an! Im Nachhinein weiß ich, dass jeder perfekt in das Bild passte, dass ich von ihm auf dem Höhepunkt seines Lebens hatte ...

Ich erkannte viele Leute. Meine Großmutter und Onkel Gene, der mit 39 Jahren gestorben war. Er hatte mir viel beigebracht: Er hatte mir meine ersten Gitarrenstunden gegeben. Auch meine Urgroßtante Maggie war da. Und von der Familie meines Vaters sah ich meinen Großvater ...

Jeder kümmerte sich auf eine besondere Weise um mich, sie behielten mich im Auge.

Sie wollten nicht, dass ich weiterging. [...] <sup>40</sup>

Einige erzählten, dass sie sogar Vorfahren begegnet seien, die sie im Leben gar nicht mehr kennenlernt haben:

Zitat 3.40

... spürte ich in mir den Wunsch, meine [verstorbenen] Verwandten zu sehen, diejenigen die ich liebte. Kaum hatte ich diesen Gedanken gedacht, waren sie da.

Es erschien sogar ein Großvater, den ich nie zuvor gesehen hatte, weil ich nicht mit seiner Familie aufgewachsen war. Er kam zu mir, stellte sich mir vor und gab sich als mein Großvater zu erkennen. Zum ersten Mal hatte ich Gelegenheit, ihn kennenzulernen. Das war äußerst aufregend. <sup>41</sup>

Zitat 3.41

Zunächst war es mir, als ob ich durch eine graue Decke hindurch in ein Lichtreich vorstoßen würde. Ich wurde in Richtung dieses Lichtes aus meinem Körper gezogen. Das allererste war eine liebevolle und herzliche Begrüßung durch verstorbene Menschen, die mir sehr wichtig waren. Vor allem waren das die Freundin ... sowie meine Großmutter väterlicherseits. Was mich im nachhinein sehr frappiert hat, ist, dass ich sie gar nicht gekannt habe, da sie vor meiner Geburt verstorben war. Aber sie war da, um mich zu begrüßen. ... Diese Begrüßung durch die Gestalten war sehr überwältigend, im Grunde genommen war es ein Meer von Liebe.<sup>42</sup>

Zitat 3.42

Ich sah einen Mann, der mich liebevoll anschaute, den ich aber nicht kannte. Am Sterbebett meiner Mutter gestand sie mir, dass ich aus einer außerehehlichen Beziehung geboren wurde, mein Vater sei ein Jude, der während des Zweiten Weltkrieges deportiert und getötet wurde, und meine Mutter zeigte mir sein Foto. Es stellte sich heraus, dass dieser unbekannte Mann, den ich vor Jahren während meiner Nahtod-Erfahrung gesehen hatte, mein leiblicher Vater war.<sup>43</sup>

Nur sehr selten ist davon die Rede, dass die Beinahe-Verstorbenen an der Todeskchwelle Verstorbenen begegnet seien, die sie nicht identifizieren konnten.

Zitat 3.43

Als ich ‹tot› war und mich in jener Leere befand, da sprach ich mit anderen Menschen – aber ich könnte dennoch nicht behaupten, dass ich mit Körperwesen gesprochen hätte. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass sich rings um mich Menschen befanden. Ich konnte ihre Gegenwart spüren und fühlen, dass sie sich bewegten, obwohl ich niemals jemanden ‹gesehen› habe. Ich sprach immer wieder einmal mit einem von ihnen, jedoch ohne sie dabei je zu Gesicht zu bekommen. Und jedes Mal, wenn ich fragte, was eigentlich vorgehe, sandte mir einer von ihnen getreulich einen Antwortgedanken zurück. Es sei alles in Ordnung, ich stürbe, es werde mir jedoch gut gehen.<sup>44</sup>

Viele Schilderungen klingen so, als hätten die Betroffenen mit den Verstorbenen ähnlich kommuniziert, wie wir das aus unserem Erdenleben kennen. Dass eine solche Kommunikation, die an physische Organe gebunden ist, im Leben nach dem Tod nicht möglich ist, muss wohl nicht erwähnt werden.

Einige Menschen, die temporär exkarniert waren, versuchten – so gut, wie es ihnen möglich war – zu erklären, wie diese Kommunikation ablief:

Zitat 3.44

Die Kommunikation mit den Gestalten geschah ohne Worte, es war so, als wäre ein Gedanke der Gedanke aller.<sup>45</sup>

Zitat 3.45

Alle Unterhaltung muss auf einer rein geistigen Ebene stattgefunden haben, weil ich mir dessen bewusst war und verstehen konnte; doch wurde keine Sprache gesprochen.<sup>45</sup>

Aus der folgenden Schilderung geht auch wieder hervor, dass in den höheren Welten vieles gleichzeitig geschieht bzw. erlebt werden kann.

Zitat 3.46

Es gibt dort ein unmittelbares Verstehen ohne Worte, weil es ›dort‹ nicht die Beschränkungen von Zeit und Raum gibt wie ›hier‹. Man kann sich zur gleichen Zeit mit jedem und allem unterhalten, es gibt keine Loyalitätsprobleme wie hier, wo man zu einem Zeitpunkt nur eine Sache erledigen kann und andere sich vernachlässigt fühlen könnten.<sup>45</sup>



### **hinter der Schwelle des Todes**

**W**enn man Menschen, die an ein Leben nach dem Tod glauben, fragt, welche Hoffnungen oder Wünsche sie mit einem solchen Dasein verknüpfen, so hört man meistens, dass sie hoffen, kein einsames Leben in den höheren Welten führen zu müssen. Insbesondere wünschen sie sich, nach dem Tod wieder mit denjenigen Menschen vereint zu sein, die ihnen lieb und teuer waren.

Dieser Wunsch wird ihnen erfüllt werden – wie nicht nur unzähligen Nahtod-Berichten zu entnehmen ist. Vielmehr handelt es sich dabei um eine bestens erforschte geisteswissenschaftliche Tatsache. Der Sterbeaugenblick ist nie ein Einsamkeitsmoment. Wie wir schon gesehen haben, wird der soeben Verstorbene von dem ›Lichtwesen‹, bei dem es sich im Normalfall um seinen persönlichen Engel oder um den Christus handelt, in Empfang genommen. Aber auch

einige seiner Angehörigen und engen Freunde, die schon vor ihm die Schwelle überschritten haben, begrüßen ihn an der Todespforte.

Schon kurze Zeit, nachdem der Mensch die Schwelle des Todes überschritten hat, kann er sich der Anwesenheit anderer Verstorbener bewusst werden. Insbesondere diejenigen, mit denen er im gemeinsamen Erdenleben in einer engen Beziehung stand, mit denen er also ein gemeinsames Schicksal hat, kann er wahrnehmen. Somit ist auch nachvollziehbar, dass in den Nahtod-Berichten häufig davon die Rede ist, dass man einem Verwandten begegnet sei.

»Auch Gestalten verstorbener Menschen, die in der Zeit der Inkarnation mit dem soeben Exkarnierten verbunden waren, erscheinen beim Übergang in die geistige Welt. Meist sind es nahe Angehörige, enge Freunde oder Weggefährten, die bereits früher über die Schwelle gegangen sind. Ihre Stimmung ist von einer mitfühlenden, verständnisvollen und liebegetragenen Milde durchströmt. Sie empfangen den Neuankömmling mit inniger Freude und bilden für sein Seelenerleben eine Brücke zwischen den Welten.«<sup>46</sup>

Aufgrund ihrer eigenen Todesnähe-Erfahrungen sowie der Untersuchung zahlloser Schwellen-Erlebnisse anderer Menschen ist Elisabeth-Kübler Ross überzeugt:

»Doch zur Zeit der Verwandlung [Übergang in die höheren Welten] werden unsere Geistführer, Schutzengel und solche, die wir geliebt haben und die schon vor uns hinübergewandert sind, uns zur Seite stehen und uns bei unserer Umwandlung behilflich sein. Ich habe das immer wieder bestätigt gefunden, so dass ich an dieser Tatsache nicht mehr zweifle. Diese Aussage mache ich – wohl gemerkt – als Wissenschaftlerin! Immer ist jemand als Helfer zugegen, wenn wir jene Verwandlung durchmachen. In den meisten Fällen handelt es sich um die bereits »vorausgewanderten« Väter oder Mütter, Großväter oder Großmütter oder auch um ein Kind, sofern dieses schon gestorben ist. Und oft begegnen wir auch solchen, von denen wir noch gar nicht wussten, dass sie schon »auf der anderen Seite« weilen.«<sup>47</sup>

Sigwart berichtete, dass er seinen Freund Deinhard sieben Tage nach dessen Tod getroffen habe:

Mitteilung vom 12. April 1917

Ich muss dir etwas über Deinhard sagen.

Ich sah ihn, ich habe ihm die Hand gereicht! – Noch nie war für mich ein Begrüßen so ereignisschwer wie dieses.

Es war doch das *erste* Mal, dass einer direkt von euch zu mir kam und nun mir mit den *menschlichen* Begriffen von eurer Liebe zu mir erzählte.

Es war eine Weihe für mich, aber auch für ihn, – denn er, der *eben* Erwachte, fand mich! Der Glanz meiner Himmelswelt, der mir zu eigen, und den er empfand, erschütterte ihn aufs Tiefste.<sup>48</sup>

Ein Verstorbener wird in der ersten Zeit nach dem Tod Menschen, die ihm im Erdendasein *nicht* nahe gestanden sind, noch nicht finden können. Darauf wies auch Sigwart in einer Kundgebung hin:

Mitteilung vom 9. Februar 1917

Ihr müsst immer bedenken, dass die Welt, in die ihr dann [nach dem Tod] hineinkommt, so unendlich groß ist, dass es sehr schwer wäre, jemanden, der einem nicht *ganz* nahe steht, dort zu finden.<sup>49</sup>

Je länger der Exkarnierte dann in den übersinnlichen Welten weilt, desto größer wird der Kreis der entkörpernten Seelen, mit denen er ein Zusammenleben pflegen kann. Mit den Seelen anderer Verstorbener kann der Tote – insbesondere nachdem bereits einige Zeit vergangen ist, seit er die Schwelle des Todes überschritten hat – weiterhin in der mannigfaltigsten Weise zusammen sein.

Wenn einige Formulierungen in Nahtod-Berichten so klingen, als ob die Verstorbenen ganz normal mit ihnen geredet hätten (☛ etwa Zitate 3.31 und 3.32, S. 97), so ist es dem bereits geschilderten Umstand zuzuschreiben, dass es äußerst schwierig ist, das, was man in den übersinnlichen Welten erlebt, in eine Menschensprache zu übertragen. Vielmehr sind alle Gedanken und Gefühle des einen für den anderen unmittelbar wahrnehmbar. Menschensprachen spielen schon kurze Zeit nach dem Tod in den übersinnlichen Welten eigentlich keine Rolle mehr.

Das Zusammenleben, das Beieinandersein, das die Menschen nach dem Tod pflegen können, kann nun ungleich inniger, intensiver und realer sein, als das im Erdendasein jemals möglich gewesen war. Jetzt gibt es keine physischen oder räumlichen Barrieren mehr, die ein solches Zusammensein behindern oder einschränken könnten. Keiner kann sich mehr verstellen oder dem anderen etwas vorspielen. Das Seelenleben eines jeden ist offen ausgebreitet. Es bedarf keiner Sprache mehr, um miteinander kommunizieren zu können. Die Kommunikation zwischen den Verstorbenen erfolgt auf einer rein gedanklichen, also geistigen Ebene. Das kommt auch in den Zitaten 3.44 bis 3.46 (☛ S. 102)

deutlich zum Ausdruck. Etwas plakativ formuliert könnte man von »Gedankenlesen« sprechen. Im Grunde handelt es sich hierbei um die bereits in Kapitel 2 beschriebene »inspirative Wahrnehmung«. Eine derartige Kommunikation ist ungleich klarer als eine, die an den physischen Leib gebunden ist. Pam Reynolds formulierte es so (☛ Zitat 3.39, S. 99f.): »Sie hatte eine sehr eigenartige Stimme. Aber ich hörte sie nicht mit den Ohren. Meine Wahrnehmung war viel klarer als mein Gehör.«

Natürlich möchten die leibbefreiten Seelen nicht, dass *jeder* ihre Gedanken wahrnehmen kann. Sigwart deutete an, mit welcher »Technik« das verhindert werden kann:

Mitteilung vom 26. März 1916

Wenn wir nicht wollen, dass jeder unsere Gedanken liest, können wir mit unserem Willen eine Verdichtung hervorrufen, die sie unsichtbar macht. Doch das sind alles Kräfte, die man sich erst aneignen muss, und da brauchen manche lange dazu.<sup>50</sup>

Man muss sich fragen, *wie* ein Verstorbener andere Verstorbene überhaupt wahrnehmen kann und woran er sie wiedererkennt.

Nun, die entkörpernten Menschen nehmen andere Seelenwesen in ihrer Geistgestalt wahr. Nach dem Tod werden uns alle Dinge und Wesenheiten im Wesentlichen durch Visionen bzw. Imaginationen übermittelt, so wie uns auf der Erde alles durch die Wahrnehmung unserer Sinne vermittelt wird. Man darf natürlich die Begriffe »Vision« bzw. »Imagination« nicht in dem trivialen Sinne verstehen, wie man das vielleicht in der heutigen Zeit gewohnt ist. Diese äußerst lebendigen Bilder, diese Imaginationen zeigen nichts Nebulöses oder Fiktives. Sie sind vielmehr ungleich klarer und wirklichkeits-gesättigter als alles, was physische Augen sehen können. Sie zeigen etwas absolut Reales, ähnlich wie uns im Erdenleben die Augen etwas absolut Reales zeigen. Diese Visionen sind in dem gleichen Sinne Abbilder von *Wirklichkeiten*, wie das Bild einer Rose, das auf der Netzhaut erzeugt wird, ein Abbild der wirklichen Rose darstellt, auf die das Auge sich richtet. So wie man in der physischen Welt vermöge der Augen wahrnimmt, nimmt man in den übersinnlichen Welten durch Imaginationen wahr. Das Wahrnehmen durch diese Imaginationen könnte man auch als »Sehen mit geistigen Augen« bezeichnen.

Solche Imaginationen, von denen hier die Rede ist, stellen eine ganz wesentliche Möglichkeit dar, in höheren Welten wahrzunehmen. Wie wir in Kapitel 2

erläutert haben, spricht man hierbei von »*imaginativer Wahrnehmung*«. Zu Lebzeiten ist es nur einem hellsehtigen Menschen möglich, imaginativ wahrzunehmen. Nach dem Tod erschließt sich diese Fähigkeit *jedem* Menschen.

Es muss nun nochmals darauf hingewiesen werden, dass die Verhältnisse und Bedingungen in den übersinnlichen Welten radikal verschieden sind von denen, die wir aus unserem Erdenleben kennen. Wenn uns in der Sinneswelt ein anderer Mensch gegenübertritt, so nehmen wir diesen zunächst vermöge unserer Augen wahr; es taucht also das Bild seiner physischen Gestalt auf. Erst dann – was natürlich im Bruchteil einer Sekunde geschieht – wird uns bewusst, dass da ein anderer Mensch vor uns steht. Falls wir diesen kennen, wird uns sofort offenbar, um wen es sich handelt. In den höheren Welten ist das anders: Der Verstorbene hat zunächst das Bewusstsein, dass sich ihm eine andere Seele naht, dass eine andere Seele bei ihm ist. Es steigt eine Vision auf. Dann muss er sich das Bild dieser Seele durch eine innere Aktivität erzeugen. Nur so kann er wissen, um welche Seele es sich handelt. In Zitat 3.35 (☛ S. 98) heißt es: »Nebelartige, durchsichtige, dennoch klar erkennbare Menschen [...]« Hierbei könnte es sich um die Beschreibung einer solchen Vision handeln. Der Verstorbene muss sich also in eine rechte Beziehung zu der Vision versetzen, genau wie er auf der Erde in eine Beziehung zu einem anderen Menschen getreten ist, indem er seine Augen und Ohren auf ihn gerichtet hat. Es ist natürlich nicht so, dass er der anderen Seele ›gegenübertritt‹, wie er das auf dem irdischen Schauplatz gewohnt war. Er hat das innere Erlebnis, dass er jetzt nicht allein ist, dass sich ihm eine andere entkörperte Seele naht.<sup>51</sup> So erlebt er die Gegenwart einer anderen Seele. Er muss ganz aktiv mithelfen, diese imaginative Erscheinung mitzuerzeugen. Erst durch diese Eigenaktivität, durch die er sich mit dieser anderen Seele in Verbindung setzt, steigt das Bild in einer Imagination auf. Auf diesen Prozess weist Zitat 3.39 (☛ S. 99f.) hin, in dem es heißt: »[...] nach und nach nahmen sie eine Form an, die ich erkennen und begreifen konnte.«

Rudolf Steiner verdeutlichte diesen Prozess anhand eines Beispiels:

**»Sie bekommen etwa eine Vorstellung von dem, wie die Erfahrung der Seele nach dem Tode ist, wenn Sie sich denken: Sie sehen das nicht, sondern Sie greifen es nur, und Sie bilden sich, indem Sie es nach und nach greifend umfassen, ein Bild. Sie bauen sich das Bild auf. So müssen Sie tätig, innerlich tätig sich das Bild der Seele, der Sie begegnen, aufbauen. Gewissermaßen wissen Sie: Jetzt begegne ich einer Seele. – Da hat sie noch nicht Geistgestalt! Welche Seele ist das? Das ist die Seele, zu der ich – das taucht jetzt auf in Ihrer eigenen Seele – die**

Empfindung des Sohnes zur Mutter gehabt habe. Jetzt fangen Sie an zu fühlen: Mit dieser Seele kann ich mich erleben. – Jetzt bauen Sie sich die Geistgestalt auf. Da müssen Sie tätig sein darinnen, und dann wird das zum Bilde. Und dadurch, dass Sie so die Geistgestalt zusammen aufbauen müssen, sind Sie mit dem Toten schon, bevor Sie die Geistgestalt aufgebaut haben, zusammen. So sind Sie zusammen mit allen, mit denen Sie im Leben zusammen waren, das heißt, Sie erleben sie in einer Welt, in der Sie sie finden müssen, indem Sie sich zum Schauen erwecken, so dass Sie sie anschauen. Da muss man tätig sein.«<sup>52</sup>

Das ganze nachtodliche Leben – insbesondere in der Seelenwelt – ist eigentlich ein Leben in Visionen, man ist umgeben von Visionen. Man darf sich das natürlich nicht etwa so vorstellen, dass der Mensch einen anderen Verstorbenen jetzt so ›sehen‹ kann, wie er ihn in seiner Leiblichkeit auf der Erde sehen konnte. Er sieht ihn in seiner Geistgestalt. Er weiß ganz genau, um welche Individualität es sich handelt. Die bekannte Seele ›steckt‹ in der Vision ›drin‹. Sie lebt in der Realität dieser Vision. Der Mensch nimmt das Wesen also nicht unmittelbar wahr, sondern über das visionäre Bild. Er weiß ganz genau, dass er mit dem anderen zusammen ist und wie er mit ihm zusammengehört. Diese Art der Wahrnehmung oder der ›Kontaktaufnahme‹ ist für einen Verstorbenen anfangs noch ganz ungewohnt. Daraus erwächst aber schon bald eine Fähigkeit, die er leicht beherrschen lernt und die ihm zur Gewohnheit wird.

Auch während seines gesamten Lebens im Kamaloka wird der Verstorbene keineswegs einsam sein. Er wird hier seine Angehörigen, Freunde und Bekannten treffen. Er lebt also bald inmitten der Seelen, die seinen Schicksalskreis bilden. Mit diesen Menschen ist er im Normalfall bereits in mehreren früheren Inkarnationen zusammengekommen, und auch in weiteren wird er mit ihnen zusammenkommen.

Ähnlich wie ein Mensch im Laufe seines irdischen Daseins seinen Bekanntenkreis nach und nach erweitert, ist es auch nach dem Tod. In den Regionen der oberen Seelenwelt und in der Geisteswelt wird er dann auch mit anderen Seelen zusammentreffen können. Es können dann spirituelle Bekanntschaften zwischen einem großen Teil der Menschheit geschlossen werden. Auch seinen Ahnen, denen er zum größten Teil im Erdenleben nie begegnen konnte, wird er sich anschließen (☛ auch Zitate 3.40 bis 3.42, S. 100f.).

Nun ist, was das Zusammenleben der Seelen anbelangt, noch ein ganz wichtiger Aspekt zu berücksichtigen. Die Verhältnisse, die solche Seelen jetzt in den übersinnlichen Welten untereinander haben, richten sich noch ganz nach denen,

die sie im Erdendasein ausgebildet haben. Menschen, die im gemeinsamen Erdenleben ein sehr gutes, liebevolles Verhältnis gepflegt haben, können dieses nach dem Tod fortsetzen. Freilich gilt auch der umgekehrte Fall. An schlechten Verhältnissen und Beziehungen kann in den übersinnlichen Welten nichts mehr geändert, also insbesondere auch nichts mehr verbessert werden; an diese muss angeknüpft werden.

»Natürlich ist der Anblick der Menschen, die mit einem schicksalsmäßig verbunden sind, ein sehr mannigfaltiger. Da erscheinen einem zum Beispiel die Menschen, die einen über alle Berge gewünscht haben, mit denen man aber doch schicksalsmäßig verbunden ist. Man erkennt ganz genau, was sie im Schilde geführt haben, und was sie einem angetan haben. Dieser Anblick der Menschen ist ganz verschieden, ist ein ganz mannigfaltiger.«<sup>53</sup>

Die Seelen wissen sofort, wie ihr Verhältnis im Leben war. Nur haben sie jetzt in den höheren Welten nicht mehr die Möglichkeit, dieses zu ändern, wie es noch auf der Erde jederzeit möglich gewesen wäre. Es muss so bleiben, wie es ist. Die Konsequenzen müssen ausgelebt werden. Das kann der Seele sehr bedrückende Gefühle bescheren. Wenn wir auf der Erde die Einsicht gewinnen, dass wir etwa einem anderen Menschen nicht genügend Liebe und Zuwendung geschenkt haben, so können wir das jederzeit ändern. Wir können unser Verhalten zu diesem Menschen ändern, solange er noch verkörpert ist. Wir können unser liebloses Verhalten in der einen oder anderen Form wieder ausgleichen, wieder gutmachen. So können wir beispielsweise um Verzeihung bitten oder uns mit diesem Menschen aussprechen. Wir können darüber hinaus diesem Menschen anschließend mehr Zuneigung und Hinwendung schenken.

In der Seelenwelt erinnert sich die Seele noch sehr wohl an solche Defizite. Wenn sie jetzt durch ihre Erinnerung die Einsicht erhält, einem anderen Menschen Zuneigung schuldig geblieben zu sein, so fehlt ihr jede Möglichkeit, das wieder auszugleichen, das wieder gutzumachen. Der Mensch trifft den anderen so wieder, wie er zu Lebzeiten zu ihm gestanden ist. An diesem Status kann er jetzt nichts mehr ändern; dieser ist wie »eingefroren«. Er verspürt in seinem Inneren den Vorwurf, sich zu Lebzeiten falsch verhalten zu haben, ihm nicht genügend Liebe und Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Aber er kann es nicht mehr kompensieren. Dadurch, dass jetzt nichts mehr gutgemacht werden kann, obwohl der Mensch den dringenden Wunsch dazu verspürt, bildet sich in seiner Seele eine Kraft aus, es in seiner nächsten Inkarnation besser zu machen, es karmisch wieder auszugleichen.

»Das eben ist das Eigentümliche, dass die Lebensbeziehungen eine gewisse Konstanz haben. Dadurch, dass sie etwas Bleibendes werden, bildet sich in unserer Seele die Kraft aus, durch welche sich das Karma ordnet. Wenn wir also einen Menschen fünfzehn Jahre lang zu wenig geliebt haben, so sehen wir dies ein; und während wir es durchleben, bilden wir die Kraft aus, wenn wir wieder inkarniert werden auf der Erde, dieses anders zu machen; dadurch bilden wir die Kraft und den Willen zum karmischen Ausgleich aus. Das ist die Technik des Karma.«<sup>54</sup>

Genau wie ein Mensch im Erdenleben einem anderen helfen kann, ist es auch nach dem Tod möglich. Ein Verstorbener, der sich schon ganz gut in die neue Seinssphäre eingelebt hat, kann einem anderen wertvolle Unterstützung ange-deihen lassen. Davon berichtete Sigwart in mehreren Mitteilungen:

Mitteilung vom 5. August 1915

In der Nacht wird es bei euch still und bei uns rege. Da haben wir alle mehr Zeit den Verstorbenen zu helfen, die jetzt zu Tausenden [gemeint sind die vielen Gefallenen des 1. Weltkrieges] bei uns einströmen.<sup>55</sup>

Mitteilung vom 8. November 1915

G. (ein Kriegskamerad) ist auch dabei, der gute Junge. Endlich kommt er zu mir. Es hat lange gedauert, aber er wollte nicht vernünftig werden und einsehen, dass er keinen physischen Leib mehr hat. Was nutzte da alles Reden – ich ließ ihn dann allein. Aber heute kam er selig zu mir. Ich freue mich aufrichtig, nun wird er wohl oft bei mir sein.<sup>56</sup>

Mitteilung vom 12. Februar 1916

Ich habe heute etwas sehr Sonderbares erlebt. Ich war damit beschäftigt, jemandem zu helfen, der sich in einer sehr unangenehmen Lage befand. [...]

Es handelte sich um einen armen, durch sich selbst gequälten Menschen, dessen Leben nur Leid gekannt hat und dessen Entwicklung daher eine geradezu erstaunliche Richtung genommen hatte. Er starb im Wahne seiner selbstgepeinigten Seele; unerfahren, unverdorben kam er zu uns, wie ein Kind, nichts ahnend, und doch von einer Welt selbstgeschaffener Leidensgedanken umgeben. Wie schwer war es, diesem so ganz verrannten und verirrt Menschen klar zu machen, dass es nun an der Zeit sei, an sich und seine Entwicklung zu denken. Er verstand es gar nicht. Durch unendliche Geduld habe ich ihn endlich so weit gebracht, dass er an mich glaubt, mir mit vollem Vertrauen zuhört und alles annimmt, was ich ihm sage. Schon darüber bin ich froh, denn jetzt öffnet er sich unbewusst den geistigen Strömen, und das andere kommt dann

von selber.

Es gibt da oft ganz sonderbare Fälle bei denen man wie vor einem Rätsel steht. Im Allgemeinen entspringen diese entweder einer grenzenlosen Dummheit oder einer verbohrtten Gelehrtheit, welch letztere weit schwerer zur Vernunft zu bringen ist. Bei der Dummheit hat man fast stets Erfolg, wenn man den Weg der Liebe wählt.

Doch bei einer hochgradig verbohrtten Gelehrtheit ist Hopfen und Malz verloren. Nur wenige Fälle von Erfolg könnte ich nennen, die mir in der doch langen Zeit seit meiner Trennung vom physischen Leib vorgekommen sind.<sup>57</sup>

Mitteilung vom 17. März 1916

Ich kann heute wieder etwas über mein Leben erzählen. Ich bin in der letzten Zeit viel damit beschäftigt gewesen, jüngst verstorbenen Menschen zu helfen, und das ist mir immer eine interessante Aufgabe, hält man es doch nicht für möglich, dass fast die ganze zur Zeit auf der Erde lebende Menschheit auf einem so materialistischen, tiefen Niveau steht. [...]

Trotzdem bin ich über die meisten, die zu uns kommen, sehr enttäuscht. Statt voll Interesse auf unser Leben hier einzugehen, wollen sie immer wieder alles genau so wie auf Erden haben, und ziehen Vergleiche und beurteilen ihr Leben hier nach dem Erdenleben. Doch ich bin jetzt viel ruhiger über diese ständigen Enttäuschungen, die man bei dieser Arbeit erleben muss.<sup>58</sup>

Mitteilung vom 26. März 1916

Die Verständigung vollzieht sich hier folgendermaßen: Ich denke den ganzen Spruch, und wenn ich will, dass der andere ihn aufnimmt, gebe ich ihm Leben, indem ich mit dem Gefühl denke: »Ich gebe dir diese Hilfe.« Auf diese Art veranlasst man oft die armen Unwissenden, sich der Hilfe zu öffnen, wozu sie aus eigenem Antrieb nicht bereit gewesen wären.<sup>59</sup>

## An und hinter der Schwelle des Todes

### Die dreifache Konfrontation mit der eigenen Biografie

[...] und mein ganzes Leben blitzte noch einmal vor meinen Augen auf. Es ging eigentlich nicht in Bildern vor sich, mehr auf Gedankenebene, glaube ich. Ich kann es Ihnen nicht genau beschreiben.

Es war wirklich alles darin enthalten, ich meine, alle Ereignisse meines Lebens kamen zugleich darin vor. Es war nicht so, dass immer nur eine Sache für sich so ein bisschen aufgeflackert wäre, nein – ich sah mein ganzes Leben auf einmal, alle Erlebnisse gleichzeitig.

Meine Gedanken verweilten bei meiner Mutter, bei all den Gelegenheiten, wo ich Unrechtes getan hatte. Nachdem ich die Bosheiten, die ich als Kind begangen hatte, noch einmal vor mir gesehen und mir dann meine Eltern ins Gedächtnis gerufen hatte, da wünschte ich bloß, ich hätte das alles damals nicht getan, und nichts wäre mir lieber gewesen als hinzugehen und alles ungeschehen machen zu können.

**U**m die drei Motive, die wir in diesem Kapitel betrachten wollen, einordnen und verstehen zu können, müssen wir schon im Vorfeld einen Blick darauf werfen, was der Mensch nach dem tatsächlichen Tod erst in der Ätherwelt und dann im Kamaloka der Seelenwelt erlebt.

Kurze Zeit, nachdem er durch die Pforte des Todes geschritten ist, wird er *dreimal* mit seiner eigenen Biografie, also mit seinem letzten Erdenleben konfrontiert. Von diesen drei Auseinandersetzungen mit dem Erdenleben, die – wengleich sie letzten Endes demselben Ziel dienen – eine unterschiedliche Qualität, Bedeutung und Dauer haben, berichten auch viele Menschen, die Nah-tod-Erlebnisse hatten. Um es auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, dienen diese drei Konfrontationen dazu, dass dem Menschen gewahr werden kann, welche Bedeutung bzw. welchen Wert sein Leben mit all seinen Worten, Gedanken und Taten hatte. Man könnte – insbesondere bei der zweiten und dritten

Konfrontation – von einer »Selbst-Reflexion« bzw. »Selbst-Beurteilung« sprechen. Dadurch soll die Selbst-Erkenntnis, die im Leben nach dem Tod von fundamentaler Bedeutung ist, angeregt und gefördert werden.

Nach dem tatsächlichen Tod wird der Mensch diese Erfahrungen – soweit überhaupt von einer Zeitlichkeit im Nachtodlichen die Rede sein kann – nacheinander, also in einer gewissen Reihenfolge, haben. Den Schilderungen vieler Menschen, die schon an der Schwelle des Todes standen, kann man entnehmen, dass sie diese mehr oder weniger gleichzeitig hatten. Allerdings berichten nicht alle von der zweiten und dritten Konfrontation. Wir wollen diese drei Stufen der Selbst-Reflexion in getrennten Abschnitten behandeln.

## Die Lebensrückschau

**D**ie erste Konfrontation oder Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie ist eines der Motive, die in besonders vielen Berichten von Nahtod-Erlebnissen vorkommen und von denen viele Zeitgenossen schon wenigstens einmal gehört haben: die sogenannte »Lebensrückschau«. Es wird geschildert, dass eine unglaubliche Fülle ganz *konkreter Bilder* aus dem Erdenleben vor dem »Seelenauge« aufgetaucht sei. Einige hatten den Eindruck, einen Film zu sehen, der unfassbar viele Szenen – bedeutende, weniger bedeutende und eher belanglose –, bei denen sie selbst im Mittelpunkt standen, gezeigt habe. Sie gaben an, die Szenen ihres Lebens wie auf einer Leinwand oder wie in einem großen Panorama gesehen zu haben.

Anstelle von »Lebensrückschau« spricht man auch von »Lebensrückblick«, »Lebensrückblende«, »Lebensfilm«, »Lebenspanorama«, »Lebensrevue«, »Lebensreminiszenz« oder »Lebensrevision«.

Diese Lebensrückschau unterscheidet sich sehr stark von einer Rückbesinnung, die viele Menschen bisweilen in ihrem ganz normalen Erdenleben anstrengen und bei der auch etliche Erinnerungsbilder auftauchen. Sie weist vielmehr Merkmale auf, die sie von jedem gewöhnlichen Erinnerungsprozess unterscheiden. Zunächst einmal umfassen die unzähligen Bilder nicht nur einen kleinen Ausschnitt des Lebens. Vielmehr ist in dieses Erinnerungstableau alles einverwoben, was der Mensch *jemals* erlebt hat. Dann wird berichtet, dass die Bilder in einer unfassbar großen Geschwindigkeit »abgerollt« worden seien und dass man den subjektiven Eindruck gehabt habe, dass trotz der unglaublichen Vielzahl der geschauten Szenen kaum Zeit vergangen sei. Weiter schildern einige, die Nahtod-Erlebnisse hatten, dass diese Bilder nicht so blass, schattenhaft und

ungesättigt wie normale Erinnerungen seien. Sie seien vielmehr ungleich realer, plastischer und lebensechter.<sup>1</sup>

Die Menschen, die eine solche Lebensrückschau erlebten, schilderten diese im Prinzip recht einheitlich. Dennoch gibt es ein paar Unterschiede.

So gaben manche an, dass sich ihnen die Lebensbilder in einer gewissen chronologischen Reihenfolge dargeboten hätten – entweder beginnend oder endend mit ihrer Geburt. Wieder andere berichteten, dass keine Chronologie erkennbar gewesen sei, dass sämtliche Bilder gleichzeitig da gewesen seien.

Viele waren sich der Anwesenheit des Lichtwesens, bei dem es sich im Normalfall um ihren persönlichen Engel – vielleicht aber auch um den Christus – gehandelt haben dürfte, bewusst. Auch wenn einige dieses Wesen nicht ›sehen‹ bzw. imaginativ wahrnehmen konnten, waren sie sich seiner Gegenwart sicher. Sie schilderten, dass dieses Wesen sie zu einer Art Selbst-Beurteilung oder Selbst-Bewertung ihres bisherigen Lebens ermuntern wollte. Von einer *Verurteilung* war allerdings nie die Rede. Manche sagten sogar, dass dieses Wesen die Blicke auf den Lebensfilm gelenkt, dass es gewissermaßen Regie geführt habe.

Das Schildern dieser Lebensrückschau bereitete den Betreffenden die wenigsten Schwierigkeiten. Schließlich handelt es sich dabei um ganz konkrete Erlebnisse aus dem Erdenleben, an die sie sich *zum Teil* sogar bei normalem Bewusstsein zumindest einigermaßen erinnern konnten. Hierbei stellte sich also nicht das Problem, geeignete Worte zur Beschreibung zu finden. Allerdings wird auch von unzähligen Ereignissen berichtet, an die man sich im üblichen Wachbewusstsein nicht hätte erinnern können.

Betrachten wir ein paar konkrete Berichte dieser Lebensrückblende, die von manchen nur ganz kurz, von anderen sehr ausführlich geschildert wurde. Letztere geben wir hier gekürzt wieder:

Zitat 4.1

Die Szenen aus meinem Leben blitzten vor mir auf; Szene um Szene, Ereignis um Ereignis schlüpfte vor mir vorbei. Es war, wie einen Film ohne Projektor und Leinwand anzusehen.<sup>2</sup>

Zitat 4.2

Dann lief mein Leben vor mir ab, als ob ich es auf einem himmlischen Panorama-Bildschirm sehen würde.

Ich sah mich als Kind krabbeln, wie ich jünger als ein Jahr war, dann als Kleinkind und so weiter. Danach die Geburt meiner Kinder, der Verlust meines Mannes, bis zu dem Augenblick, als sich der Unfall ereignete.<sup>2</sup>

#### Zitat 4.3

Die ›Rückblende‹ lief in Form von ›geistigen Bildern‹ ab, würde ich sagen, die jedoch verglichen mit gewöhnlichen Bildern ungleich lebendiger waren. Ich erlebte nur die Höhepunkte, und zwar so rasend schnell, dass es mir vorkam, als durchblättere ich im Lauf von Sekunden mühelos das ganze Buch meines Lebens.

Es zog wie ein ungeheuer rasch ablaufender Film an mir vorüber, und doch war ich in der Lage, alles richtig aufzunehmen und zu verarbeiten. Die Bilder riefen jedoch nicht die Gefühle der Vergangenheit noch einmal in mir wach, weil es dafür viel zu schnell ging.<sup>3</sup>

#### Zitat 4.4

Ich weiß noch, dass sie sagten: »Er hat einen Herzanfall.« Dann wurde ich bewusstlos ...

Während dieser Phase zog mein Leben blitzartig an meinem Gesicht vorbei. Mein ganzes Leben ... Ereignisse aus meinem Leben, beispielsweise meine Hochzeit, zogen blitzartig an meinen Augen vorüber, sie waren kurz zu sehen und waren dann wieder weg. Auch die Geburt unseres ersten Kindes war dabei. Am längsten war die Zeit zu sehen, in der ich Jesus entdeckt hatte, und das war vor ein paar Jahren.<sup>4</sup>

#### Zitat 4.5

[...] dann begann ein phantastisches vieldimensionales Theaterstück, das sich aus unzähligen Bildern zusammensetzte und Szenen aus meinem Leben wiedergab. Um irgendeine Größenordnung zu bekommen, habe ich damals die Zahl 2.000 angegeben, aber es könnten vielleicht 500 oder 10.000 Bilder gewesen sein.

In den ersten Wochen nach dem Unfall erinnerte ich mich noch an einige Hundert davon. Leider konnte ich dies nicht alles auf dem Tonband festhalten.

Die Zahl ist im Grunde genommen nicht wichtig. Jede Szene war vollständig abgerundet. Der Regisseur hat dieses ganze Theaterstück seltsamerweise von hinten aufgerollt, so dass ich als erste Szene meinen Tod auf der Straße sah, während der letzte Akt dieser Vorstellung meine Geburt bei Kerzenlicht zu Hause in Budapest zeigte.

Ich begann also damit, meinen Tod wieder zu erleben. In der zweiten Szene fuhr ich als Beifahrer über den Gotthard. Bei strahlender Sonne sah ich die kleinen weißen Schneekappen auf den Bergen. Ich fühlte mich sehr entspannt und glücklich.

Ich sah alle Szenen so, dass ich nicht nur Hauptdarsteller, sondern gleichzeitig auch Beobachter war. Mit anderen Worten: Es schien, als ob ich über mir und meiner Umgebung im vier- oder mehr-dimensionalen Raum geschwebt und von oben, von unten und von allen Seiten gleichzeitig das ganze Geschehen miterlebt hätte.<sup>5</sup>

#### Zitat 4.6

Ich näherte mich immer mehr dem Licht, es war gar nicht weit vor mir, da sah ich mein ganzes Leben in bewegten Bildern, lauter einzelne Szenen. Es war kein Ablauf wie in einem Film – Bild für Bild – sondern alles geschah gleichzeitig um mich herum; ich befand mich wie in einer kugelförmigen Wolke aus diesen wimmelnden Bildern bekannter Menschen und Geschehnisse.

Ich begriff auch gleichzeitig alle Bilder und Handlungen auf einmal und das erstaunte mich gar nicht, es war selbstverständlich [...]

Ich war nicht mehr Person sondern eher wie ein theoretisches Ergebnis meines Lebens, nur noch meine Taten und Erlebnisse machten mich aus. [...]

Bei diesem Rückblick, bei dieser Wiedergabe meines Lebens war keinerlei Wertung oder Beurteilung oder gar Verurteilung zu spüren. Es wurde nur alles ausgebreitet und dargestellt und so angenommen, wie es gewesen war.<sup>6</sup>

#### Zitat 4.7

[...] und mein ganzes Leben blitzte noch einmal vor meinen Augen auf. Es ging eigentlich nicht in Bildern vor sich, mehr auf Gedankenebene, glaube ich. Ich kann es Ihnen nicht genau beschreiben.

Es war wirklich alles darin enthalten, ich meine, alle Ereignisse meines Lebens kamen zugleich darin vor. Es war nicht so, dass immer nur eine Sache für sich so ein bisschen aufgeflackert wäre, nein – ich sah mein ganzes Leben auf einmal, alle Erlebnisse gleichzeitig.

Meine Gedanken verweilten bei meiner Mutter, bei all den Gelegenheiten, wo ich Unrechtes getan hatte. Nachdem ich die Bosheiten, die ich als Kind begangen hatte, noch einmal vor mir gesehen und mir dann meine Eltern ins Gedächtnis gerufen hatte, da wünschte ich bloß, ich hätte das alles damals nicht getan, und nichts wäre mir lieber gewesen als hinzugehen und alles ungeschehen machen zu können.<sup>7</sup>

Aus der folgenden Aussage, die von einem der Interviewpartner aus Dr. Paxinos Nahtod-Studien stammt, geht auch wieder hervor, als wie wirklich und klar die Erlebnisse einschließlich der Lebensrückschau empfunden wurden. Sehr bemerkenswert sind auch die Ausführungen zu dem Zeitbegriff:

Zitat 4.8

Gleichzeitig war eine Flut von Licht da, ich möchte nicht sagen, das kam von irgendwoher, ja, es war einfach Licht da, als ob es so floss durch den ganzen Raum. Und verbunden damit war ein Gefühl von Wirklichkeit, wie ich es zuvor noch nie erlebt habe. Und es war auch das Gefühl, als würde ich zum ersten Mal in meinem Leben wirklich sehen, als ob ich all das, was ich davor für Sehen oder Wahrnehmen gehalten habe, diesen Namen eigentlich gar nicht verdient. [...]

Und ... ich sah dann, und alles zur gleichen Zeit, mein gesamtes Leben. Es war alles da, es fehlte nichts, es war ... jedes Detail da und es war alles gleichzeitig. [...]

Und in dem Augenblick war mir auch klar, dass Zeit ein Begriff ist, der vielleicht innerhalb eines ganz kleinen Bezugsrahmens eine Gültigkeit hat. Aber darüber hinaus gibt es diese Gültigkeit nicht. Ich glaube, wir haben die Wahl, uns innerhalb der Zeit oder außerhalb der Zeit, das heißt in der Gegenwart, uns aufzuhalten. So dieses Gefühl von Zeitlosigkeit oder von Augenblicklichkeit oder von Gegenwärtigkeit. ...

All das kam aus diesem Bild zurück auf das Leben, es war wirklich ein Blick zurück, denn das, was ich sah, war nicht vor mir, sondern es war hinter mir, diese Lebenslandschaft. Es war hinter mir und trotzdem sah ich es, als ob es vor mir wäre.<sup>8</sup>

Eine solche Gleichzeitigkeit, wie man sie an und hinter der Schwelle des Todes erlebt, lässt sich nur ansatzweise und *völlig* unzureichend mit einer »Gleichzeitigkeit«, wie man sie aus dem Erdenleben kennt, wenn man etwa parallel einen Film im Fernseher schaut, dabei etwas isst und noch mit seinem Ehepartner redet und seine Katze streichelt, vergleichen.

»Für unser Vorstellungsvermögen ist es schwer verständlich, wie eine lebensumfassende Abfolge von Bildern und Erlebnissen, also ein zeitlich dynamischer und überaus komplexer Verlauf, als fast gleichzeitiges Erscheinen wahrgenommen werden kann, zudem noch in dieser detaillierten Weise. [...] Die physische Welt ist die Welt des Getrenntseins, von daher ist die Tatsache, dass die Verstorbenen

parallel zum Erleben ihres Rückblickes ihre Hinterbliebenen wahrnehmen können, ein weiterer Aspekt, der unser physisches Eingebundensein in Zeit und Raum durchbricht.«<sup>9</sup>

Es gibt allerdings einige ganz bestimmte Situationen im *normalen* Erdendasein, die einen Zeitaspekt oder eine Zeitqualität haben, die man wenigstens annähernd mit der Tatsache, dass Menschen an und hinter der Todesschwelle so vieles gleichzeitig erlebten und dabei den Eindruck hatten, als würde die Zeit stillstehen, vergleichen könnte. Denken Sie etwa daran, dass man spazieren geht, wandert, joggt oder mit dem Fahrrad unterwegs ist und plötzlich stürzt. Wie viele Gedanken gehen einem da im Bruchteil einer Sekunde zwischen dem auslösenden Moment des Sturzes und dem Aufschlagen auf dem Boden durch den Kopf! In diesen Zehntelsekunden hat es den Anschein, als würde sich die Zeit ausdehnen oder als würde sie jemand anhalten. Manchmal stellt man in dieser extrem kleinen Zeitspanne sogar noch Überlegungen an, wie man den Sturz vermeiden oder seine Folgen mildern könnte.

Ein anderer Interviewpartner von Dr. Paxino, der während eines Herzinfarktes Nahtod-Erlebnisse hatte, sah in der Rückblende neben zahlreichen anderen Szenen auch recht detailliert den Moment seiner Geburt:

Zitat 4.9

Das war so, dass es da begann, wo ich den Schweißausbruch hatte [damit ist sein Herzinfarkt gemeint], und dann ging es rückwärts, jedes Ereignis, was ich hatte, zurück bis da, wo ich auf die Welt kam.

Ich war ja eine Sturzgeburt, das wusste ich ja von meiner Mutter, aber das konnte ich mir nicht vorstellen, was das ist, eine »Sturzgeburt«. Und da konnte ich sehen, wie meine Mutter so gestützt dasaß, und mein Vater war vor dem Bett gekniet, er hat praktisch schon auf mich gewartet. Ich konnte ihn sehen, wie er mit offenen Armen praktisch schon dasaß. Und dann in Sekundenschnelle war ich da, ich sehe, wie mein Vater mich empfangen hat in seine Arme. [...]<sup>10</sup>

Eine besonders ausführliche Schilderung der Lebensrückschau, die wir hier in Auszügen wiedergeben wollen, finden wir bei George Ritchie:

Zitat 4.10

Wenn ich sage, er [der Christus] wusste alles über mich, dann war das ganz einfach eine sichtbare Tatsache. Denn gleichzeitig mit seiner strahlenden Ge-

genwart – wenn ich davon erzähle, muss ich beides getrennt beschreiben – war in diesem Raum jede einzelne Episode meines Lebens eingetreten. Alles, was um mich herum geschehen war, war einfach da, in voller Sicht, gleichzeitig und fließend, so, als ob in einem Moment alles zu gleicher Zeit stattfinden konnte.

Wie dies möglich war, wusste ich nicht. Nie zuvor hatte ich in solch einem Lebensraum, in dem ich nun zu sein schien, Erfahrungen gesammelt. Das kleine Einbettzimmer war noch sichtbar, aber es engte uns nicht länger ein. Dagegen war an allen Seiten um uns herum etwas, was ich nur mit einer Art Wandgemälde bezeichnen könnte – nur, dass die Gestalten dreidimensional waren, sich bewegten und sprachen.

Und viele dieser Gestalten waren anscheinend ich selbst. Wie gebannt starrte ich mich an, wie ich vor der Wandtafel in der dritten Klasse stand. Wie ich mein Adlerabzeichen vor meiner Pfadfindergruppe erhielt. Wie ich Papa Dabney [Großvater, mütterlicherseits] auf die Veranda in Moss Side schob. Ich sah mich als ein winziges Dreieinhalb-Pfund-Baby, das im Brutkasten nach Luft schnappte. Gleichzeitig (es schien kein früher und später zu geben) sah ich, wie ich durch Kaiserschnitt aus der Gebärmutter der kranken und sterbenden jungen Frau, die ich niemals zu Augen bekommen hatte, befreit wurde.

Ich sah mich wenige Monate älter, wie ich auf dem Schoß einer freundlichen Frau mit einer Silberrandbrille und einer krummen Nase saß. Das drei Jahre alte Mädchen, das auf dem Boden neben uns spielte, musste Mary Jane [Schwester] sein, obwohl ich mich natürlich nicht an sie in diesem Alter erinnern konnte. Aber Miss Williams [Krankenschwester und Haushaltsmitglied der Familie Ritchie] sah genauso aus, wie ich sie kannte. Sie erschien in vielen der Szenen; mit einem Ausdruck lang vergessener Sehnsucht sah ich, wie sehr ich sie liebte.

Seite an Seite mit diesen Szenen sah ich, wie Vater eine schlanke, schwächliche Brünette nach Moss Side brachte; die Frau, die er heiraten wollte. Ich sah Mary Jane und mich beim Umzug in das Haus 4306 an der Brook Road, sah mich selbst ängstlich am Esszimmerfenster stehen, voller Sehnsucht, hinauszu-gehen, aber auch voller Angst vor dem Jungen, der neben uns wohnte.

Neben den schönen Szenen gab es auch schreckliche. Ich beobachtete mich, wie ich von dem Jungen verprügelt wurde, beobachtete meine Demütigung, als meine Schwester aus dem Haus eilte, um den Kampf für mich zu führen. Ich sah mich in Tränen, als Vater sich für eine Woche, zwei Wochen, einen Monat verabschiedete, seine Arbeit nahm ihn für immer von uns.

Viel Not entstand in mir selbst. Ich sah mich, wie ich mich von der Stiefmutter abwandte, wenn sie sich über mich beugte, um mir den Gute-Nacht-Kuss zu

geben, sah sogar den Gedanken selbst: »Ich werde diese Frau nicht lieb haben. Meine Mutter starb. Miss Williams ging weg. Wenn ich sie liebe, wird sie mich auch verlassen.« Ich beobachtete mich im Alter von zehn Jahren, wie ich an demselben Esszimmerfenster stand, als der Vater ins Krankenhaus ging, um Mutter und unseren neuen Bruder Henry nach Hause zu holen. Ich sah mich, wie ich, bevor ich ihn sah, entschied, dass ich diesen Neuling nicht gern haben würde.

Es gab andere Szenen, Hunderte, Tausende, alle beleuchtet von dem brennenden Licht, in einem Zustand, in dem die Zeit anscheinend stillstand. Es hätte in normaler Zeit Wochen gebraucht, um auch nur einen flüchtigen Blick auf die vielen Ereignisse zu werfen, und dennoch hatte ich nicht den Eindruck, dass überhaupt Minuten vergingen. [...]

Da waren die Episoden aus meinen Oberschuljahren – Verabredungen mit Mädchen, Chemieprüfungen, oder als ich die schnellste Meile unserer Schule lief. Ich sah meinen Schulabschluss, sah mich in die Universität von Richmond eintreten. Und die ganze Zeit sah ich eine Halsstarrigkeit gegenüber Mutter, meinem Bruder Henry und sogar dem kleinen Bruce Gordon [Halbbruder] gegenüber. Ich sah, wie Vater in seiner Majorsuniform nach Hause kam, sah mich selbst zum Postamt gehen, um mich für den Wehrdienst eintragen zu lassen. Ich beobachtete die Musterung im Camp Lee, und wie ich und Hunderte von Rekruten den Zug nach Camp Barkeley bestiegen...

Jede Einzelheit eines zwanzigjährigen Lebens war zu sehen. Das Gute, das Schlechte, die Höhepunkte, das, was zum Davonlaufen war. Und mit dieser Allesinklusive-Schau entstand eine Frage. Sie war in jeder Szene gegenwärtig, und, wie die Szenen selbst, schien sie von dem lebendigen Licht neben mir gesteuert zu sein.

Was hast du aus deinem Leben gemacht?

Es war offensichtlich nicht eine Frage der Art, dass er Auskunft wünschte, denn was ich aus meinem Leben gemacht hatte, war klar zu erkennen. In jedem Fall kam das totale Abrufen der Vergangenheit detailliert und perfekt von ihm, nicht von mir. Ich hätte mich nicht an ein Zehntel von dem erinnern können, was ich sah, bevor er es mir zeigte.

Was hast du aus deinem Leben gemacht?

Es schien eine Frage nach den Werten und nicht nach den Fakten zu sein: Was hast du mit der kostbaren Zeit, die dir zugeteilt worden war, gemacht?<sup>11</sup>



## *hinter der Schwelle des Todes*

**D**ie Lebensrückschau wird sich *jedem* Menschen, der tatsächlich und unumkehrbar die Schwelle des Todes überschritten hat, schon ganz kurz nach dem Tod, wenn er in die Ätherwelt kommt, darbieten. Wodurch kommt diese zustande?

Nun, wie gewiss jeder Leser bestätigen wird, gelingt es uns allen doch nur in einem sehr begrenzten Maße, etwas zu erinnern, was wir vor Jahren oder gar in unserer Kindheit erlebt haben. Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Wer vermag sich noch in allen Einzelheiten an seinen allerersten Schultag, den Tag seiner Einschulung zu erinnern? Wer kann sich noch in Erinnerung rufen, welche Kleidung er an diesem Tag trug, was er gefrühstückt hat, wer ihn auf dem Weg zur Schule begleitete, wie das Klassenzimmer beschaffen war, wie viele und welche Mitschüler er hatte, wie diese sowie sein Lehrer ausschauten, was der Lehrer alles gesagt hat, wie dieser auf ihn gewirkt hat, was er, als er wieder zu Hause war, erzählt und gemacht hat usw.? Nicht einmal an unsere letzte Familienfeier – selbst wenn diese erst vor ein paar Tagen stattgefunden haben sollte – können wir uns, solange wir verkörpert sind, bis ins *kleinste Detail* erinnern. Die Reminiszenzen an unsere ersten etwa drei Lebensjahre, als unser Ich-Bewusstsein noch nicht erwacht war, sind zu Lebzeiten gar nicht abrufbar. Obwohl der Ätherleib (➔ Kapitel 2, S. 48ff.), der ja der Träger des Gedächtnisses ist, *alle* Erinnerungen, die diesem eingepägt sind, treulich aufbewahrt, ist die Erinnerung an unser bisher verflossenes Leben mehr als lückenhaft. Zudem sind die Erinnerungsbilder, die in unserem Inneren aufsteigen, sehr blass und schattenhaft.

Woran liegt das? Das liegt daran, dass der Ätherleib – namentlich das Äthergehirn – zu Lebzeiten sehr stark von dem physischen Gehirn eingeschränkt wird. Das physische Gehirn kann mit dem ätherischen nicht Schritt halten; es ist viel zu starr und fest.

Unmittelbar nach Eintritt des Todes legt der Mensch seinen physischen Leib ab. Der Ätherleib, der im Erdenleben immer – auch im Schlaf – mit dem physischen Leib verbunden ist, löst sich endgültig von diesem ab. Dadurch wird der Ätherleib frei von dem physischen Leib und dem physischen Gehirn, das ihn jetzt nicht mehr begrenzen, behindern und einschränken kann. Das hat dann zur Folge, dass es über einen Zeitraum von etwa drei Tagen für den Verstorbenen

zu einem grandiosen Erlebnis kommt: Wie mit einem Schlage steht das gesamte verfllossene Erdenleben vor seiner Seele. Er schaut wie in einem gewaltigen Panorama imaginativ auf die gigantische Fülle aller Bilder seines abgelaufenen Lebens. Er sieht sämtliche Szenen seines Lebens in allen Einzelheiten. Alles, was er denkend oder vorstellend in seinem Leben erlebte, taucht in diesen Bildern auf. Es ist immer das *ganze* verfllossene Erdenleben in dieser Lebensrückschau da, und zwar auf einmal, nicht erst in einer zeitlichen Reihenfolge. Die Zeit wird gewissermaßen zum Raum. Die Tatsache, dass alle Erinnerungsbilder gleichzeitig auftauchen, wird von vielen Menschen, die Todesnähe-Erlebnisse hatten, bestätigt (☛ Zitate 4.6 bis 4.8, S. 115f.).

Der durch die Todespforte Geschrittene wird gewahr, dass er jetzt außerhalb der Erdensphäre angekommen ist. In dieser Zeit besteht für den Toten eine nahezu *vollkommene* Erinnerung an das letzte Erdenleben. Sein Ätherleib beginnt, sich mehr und mehr in den Kosmos auszudehnen. Er steht jetzt dem sich ganz in den Kosmos ausgebreiteten Ätherleib *gegenüber*. Der abgelegte Ätherleib gehört jetzt etwa so zu seiner Welt, wie im Erdendasein das Firmament zu seiner Welt gehörte. Die schier unendlich vielen Bilder dieses Panoramas umgeben ihn nun in einer *ähnlichen* Weise wie ihn im Erdenleben Berge, Wälder, Sonne, Mond und Sterne umgeben haben. In mächtigen Bildern sind *gleichzeitig* sowohl solche Ereignisse da, die erst kurz vor dem Tod, als auch diejenigen, die schon in seinen mittleren Lebensjahren oder in seiner Kindheit stattfanden. Selbst auf seinen eigenen Geburtsvorgang kann er schauen (☛ auch Zitate 4.9 und 4.10, S. 117f.). Erst jetzt kann er auch alles wahrnehmen, was er – um auf obiges Beispiel zurückzukommen – am Tage seiner Einschulung bis in die kleinste Einzelheit erlebte, dachte und fühlte. Der Tote sieht in diesen Tagen von seinem individuellen Gesichtspunkte aus wie in einem ›beseelten Film‹, bei dem er Zuschauer und Hauptdarsteller zugleich ist (☛ auch Zitat 4.5, S. 114f.), insbesondere alles dasjenige, woran er selbst beteiligt war, was für ihn eine Bedeutung hatte. Nichts wird ausgelassen oder beschönigt. Er sieht die Beziehungen, die er im Leben zu anderen Menschen hatte in der Weise, dass ihm gewahr wird, welche Früchte diese Beziehungen für ihn selbst getragen haben. Bei allem und überall sieht er sich im Mittelpunkt. In dieses Tableau sind auch die Bilder solcher Erlebnisse einverwoben, die ihm zu Lebzeiten gar nicht bewusst geworden sind, die aber doch einen Eindruck in seiner Seele hinterlassen haben. Er empfindet dieses Panorama als ein Stück seiner Wesenheit, ja als seine Welt. Das Selbsterlebte wird zu seiner Welt. In dem Maße wie ihm das irdische Dasein entschwindet, taucht alles, was er von seiner Geburt an bis zu seinem Tod

in der Welt erleben konnte, auf. Dieses ganze Leben hat er nun als ein intensiv lebendiges, mit deutlichem Bewusstsein durchzogenes Bilderpanorama vor sich. Alles erscheint ihm so hell und überdeutlich, als wären es gar keine Erinnerungen, sondern etwas, was er gerade frisch erlebt. In Ansätzen erfährt der leibbefreite Mensch schon jetzt, wie sein Verhalten auf andere Menschen gewirkt hat (☛ auch Zitat 4.7, S. 115).

Der Verstorbene sieht nicht nur diese Bilder, sondern es lebt auch alles wieder in ihm auf, was er in irgendeiner Weise jemals erlebt oder getan hat. Jedes einzelne Gespräch, das er mit Menschen geführt hat, ›hört‹ er jetzt wieder; alles, was er mit anderen Menschen zusammen erfahren hat, alles was er mit ihnen ausgetauscht hat, erfährt er nun wieder. Diese Rückschau ist nicht von starken Gefühlen und Empfindungen durchzogen. Der Verstorbene gibt sich ganz passiv dieser Rückschau hin. Er betrachtet das Lebenspanorama mit der nüchternen Distanz eines neutralen Beobachters.

»Man steht diesem Erinnerungstableau ebenso objektiv gegenüber wie einem Gemälde. Wenn dasselbe einen Menschen darstellt, der traurig, der von Schmerzen erfüllt ist, so sehen wir ihn objektiv an. Wir können wohl seine Traurigkeit nachfühlen, doch empfinden wir nicht unmittelbar den Schmerz, den der Mensch gehabt hat. So ist es mit den Bildern dieses Tableaus unmittelbar nach dem Tode: es breitet sich aus, und man sieht in Zeiträumen, die erstaunlich sind, weil sie so kurz sind, alle Einzelheiten, die sich im Leben zugetragen haben.«<sup>12</sup>

Bei allen Szenen, die er nun sieht, hat der Tote den Eindruck, als wollte sein Engel oder Christus ihn fragen, was er aus seinem Leben gemacht habe, wie er es genutzt habe. Bei dieser Frage, die auch George Ritchie deutlich vernommen hat und mit den Worten »Was hast du aus deinem Leben gemacht?« wiedergibt (☛ Zitat 4.10, S. 117ff.), geht es selbstverständlich nicht etwa darum, welche weltlichen Verdienste sich der Verstorbene bzw. der ›Beinahe-Verstorbene‹ im Leben erworben hat, sondern um das, was er an Bedeutungsvollem für seine Mitmenschen und die ganze Welt geleistet hat.

Während dieser Zeit wird der über die Schwelle des Todes Geschrittene von seinen Erlebnissen derart in Beschlag genommen, dass er sich noch nicht sehr *intensiv* anderen Seelen – weder denen von verstorbenen noch von lebenden Menschen – zuwenden wird. Er hat mit sich und seiner Welt genug zu tun.

Diese Art der Rückschau, der Rückerinnerung ist außerordentlich wichtig, da aus ihr eine Kraft fließt, die der Verstorbene benötigt, um im ganzen Leben

zwischen Tod und neuer Geburt sein Ich-Bewusstsein bewahren und somit weiterhin ein selbstbewusstes und eigenständiges Wesen bleiben zu können. Diese Fähigkeit geht nicht nur, aber doch ganz wesentlich von diesem Anschauen des letzten Erdenlebens aus.

Diese Lebensrückschau wird nach irdischen Zeitmaßstäben etwa drei Tage dauern. Wenn der Verstorbene dann seinen Ätherleib – gewissermaßen als seinen zweiten Leichnam – nach etwa drei Tagen abgelegt hat, so bleibt dieser ihm doch für sein ganzes weiteres nachtodliches Leben sichtbar. Der Ätherleib vereinigt sich mit dem Kosmos, aber das, was da mit ihm geschieht, bleibt für den Toten immer wahrnehmbar. Dasjenige, was er zu irdischen Lebzeiten an Gedanken in sich trug, das schaut er dann als etwas, was der Welt einverwoben wurde, so dass es jetzt zu seiner Welt, nicht zu seinem Ich gehört.

Der Mensch legt aber, nachdem die Erinnerungsbilder des Lebenspanoramas verglimmt sind, nicht den *kompletten* ätherischen Leib ab, sondern nur den größten Teil desselben. Der Rest verbleibt ihm wie eine Essenz oder ein Extrakt als Erträgnis bzw. Frucht seines Lebens. In diesem Extrakt, der dem Menschen auf der Wanderung durch seine zukünftigen Erdenleben niemals verlorengehen kann, sind insbesondere die Erinnerungsbilder *sämtlicher* Erdenleben einverwoben. Man könnte ihn auch als »Lebensbuch« bezeichnen. Nach jedem Tod wird dem Lebensbuch ein Blatt hinzugefügt. Daher ist es umso reichhaltiger, je öfter der Mensch schon auf der Erde inkarniert war.

»Nach jedem Leben legt sich ein neues Blatt zu dem Lebensbuch hinzu. Das vermehrt die Lebensessenz und bewirkt, wenn die vergangenen Leben fruchtbar waren, dass sich das nächste in der entsprechenden Weise entfaltet. Darin liegt die Ursache, weshalb ein Leben reich oder arm an Talenten, Anlagen und so weiter ist.«<sup>13</sup>

Wenn man bedenkt, wie unglaublich viele Bilder die Menschen, die Nahtod-Erfahrungen hatten, in dieser kurzen Zeitspanne wahrnehmen konnten, kann man sich unschwer vorstellen, dass die drei Tage nach dem Tod für den Verstorbenen absolut hinreichend sind, um sein komplettes Erdenleben in *allen Einzelheiten* zu sehen.

Der Rest dieser Seite sowie die restlichen 18 Seiten dieses Kapitels sind in der Leseprobe nicht enthalten.

## An und hinter der Schwelle des Todes

### Wahrnehmungen, Erleben, Begegnungen und Wirken in den verschiedenen Welten und Sphären

In meinen Ohren erklang noch die für mein Gefühl überirdische Musik, die ich während meines Schlafes gehört hatte. Es war, als ob ein großes Orchester musizierte, ohne dass ich jedoch einzelne Instrumente unterscheiden konnte, auch war kein Leitmotiv in dem Ganzen, es war alles ein einziger harmonischer Wohlklang, eine Sphärenmusik von der höchsten Schönheit und Reinheit. Nie hatte ich eine Ahnung von solcher Musik gehabt.

**E**in weiteres Motiv, von dem in zahlreichen Nahtod-Berichten die Rede ist, stellt unseren begrenzten ans physische Gehirn gebundenen Verstand auf eine besonders harte Probe. So schildern viele, dass sie in der Lage gewesen seien, sich an einen beliebigen Fleck irgendwo auf der Erde hinversetzen zu können, wo sie dann die unterschiedlichsten Wahrnehmungen machen konnten. Manche berichten, dass sie diese ›Reise‹ mehr oder weniger aus eigenem Antrieb gemacht hätten, andere, dass sie von einem Geistwesen zu einem bestimmten ›Reiseziel‹ geführt worden seien. In vielen Fällen handelte es sich dabei sogar um ›Schauplätze‹, die außerhalb der Erdsphäre zu finden sind. Meistens wurden diese als »Himmel« oder »Hölle« identifiziert.

In der einschlägigen Literatur spricht man bei diesem Phänomen meistens von »Gedankenreisen« oder »Astralreisen«. Man könnte vielleicht auch den Begriff »Bewusstseins-Wanderung« wählen, da es ja letztlich das Ich-Bewusstsein ist, das sich auf diese ›Reise‹ begibt. Die Ausdrücke »Reise« bzw. »Wanderung« dürfen natürlich nicht im üblichen Sinne verstanden werden. Es bedarf dazu keiner *körperlichen* Fortbewegung.

## ›Reise‹ an verschiedene Orte der Erdenwelt

**B**ei einigen ›Reisezielen‹ handelte es sich oftmals um ganz normale, konkret-reale Orte der Erdenwelt. Manche dieser Orte waren den temporär Exkarnierten bekannt, andere hatten sie in der Wirklichkeit nie zuvor gesehen. Die Personen, welche dieses Phänomen erlebt haben, sagen, dass sie sich *wil-lentlich* und in rasender Geschwindigkeit von einem Schauplatz zum anderen ›fortbewegt‹ hätten. In einigen Fällen konnten sich diese Personen später davon überzeugen, dass die Orte, an denen sie vorher im Erdenleben nie waren, exakt so aussahen, wie sie es während ihrer Nahtod-Erlebnisse wahrgenommen hatten. Dieses Motiv ist bisweilen mit anderen vermischt – zum Beispiel mit der »Begegnung mit (anderen) Verstorbenen« (☛ Kapitel 3, S. 96ff.) oder mit der »Wahrnehmung Lebender und Beziehung zu ihnen« (☛ Kapitel 6, S. 222ff.).

Einige der Menschen, die im Rahmen ihrer Nahtod-Erfahrungen dieses Erlebnis hatten, versuchten zu beschreiben, wie es ihnen gelang, an ein bestimmtes ›Reiseziel‹ irgendwo auf der Erde zu gelangen. Es reichte, ihre Gedanken einfach auf dieses zu richten:

Zitat 5.1

Wissen Sie, wie ein Teleobjektiv funktioniert? Ich konnte es einfach einstellen, wie ich wollte. Ich konnte alles näher an mich heranholen oder mich näher zu allem hinbringen. Ich musste nur denken: Es wäre schön, ein bisschen näher dort zu sein – und schon war ich dort.<sup>1</sup>

Zitat 5.2

Ich konnte mich jederzeit von meinem Körper wegbewegen. ... Da war absolut nichts Mechanisches dabei wie bei einem Auto oder so.

Das war ganz einfach ein Gedankenprozess. Ich hatte das Gefühl, ich könne mich sofort überallhin denken. ... Ich war ganz einfach in Hochstimmung und hatte ein Gefühl der Macht. Ich konnte tun, was ich wollte. ...

Es war realer als hier, wirklich.<sup>2</sup>

Wie der folgende Bericht zeigt, kann es sich bei diesen Orten um solche handeln, die der Erzähler bereits kennt. In den Aufzeichnungen von Dr. Sabom findet sich die Schilderung eines verwundeten Soldaten, der während der anschließenden Operation das Gefühl hatte, den Operationssaal zu verlassen und zum Schlachtfeld ›zurückgereist‹ zu sein:

### Zitat 5.3

Während sie damit [mit der Operation] beschäftigt waren, bewegte ich mich plötzlich zum Schlachtfeld zurück, wo ich verwundet worden war.

Ich sah all die Männer, die an diesem Tag gefallen waren, und beobachtete, wie sie in diese Ponchos eingerollt wurden und wie die Verwundeten eingesammelt wurden...

Ich kannte einen aus der Gruppe, und ich erinnere mich noch ganz deutlich daran, dass ich versuchte, ihn daran zu hindern, die Körper wegzuschaffen. Das gelang mir aber nicht, und ganz plötzlich war ich wieder im Lazarett...

Es war fast so, als ob man sich an einem Ort materialisiert und im nächsten Augenblick wieder hier ist. Es dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde.<sup>1</sup>

In den wohl meisten Fällen wurden aber Orte oder Gegenden ›bereist‹, welche die Betroffenen vorher definitiv nie gesehen haben.

Wie der Bericht-Erstatter, der den Vergleich mit dem Teleobjektiv anstellte (☛ Zitat 5.1, S. 143) weiter erzählte, führten ihn seine ›Reisen‹ an Stellen, die sich außerhalb der Notaufnahme, in der er wiederbelebt wurde, befanden:

### Zitat 5.4

Ich konnte überall hinsehen, wohin ich wollte. Ich konnte auf den Parkplatz hinausschauen, aber ich war noch immer im Gang ...

Ich musste lediglich sagen: »Was ist denn da draußen auf dem Parkplatz los?« Und schon schaute ein Teil meines Gehirns nach und kam wieder zurück und informierte mich – oder so ähnlich ... ich dachte mir, dass sie in der Wäscherei einen fürchterlichen Krach machten. In dem Raum standen große Kessel, und ich dachte mir: Mensch, das ist doch zu viel Lärm. Ich bin sicher, die Patienten im Stockwerk darüber kriegen das alles mit. Warum polstern die denn die Türen nicht? Warum verkleiden die denn die Wände nicht mit schalldämmenden Fliesen? ...

Als ich [Monate später] jemanden dort im Krankenhaus besuchte, ging ich auch in die Cafeteria, und dort schaute alles genauso aus wie damals, als ich es gesehen hatte.<sup>3</sup>

George Ritchie beschreibt eine seiner Gedankenreisen, die er wie ein Fliegen empfand, sehr ausführlich. Hier nur ein kurzer Auszug:

### Zitat 5.5

Die Lichter einer Stadt tauchten unter mir auf, Warnlichter blinkten auf den

Kreuzungen. Dies war lächerlich. Ein menschliches Wesen kann ohne Flugzeug nicht fliegen – für ein Flugzeug flog ich jedoch zu niedrig.

Das Land schien jetzt bewaldeter: breite, schneebedeckte Felder, umgeben von dunklen Bäumen. Gelegentlich sah ich die Straße. Aber zu dieser Nachtzeit war nur wenig Verkehr unterwegs, und die Städte, an denen ich vorüberzog, waren dunkel und still.

Ich ging nach Richmond; irgendwie hatte ich das von dem Augenblick an gewusst, als ich durch die Krankenhaustür stürmte. Ich ging hundertmal schneller nach Richmond, als irgendein Zug auf dieser Erde mich hätte befördern können. Aber ... nachdem ich jetzt darüber nachdachte, wie konnte ich mir sicher sein, dass dies der Weg nach Richmond war? Ich war zwischen Texas und Virginia nur einmal gereist, und dazu in der anderen Richtung, und ein großer Teil der Bahnfahrt war nachts gewesen. Was bestärkte mich in dem Gedanken, dass ich allein meinen Weg nach Richmond finden würde?

Ein besonders breiter Fluss war unter mir zu sehen. Dort war eine lange, hohe Brücke, und an dem anderen Ufer die größte Stadt, die mir bis jetzt begegnet war. Ich wünschte, dass ich dort hinunter könnte, um irgendjemanden zu finden, der mir die Richtung sagen würde.

Fast zur gleichen Zeit bemerkte ich, wie ich mich langsamer fortbewegte. Gerade vor mir, wo zwei Straßen zusammenkamen, entdeckte ich ein flackerndes, blaues Licht. Es kam von einem Neonschild über der Tür eines einstöckigen Gebäudes mit einem roten Dach, mit einem »Pabst-Blue-Ribbon-Beer«-Schild im Fenster. »Café«, entzifferte ich die tanzenden Buchstaben über der Tür, und aus den Fenstern fiel der Lichtschein auf das Pflaster.<sup>4</sup>

Es sei noch angemerkt, dass George Ritchie ein paar Jahre später tatsächlich zufällig in die Gegend kam, die er in seiner Gedankenreise aufsuchte. Er erkannte alle Straßen und Gebäude wie etwa das Café wieder.

Vielleicht mag es einem Skeptiker leichter fallen, diesen Berichten Glauben zu schenken, wenn man weiß, dass auch einige berühmte Persönlichkeiten der Weltgeschichte solche Erfahrungen gemacht haben. Der bekannte Psychiater und Begründer der analytischen Psychologie, *Carl Gustav Jung*, der gewiss über jeden Verdacht, etwas zu erzählen, das er lediglich phantasiert oder gar ausgedacht hat, erhaben ist, hatte im Jahre 1944 infolge eines Herzinfarktes ein Nahtod-Erlebnis.

Er schrieb in einem Brief, dass er sich in den Weltraum über Ceylon (heute Sri Lanka) erhoben sah und dabei einen weiten Bereich mit dem indischen Sub-

kontinent und dem Himalaya sowie Arabien überblicken konnte und einen Tempel auf Ceylon ›besuchte‹. Dann schrieb er weiter:

»Das, was jenseits des Todes sich ereignet, ist so unaussprechlich großartig, dass unsere Imagination und unser Gefühl nicht ausreichen, um dies auch nur einigermaßen richtig aufzufassen. ... Um dieses Wesen wissen wir aber in dieser Wirklichkeit wenig oder nichts, und was werden wir jenseits des Todes noch von der Erde wissen? Die Auflösung unserer zeitbedingten Form in der Ewigkeit ist kein Verlust an Sinn. Vielmehr lernt der kleine Finger seine Zugehörigkeit zur Hand erkennen.«<sup>5</sup>



### **hinter der Schwelle des Todes**

**Z**unächst einmal könnte man – wenn man die obigen Berichte liest – zu einer mehr exoterischen Deutung greifen und vermuten, dass es sich bei diesen Wahrnehmungen um sogenannte »Wahrträume« gehandelt haben könnte. Bei einem solchen träumt man von Ereignissen, die dann später wirklich stattfinden, oder von Orten, die man später wirklich erstmals bereist.

Das wäre allerdings eine sehr flache Erklärung, welche den Sachverhalt nicht trifft.

Im Grunde haben wir in Kapitel 2 schon über Astralreisen geschrieben, wenngleich wir dort nicht diesen Terminus verwandt haben. In jeder Nacht, wenn unser Ich mit dem Astralleib die Leibesorganisation verlässt, geht jeder von uns auf eine Astralreise. Diese beiden Wesensglieder bewegen sich dann irgendwo in der Erden- oder Astralsphäre, bisweilen auch in der Geisteswelt. Nach dem Aufwachen haben wir allerdings keinerlei Erinnerung mehr daran, wo wir uns überall ›herumgetrieben‹ haben und was wir dort erlebt haben. Wir können all dasjenige, was wir im Schlaf erlebt haben, nicht in unser Wachbewusstsein transportieren, weil der Träger der Erinnerungen, unser Ätherleib, mit dem physischen Leib verbunden im Bette war und die Reise nicht mitgemacht hat.

Und das verhält sich bei einem Verstorbenen und auch bei einem, der fast gestorben wäre, ganz anders. Bei diesen hat sich auch der Ätherleib vollständig bzw. zumindest zu einem großen Teil vom physischen Leib gelöst, so dass er mit auf die Reise gehen kann. Etwas Räumliches wie etwa Entfernungen spielen in den höheren Welten keine Rolle. Das ›Bewusstseinszentrum‹ eines Toten

kann also in Blitzesschnelle erst etwa irgendwo in den Weiten der Mondensphäre und dann sogleich auf irgendeinem Fleck der Erde sein.

Im Grunde sind solche *bewussten* Astralreisen gar nicht so selten, wie man vielleicht glauben könnte. Auch verkörperten Menschen, die nicht dem Tode nahe sind, können solche möglich sein. In gewissen esoterischen Kreisen werden sogar Seminare angeboten, in denen man diese ›Technik‹ lernen kann, was nachweislich einigen, die eine bestimmte Veranlagung dazu mitgebracht haben, gelungen ist.

Es sind auch Berichte von einigen namhaften Persönlichkeiten aufgezeichnet worden, die solche Erfahrungen, bei denen sie außerhalb ihres physischen Leibes waren, gemacht haben. So sagte der Arzt, Philosoph und Mathematiker *Hieronymus Cardanus*, der im 16. Jahrhundert lebte, dass er es vermochte, ganz nach Belieben aus seinem physischen Leib herauszutreten.

»Ich empfinde in der Nähe des Herzens gleichwie eine Lostrennung, die dem ganzen Körper sich mitteilt, als ob die Seele hinwegginge, wie wenn ein gewisses Pfortchen sich öffnete. [...] und das eine fühle ich, dass ich außer mir selbst bin.«<sup>6</sup>

Insbesondere ist es Geistessehern möglich, bewusst und gezielt astrale und geistige Sphären ›aufzusuchen‹, wo sie dann mit ›geistigen Augen‹ wahrnehmen können. Auch diese müssen außerhalb ihres Körpers sein, also ihren Ätherleib ein Stück weit aus der Leibesorganisation lösen.

## Blick in die Hölle

**I** im letzten Abschnitt haben wir nur diejenigen Bewusstseins-Wanderungen betrachtet, welche die Betreffenden an einen ganz normalen Ort der Sinneswelt führten. Interessanter sind gewiss diejenigen, welche ihnen einen Blick in übersinnliche Welten bzw. Sphären gewährten und sie geistige Wesen sowie Verstorbene wahrnehmen ließen. Darauf werden wir in diesem und den folgenden Abschnitten zu sprechen kommen.

Der Rest dieser Seite sowie die Seiten 148 – 166  
sind in der Leseprobe nicht enthalten.

## Blick ins Kamaloka

**B**etrachten wir weitere Wahrnehmungen, die George Ritchie machte. Sein Bewusstsein wurde von dem ›Licht‹, dem Christus, in eine ganz andere Sphäre geführt, in der er beängstigende Szenen beobachten konnte. Ritchie war sich wieder ziemlich sicher, einen Blick in die Hölle geworfen zu haben.

Er schreibt, dass er das, was ihm alles gezeigt wurde, kaum ertragen hätte, wenn der Christus ihm, als seine außergewöhnliche Reise begann, nicht gesagt hätte: »*Richte deine Augen auf mich!*«<sup>33</sup> Nur dadurch, dass er den Rat befolgte, sei seine Angst gewichen.

Zitat 5.16

Wiederholt beobachtete ich dieses Phänomen, Menschen, die sich nicht der Gegenwart anderer direkt neben ihnen bewusst waren.

Ich sah eine Gruppe von Fließbandarbeitern, die sich in der Kantine versammelt hatten. Eine der Frauen bat eine andere um eine Zigarette, sie bettelte regelrecht so, als wünschte sie sich diese mehr als alles andere auf der Welt. Aber die andere, die mit ihren Freundinnen sprach, beachtete sie gar nicht. Sie nahm eine Packung Zigaretten aus ihrer Arbeitskleidung, und ohne sie der Frau überhaupt anzubieten, die so begierig danach griff, nahm sie eine und zündete sie an. Zielbewusst, wie eine vorwärtsschnellende Schlange, griff die Frau, die nicht beachtet worden war, nach der angezündeten Zigarette in dem Mund der anderen. Wieder griff sie zu. Und wieder ...

Mit einem Schauer der Erinnerung sah ich, dass sie unfähig war, danach zu greifen.<sup>34</sup>

Es ist ganz offensichtlich, dass es sich bei der Gruppe der Fließbandarbeiterinnen um verkörperte, also lebende Menschen handelt. Bei der Frau, die um die Zigarette bettelt, die ihr aber aus naheliegenden Gründen natürlich nicht angeboten wird und die sie trotz mehrerer Versuche nicht ergreifen kann, haben wir es hingegen mit der Seele eines Verstorbenen, also eines entkörpernten Menschen zu tun.

Freilich können die Fließbandarbeiterinnen die entkörpernte Seele nicht sehen. Nur ein helllichtiger Mensch könnte eine solche Seele wahrnehmen. Dass ein Verstorbener sowohl andere Verstorbene als auch lebende Menschen wahrzunehmen vermag, haben wir bereits gesehen bzw. werden wir noch sehen. Dann schreibt Ritchie von einer sehr ähnlichen Beobachtung:

Zitat 5.17

An dieser Stelle führte mich das Licht in das Innere einer schmierigen Bar in der Nähe eines, so wie es aussah, großen Marinestützpunktes. Eine Menge Leute, viele von ihnen Matrosen, standen zu dritt an der Bar, während sich andere in die mit Holz getäfelten Sitzgruppen an der Wand zwängten. Obwohl einige Bier tranken, schienen die meisten von ihnen so viel Whisky hinunterzukippen wie zwei schwitzende Barkeeper nur eingießen konnten.

Danach beobachtete ich etwas Sonderbares. Eine Anzahl der Männer, die an der Bar standen, schienen unfähig zu sein, die Gläser an ihre Lippen zu setzen. Immer wieder beobachtete ich, wie sie nach ihren Gläsern griffen, wie sie mit ihren Händen durch massive Becher hindurchgriffen, hindurch durch die

schwere hölzerne Theke, hindurch durch die Arme und Körper der Trinker um sie herum.

Und auch diese Männer, so war es bei jedem zu beobachten, hatten nicht die Lichthülle, mit der die anderen umgeben waren.

Demnach musste der Lichtkokon nur zu den lebenden Körpern gehören. Die Toten, wir, die wir unsere feste Materie verloren hatten, hatten damit diese »zweite Haut« ebenfalls verloren. Und es war offensichtlich, dass nur diese lebenden Menschen, die von einem Licht umgeben waren, in Wirklichkeit tranken, redeten, durstig miteinander anstießen.

Sie sahen weder die verzweifelt durstigen körperlosen Wesen um sie herum, noch fühlten sie ihr wahnsinniges Stoßen, um an eines jener Gläser heranzukommen. (Trotzdem war mir beim Beobachten klar, dass die körperlosen Wesen sich sehen und gleichzeitig hören konnten. Immer wieder entstanden wütende Streitereien wegen der Gläser, die niemand von ihnen tatsächlich an die Lippen brachte.)<sup>35</sup>

Genau wie bei der Frau, die um eine Zigarette bettelt und vergeblich nach ihr greift, handelt es sich auch bei den Männern, denen es nicht gelingt, die Gläser zu ergreifen, um leibbefreite, also verstorbene Menschen.

Ritchie nimmt wahr, dass die verkörperten Menschen im Gegensatz zu den entkörperlichen in einen »Lichtkokon« bzw. in eine »Lichthülle«, die er auch als »zweite Haut« bezeichnet, eingeschlossen sind. Damit ist zweifellos der Ätherleib gemeint, den ja ein Verstorbener schon wenige Tage nach dem Tod ablegt.

George Ritchie glaubte nach diesen verstörenden Wahrnehmungen, dass es diesen Toten bis in alle Ewigkeit nicht erspart bliebe, ein solches trostloses Dasein führen zu müssen. Es kamen ihm die folgenden Gedanken:

Zitat 5.18

Als sie [die Toten, die er wahrnahm] dann ihren Körper verloren hatten, waren sie für alle Ewigkeit von dem abgeschnitten, nach dem sie sich ständig geseht hatten [...]

Eine Ewigkeit wie diese – der Gedanke durchzuckte mich wie ein kalter Schauer – musste in Wahrheit eine Art Hölle sein. Wenn ich überhaupt darüber nachgedacht hatte, dann stellte ich mir die Hölle immer wie einen feurigen Ort unten in der Erde vor, wo böse Menschen wie Hitler für immer brennen würden. Aber was, wenn eine Ebene der Hölle direkt hier an der Oberfläche existierte – ungesehen und unvermutet von den Lebenden, die den gleichen Raum einnahmen?<sup>36</sup>

George Ritchie konnte diese Sphäre nicht mit seiner überkommenen Vorstellung von der Hölle in Einklang bringen.



### *hinter der Schwelle des Todes*

**D**ie beklagenswerten exkarnierten Seelen, die George Ritchie wahrnahm, befanden sich gewiss nicht in der Hölle, aber auch nicht in der unerlösten Äthersphäre. Es handelt sich bei ihnen *nicht* um erdgebundene Tote. Die Frage ist also: Um welche Sphäre handelt es sich?

Wie wir schon gesehen haben, bietet sich dem Menschen, sobald er durch die Pforte des Todes schreitet, die grandiose Lebensrückschau dar. Solange er sich noch ganz den unzähligen Bildern des Lebenspanoramas hingibt und sich in der übersinnlichen Sphäre zurechtzufinden lernt, wird er noch nichts – oder zumindest nicht viel – von den Menschen, die er auf der Erde zurücklassen musste, mitbekommen. Nach etwa drei Tagen, wenn der Lebensrückblick vorüber ist und das karmische Gericht stattgefunden hat, wird er den größten Teil seines Ätherleibes ablegen.

Der Mensch ist im Normalfall schon, wenn er durch die Pforte des Todes geschritten ist, mit einem Bewusstsein begabt, das ungleich klarer und heller ist als das, was er jemals im Erdenleben haben konnte. Er muss nun erst lernen, sich in diesem übermäßig hellen Bewusstsein zu orientieren. Es *kann* nun durchaus der Fall eintreten, dass er dieses überaus helle Bewusstsein nicht sofort ertragen kann, dass dieses ihn regelrecht blendet und überfordert. In diesem Fall muss es erst ein wenig herabgedämpft und seinen individuellen Verhältnissen angepasst werden. Dadurch tritt für ihn eine Art Dämmerzustand oder Benommensein ein. Die Dauer dieses Zustands ist nicht zuletzt davon abhängig, inwieweit sich der Verstorbene zu seinen Lebzeiten mit geistigen Themen und dem Leben nach dem Tod beschäftigt hat.

Sigwart teilte seinen Geschwistern mit, wie er die erste Zeit nach seinem Tod erlebte.

Mitteilung vom 2. Juni 1916

Die erste Zeit im Juni [1915, kurz nach seinem Tod] war mir alles rätselhaft; ich lebte eine Art Traumleben, von Wachmomenten unterbrochen; ich fühlte mich immer umgeben von euch, als ob sich nichts verändert hätte. Manchmal begriff

ich nicht, was mit euch vorgefallen war, ich war doch oft so fröhlich, ihr aber stumm.

Dann kam die Beisetzungsfeier in der Heimat, und da wurde mir erst klar, dass sich alles um *mich* drehte, doch fiel es mir immer noch schwer, genau zu erkennen, was sich mit mir vollzogen hatte.

Als dann der Augenblick eintrat, wo ich alles wusste, da fühlte ich zum ersten Mal eure ganze Liebe und eure Trauer, verbunden mit erhebenden Him-melsempfindungen.<sup>37</sup>

Nun könnte man ja annehmen, dass alles, was die Hinterbliebenen einem Verstorbenen an liebenden Gedanken und Gebeten in diesen ersten Tagen zusenden sowie das Begräbnisritual ihn nicht erreichen würden. Das ist aber nicht der Fall.

Alle Gedanken, Gebete, Gefühle usw., die an den Toten in den ersten Stunden und Tagen nach seinem Übergang gerichtet werden, bekommt er sehr wohl mit, allerdings – wenn wir so sagen dürfen – mit einer zeitlichen Verzögerung. Erst wenn er nach etwa drei, vier Tagen seinen Ätherleib abgelegt hat, hat er – zumindest im Normalfall – ganz zu sich selbst gefunden. Es ist also – wenn wir diesen banalen Vergleich heranziehen dürfen – so ähnlich, wie wenn wir einem Freund, der am anderen Ende der Welt wohnt, einen Brief schreiben. Das, was wir ihm auf diese Weise mitteilen, kann er auch erst erfahren, wenn er den Brief ein paar Tage später bekommen hat und lesen kann.

Sobald die Zeit seines Dämmerzustands vorüber ist, wird der Verstorbene im Normalfall ganz zu sich selbst gefunden haben. Dann erhebt sich seine geistig-seelische Wesenheit über die Ätherwelt hinaus. Die nächste Welt, die er nun ›betritt‹, ist das sogenannte »Kamaloka« der Seelenwelt. Er gewinnt jetzt ein Bewusstsein, das ihm erlaubt, in dieser Sphäre Wahrnehmungen haben zu können. Der Begriff »Kamaloka« kann mit »Ort der Begierden« oder »Ort des Verlangens« übersetzt werden. Natürlich darf man den Begriff »Ort« auch hier nicht wörtlich nehmen. Das Kamaloka umfasst die ersten vier Regionen der Astral- bzw. Seelenwelt, also die untere Seelenwelt. Im Gegensatz zu dem Gefangensein in der Unterwelt bzw. in der unerlösten Äthersphäre gehört das Kamalokaleben zu den ganz *regulären* Erfahrungen, die der Mensch kurz nach dem Tod für längere Zeit durchzumachen hat. Hier geht es für den Verstorbenen um verschiedene Aufgaben. Eine dieser Aufgaben haben wir bereits in Kapitel 4 (☛ S. 133ff.) erläutert. Dabei geht es darum, dass er zum dritten Mal mit seiner Biografie konfrontiert wird, indem er sein gesamtes Leben noch ein-

mal in rückwärtiger Reihenfolge durchlebt, um es vollständig aufarbeiten zu können.

Ein Verstorbener dehnt schon kurz nach dem Tod seine geistig-seelische Wesenheit, in dessen Zentrum sein Ich steht, immer mehr im Kosmos aus. Er wird sozusagen immer größer und größer. Solange er noch im Kamaloka weilt, hat er sich so weit ausgedehnt bis er in etwa den kugelförmigen Raum ausfüllt, der sich durch die Erdumlaufbahn des Mondes als äußere Grenze ergibt. Für ihn entsteht der Eindruck, wie wenn der Erdenkörper bis dahin erweitert wäre, wo der Mond die Erde umkreist. Später dehnt er sich immer weiter in den planetarischen Kosmos aus. Auch die übrigen Regionen der Seelenwelt und der Geisteswelt korrespondieren mit Planetensphären (☛ Anhang, Tabelle 2, S. 290). Der Verstorbene wird jetzt also gewissermaßen zum »Sphärenmenschen«. Dadurch wird der Radius seines Bewusstseins immer größer. Wenn der Mensch sich also immer mehr in den Kosmos ergießt, wenn er immer größer wird, so folgt daraus natürlich, dass sich alle Wesenheiten in der jeweiligen Sphäre gegenseitig *durchdringen* – ähnlich wie sich ja auch die verschiedenen Welten bzw. Sphären gegenseitig durchdringen.

Die Vorstellung, dass sich viele Menschen durchdringen können, fällt nicht ganz leicht, solange man an die Verhältnisse denkt, die man von der Erde her gewohnt ist. Auf der Erde sind die Menschen in ihre festen physischen Leiber »eingesperrt«. Feste Körper können sich bestenfalls berühren, sie können aneinander stoßen, sich aber niemals durchdringen. In eine solche feste Hülle ist der Mensch nun aber nicht mehr eingeschlossen. Seine geistig-seelischen Hüllen, die ihn nun bekleiden, sind feinstofflicher Art. Diese können sich sehr wohl durchdringen, ähnlich wie sich in unserer Welt etwa verschiedene Luftströmungen oder Flüssigkeiten durchdringen können. Aus der Tatsache, dass sich die Wesen durchdringen, folgt aber nicht zwangsläufig, dass sie sich auch gegenseitig wahrnehmen und ein Beisammensein pflegen können. Es ist durchaus möglich, dass zwei Seelen gar nichts voneinander wissen, obwohl sie denselben »Raum« ausfüllen. Inwieweit diese sich vereint fühlen können, hängt nicht von äußeren, sondern von inneren Verhältnissen ab. Wie wir schon gesehen haben kann ein Sphärenmensch einen anderen in der *ersten Zeit* nach dem Tod nur dann wahrnehmen, wenn sich beide schon im Erdenleben nahestanden.

Um was geht es außer dem nochmaligen Durchleben des letzten Erdenlebens für die Seele des Verstorbenen im Kamaloka sonst noch? Welche weiteren Aufgaben hat sie in dieser Sphäre zu leisten?

Nun, nahezu alle Menschen nehmen noch eine starke Hinneigung zum Irdischen, zum Sinnlichen mit in die höheren Welten, in denen Sinnliches keine Berechtigung mehr hat. Sie haben noch viele Begierden, Triebe, Wünsche und Leidenschaften, die nur in der Sinneswelt befriedigt werden können. All dieser Begierden, Triebe, Wünsche und Leidenschaften muss der Mensch sich nun entwöhnen; er muss sie überwinden; er muss sich läutern, um zunächst die Anwartschaft für die drei höchsten Regionen der Seelenwelt und dann die für die Geisteswelt zu gewinnen.

Für die Zwecke dieses Buches ist es hinreichend, wenn wir uns auf dasjenige beschränken, was der entkörperte Mensch in der *ersten Region* der insgesamt vier Regionen des Kamaloka erlebt und durchzumachen hat. Diese erste Region nannte Rudolf Steiner »*Region der Begierdenglut*«. Der Mensch empfindet nun, wie er von Wärme, die aus ihm selbst entströmt, durchglüht wird.

»[Die] Kamalokazeit ist eigentlich im Grunde genommen eine Zeit, in der die Seele sich berufen fühlen muss, sich nach und nach alles abzugewöhnen, was noch in ihr lebt an unmittelbaren Zusammenhängen mit der letzten Erdenverkörperung.«<sup>38</sup>

Was muss sich die Seele nun in dieser Region abgewöhnen?

Es geht hier im Wesentlichen darum, die niedrigsten und größten Begierden auszutilgen, die mit dem Leben im physischen Leib zusammenhängen. Der durch die Pforte des Todes geschrittene Mensch hängt immer noch an den Sinneseindrücken, die er in seinem Leben haben konnte. Er kann für lange Zeit immer noch die Begierde, immer noch den Wunsch haben, sinnlich wahrnehmen und empfinden zu können. Er sehnt sich danach, mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Zunge und Gaumen schmecken zu können usw. Die Organe, die ihm solche Eindrücke beschere könnten, hat er aber im Augenblick des Todes mit seinem physischen Leib abgelegt. Seine Begierden und Triebe konnte er aber nicht mit seinem physischen Leib ablegen. Diese befinden sich ja im Astralleib, den er in seiner gesamten Kamalokazeit noch trägt. In der Welt, in der er nun ist, haben Sinneseindrücke keine Bedeutung mehr; sie sind hier nicht mehr möglich. Solange er noch ein Verlangen nach diesen Sinneseindrücken, nach diesen sinnlichen Genüssen hat, verbleibt er in dieser Region. Es ist hier die Aufgabe der Seele, sich dieses Begehren abzugewöhnen. Dieses Entwöhnen, das mit einer Entziehungskur verglichen werden könnte, kann für die Seele einen sehr schmerzlichen Prozess darstellen.

Selbst solche Seelen, die in ihrem Erdenleben nicht allzu stark an sinnlichen Eindrücken Wohlgefallen hatten, müssen sich von ihrer Hinneigung zur sinnlichen Wahrnehmung befreien. Dieser Prozess kann bei einem Menschen, der zu Lebzeiten eine starke Begierde nach sinnlichen Genüssen hatte, besonders schmerzhaft und mit großen Qualen verbunden sein. Ein solcher hat das Gefühl, als würde er innerlich brennen. Seine Begierden werden wie durch Feuer verzehrt. Diese Tatsache gibt dem Namen dieser Region – »Begierdenglut« – seine Berechtigung. Nun wird auch verständlich, warum die katholische Kirche früher vom »Fegefeuer« sprach. Seit einigen Jahrzehnten bevorzugt sie die Bezeichnung »Purgatorium«. Auch dieser Begriff ist gewiss passend, da es für die Seele ja darum geht, sich zu reinigen und zu läutern. Rudolf Steiner brachte als Beispiel häufig einen *genusssüchtigen* Menschen, einen extremen Feinschmecker.

»Wir wissen, dass der Mensch, wenn er gestorben ist, nicht gleich mit seinem Sterben seine Begierden und Wünsche verliert. Nehmen wir an, der Mensch ist im Leben ein Feinschmecker gewesen, der einen großen Genuss empfunden hat an leckeren Speisen. Wenn er gestorben ist, verliert sich nicht sogleich diese Genussucht, dieser Wunsch nach leckeren Speisen. Der Mensch hat ja diese Wünsche nicht in dem physischen Leibe, sondern im Astralleib. Daher, weil der Mensch nach dem Tode den Astralleib behält, behält er auch den Wunsch, aber ihm fehlt das Organ, um diese Wünsche zu befriedigen: der physische Leib. Der Wunsch nach der Speise hängt nicht ab vom physischen Leib, sondern vom Astralleib, und da tritt nach dem Tode eine wahre Gier auf im Menschen nach demjenigen, was ihn im Leben am meisten befriedigte. Daher leidet der Mensch nach dem Tode so lange, bis er sich den Wunsch nach dem Genuss abgewöhnt hat, bis er abgeworfen hat alles, was er durch die physischen Organe an Begierden großgezogen hat.«<sup>39</sup>

Da der Mensch solche Begierden – das Gleiche gilt auch für Leidenschaften und Triebe – nicht einfach mit seinem physischen Leib ablegen konnte, setzt er zunächst alles daran, sich Befriedigung zu verschaffen, so wie er das im Erdenleben zu tun pflegte. Er hat auch jetzt in der ersten Zeit nach seinem Tod nach wie vor die Begierde nach diesen Genüssen. Er findet aber keine Möglichkeit mehr, diese zu befriedigen, denn dazu bräuchte er eine Zunge, einen Gaumen usw. Nun ›schaut‹ er in die physische Welt, die er verlassen hat, ›hinunter‹ und hält ›Ausschau‹ nach etwas, was ihm Genuss bereiten könnte. Aber die Möglichkeit des Genusses ist nicht mehr gegeben. Die fehlende Möglichkeit, seine

Begierden befriedigen zu können, bereitet ihm ein Gefühl, das man mit einem brennenden Durst vergleichen könnte.

So bekommt auch die Mahnung des Apostels Paulus, die er im »*Brief an die Römer*« formulierte, eine konkrete Bedeutung im Hinblick auf das nachtodliche Leben:

»Und wenn ihr euch um die Angelegenheiten des Leibes kümmert, so tut es so, dass eure Begierde euch nicht daran bindet.«<sup>40</sup>

Selbstverständlich darf ein Erdenmensch seinen physischen Leib, der ja der »Tempel Gottes« ist, nicht geringschätzen. Es ist seine Pflicht, ihn zu pflegen, damit er ein würdiges und tragfähiges Gefäß für seinen Geist, sein Ich, sein kann.

Sigwart drückte es so aus:

Mitteilung vom 2. November 1915

Solange man auf Erden lebt, muss man jedoch an seinen Körper denken, Die größten Meister haben während der Zeit ihres Erdenlebens auch ihre physischen Körper geliebt und gepflegt, weil sie Träger des Höheren waren, würdig, diese Geister einzuschließen.

Darum ist der Mensch verpflichtet, für den physischen Körper zu sorgen, denn ist dieser krank, unschön und gebrechlich, so fühlt sich der Geist unglücklich, und seine Erdenzeit, die er ausleben muss, wird ihm zu lang und zur Qual. Wenn sich der Geist ganz wohl fühlen soll, muss er daran denken, den Körper in entsprechender Weise zu pflegen. *Nicht* aber aus Liebe zum Körper schwelgen und genießen aus Freude am Materiellen, *das ist unrecht*. Nur sich pflegen, damit der *Geist* mit seiner Hülle zufrieden ist.<sup>41</sup>

Auch diese qualvollen Erlebnisse, die der Mensch im Kamaloka durchzumachen hat, sind nicht als Strafe aufzufassen. Sie haben auch nichts mit dem Karmagesetz zu tun. Vielmehr stellen diese eine Notwendigkeit dar, damit er sich solche Begierden und Wünsche abgewöhnt, die in übersinnlichen Welten keine Berechtigung haben und die ihm den Eintritt in die höheren Regionen der Seelenwelt und später in die Geisteswelt verwehren würden. Es mag nun durchaus vom Erkenntnisstand des Menschen, den er sich zu Lebzeiten erworben hat, abhängen, inwieweit er mit dieser harten Situation zurechtkommt. Man darf vermuten, dass ein krasser Materialist diese als sinnlose Bestrafung auffassen könnte. Jemand, der sich, während er noch verkörpert war, Kenntnis vom Kamaloka erworben hat, wird die Leiden als einen notwendigen und förderlichen

Reinigungsprozess ansehen und – vielleicht sogar dankbar – akzeptieren. Er weiß, dass seine ungeläuterten Begierden ihn daran hindern, in die höheren Sphären aufsteigen zu können. Er wird regelrecht nach dieser Läuterung verlangen.

Die Dauer dieser Phase hängt natürlich davon ab, wie viele solcher Begierden der Mensch zu Lebzeiten hatte und wie stark diese waren. Dieser Zustand, dieser ›Aufenthalt‹ in der ersten Region der Seelenwelt dauert so lange, bis die Seele gelernt hat, nicht mehr nach etwas zu verlangen, was nur durch einen physischen Leib befriedigt werden kann. Bei einem Menschen, der nur wenige solcher Begierden hatte, wird die Läuterung nur kurze Zeit dauern. Für einen Menschen, der es im Erdenleben schon gelernt hat, auf die Befriedigung bestimmter sinnlicher Genüsse zu verzichten, kann die Zeit im Kamaloka sogar sehr angenehm sein. Bei jemandem, der zu Lebzeiten ganz in den Genüssen aufgegangen ist, die ihm die Sinneswelt bieten konnte, kann diese Zeit lang und äußerst qualvoll sein.

Sigwart teilte seinen Geschwistern mit, dass sie ihm durch ihr Verstehen und Begleiten dabei geholfen haben, seine Begierden abzustreifen:

Mitteilung vom 26. November 1915

Ihr habt bei dem Abstreifen meiner Begierden – wie man das so nennt – auch eine sehr große Rolle gespielt, weil diese durch euer geistiges Verstehen und Mitgehen nicht mehr von irgendwelchen physischen Empfindungen angezogen wurden. Ich selber habe Gott sei Dank während meines Erdenlebens keine großen materiellen Leidenschaften gehabt. Euer weltlicher Schmerz hätte mir aber gewisse physische Fähigkeiten erhalten können, und es wären dadurch Wünsche in mir wachgerufen oder erhalten worden. Durch euer geistiges Streben habt ihr mir aber meinen jetzigen Zustand in einer Weise erleichtert, die ihr kaum für möglich halten würdet.<sup>42</sup>

Wenn ein Erwachsener stirbt, so geht er durch die ›Pforte des Todes‹, sozusagen ›nach vorne‹, ›in die Zukunft hinein‹. Kinder sind noch sehr eng mit der geistigen Welt verbunden, aus der sie ja erst kürzlich heruntergestiegen sind, die sie eigentlich noch gar nicht zur Gänze verlassen haben. Ein Kind geht im Augenblick des Todes gewissermaßen ›rückwärts‹ wieder durchs ›Himmelstor zurück‹, durch das es erst vor kurzer Zeit ins Erdenleben geschritten ist und das für es noch offen steht. Kinder, die vor dem vierzehnten Lebensjahr sterben, sind im spirituellen Sinne noch nicht schuldfähig. Daher ist klar, dass ihnen all

diejenigen leid- und qualvollen Erlebnisse und Erfahrungen, die sehr viele verstorbene Erwachsene in der Astralwelt durchmachen müssen, erspart bleiben. Sie müssen das Kamaloka nicht durchlaufen. Vielmehr kehren sie sofort in den vorgeburtlichen Zustand, also in die Geisteswelt, zurück.

Kommen wir nun auf die Schilderungen von George Ritchie zurück (☛ Zitate 5.16 und 5.17, S. 168f.).

Die entkörpernten Seelen, die er wahrnahm, befanden sich gerade zweifelsfrei im Kamaloka. Die Frau, die um eine Zigarette bettelte, hatte eine große Gier nach diesem Tabakgenuss. Sie schaute sich in der Erdenwelt um, wo es eine Möglichkeit geben könnte, diese Gier zu stillen. Sie fand die rauchenden Fließbandarbeiterinnen in der Kantine. Natürlich hatte sie jetzt keine physischen Geschmacksorgane mehr, so dass es ihr selbst dann nichts genutzt hätte, wenn sie eine Zigarette erwischt hätte. Aber nicht einmal erwischen konnte sie eine, da sie natürlich auch keine Hände mehr hatte, mit denen sie eine hätte ergreifen können.

Völlig analog ist die Schilderung der Männer in der Bar zu werten, die vergeblich versuchten, eines der Whisky-Gläser zu fassen zu kriegen.

Ritchies Erzählung zeigt auch wieder, dass die höheren Welten nicht fernab der Erdenwelt sind, sondern sich vielmehr durchdringen. Die Toten sind im Grunde immer um die Lebenden herum. Ritchie vermutete: »Aber was, wenn eine Ebene der Hölle direkt hier an der Oberfläche existierte – ungesehen und unvermutet von den Lebenden, die den gleichen Raum einnahmen?« (☛ Zitat 5.18, S. 169)

Dr. Paxino schreibt zu dem Kamaloka-Erleben der entkörpernten Seelen aufgrund ihrer geistigen Beobachtungen und Forschungen:

»Süchte und Zwänge, die einen der ausgeprägtesten Prototypen von Abhängigkeiten darstellen, haben überaus starke Auswirkungen nach dem Tod. Sowohl die stoffgebundenen Süchte, wie Alkohol-, Drogen- und Esssucht, als auch die stoffungebundenen Süchte, wie Spielsucht, Sexsucht, Kaufsucht, Genusssucht, Computersucht, Arbeitssucht etc. entspringen tief liegenden, verdrängten und nicht gelösten psychischen Problemen. Dieses gesamte Abhängigkeitsfeld fällt also in den Bereich des unverarbeiteten Seelischen eines Menschen und zeigt in der Astralwelt gravierende Folgen auf.

Der physische Leib kann nun nicht mehr als Instrument der Suchtbefriedigung dienen, doch die seelische Abhängigkeit bleibt nach dem Tod weiterhin bestehen. So kommt es recht häufig vor, dass der Verstorbene bestrebt ist, seine noch

immer bestehende Sucht durch die Besetzung von inkarnierten Menschen zu stillen, bei denen er sich eine gewisse Befriedigung seiner Sucht erhofft. Seine unerlösten Seelenanteile haften sich an die astralische Aura des inkarnierten Menschen, sie nähren sein Abhängigkeitsgefühl und verstärken sein Suchtverhalten; oder sie hängen sich an Orten mit entsprechenden Schwingungen fest, wie beispielsweise Drogenumschlagsplätze, Spielhallen, Bordelle, Kneipen, Einkaufszentren etc. Solche Orte bilden ein in der entsprechenden Weise wirkendes energetisches Feld und haben eine fühlbar drückende oder saugende Atmosphäre.<sup>43</sup>

Übrigens, schon in der griechischen Mythologie war bekannt, dass die Seele nach dem Tod sehr darunter zu leiden hat, dass sie ihre sinnlichen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen kann. Sehr deutlich kann man das dem »11. Gesang« der »*Odyssee*« entnehmen. Hier schreibt *Homer*:

»Auch den Tantalos sah ich, mit schweren Qualen belastet. Mitten im Teiche stand er, das Kinn von der Welle bespült, lechzte hinab vor Durst, und konnte zum Trinken nicht kommen. Denn so oft sich der Greis hinbückte, die Zunge zu kühlen, schwand das versiegende Wasser hinweg, und rings um die Füße zeigte sich schwarzer Sand, getrocknet vom feindlichen Dämon. Fruchtbare Bäume neigten um seine Scheitel die Zweige, voll balsamischer Birnen, Granaten und grüner Oliven, oder voll süßer Feigen und rötlichgesprenkelter Äpfel. Aber sobald sich der Greis aufreckte, die Früchte zu pflücken, wirbelte plötzlich der Sturm sie empor zu den schattigen Wolken.«

Die Kamalokazeit kann man in gewisser Weise mit der Embryonalzeit eines Erdenmenschen vergleichen. Nachdem der Mensch das Kamaloka durchlaufen und sich dadurch eine bestimmte Reife erworben hat, kann er nun mit voller Hingabe an die höheren Welten eine neue Daseinsstufe betreten. Die Offenbarung der höheren Welten in all ihrer Fülle ist schon vorhanden; allerdings schieben sich die Begierden, die nur in der physischen Welt Befriedigung finden können, wie eine verfinsternde Wolke vor sie hin. Wie Rudolf Steiner in einem seiner Vorträge sagte, könne die Kamalokazeit für einen Menschen auch äußerst angenehm sein, falls er es in seinem Erdenleben bereits gelernt habe, zu entbehren und Verzicht zu leisten.

»Das Gefühl des Entbehrens im physischen Leben wird zur Seligkeit in der Kamalokazeit. Es treten also die entgegengesetzten Gefühle ein, denn alles, was man im Leben gelernt hat, gern zu entbehren, wird in der Kamalokazeit zum Genuss.«<sup>44</sup>

Hier muss man sicherlich nicht unbedingt an Asketen denken, sondern an solche Menschen, die sich ganz bewusst die Befriedigung bestimmter *niedriger* sinnlicher Begierden versagt haben, was einer gewissen Einsicht und großer Willenskräfte bedurfte. Aber auch Menschen, die aufgrund einer langen schweren Erkrankung oder Behinderung vieles entbehren mussten, dürfte die Kamalokazeit viel leichter werden.

Es sei nur noch kurz erwähnt, dass der entkörperte Mensch, wenn sein Kamalokaleben vorüber ist – was nach irdischer Zeitrechnung im Durchschnitt etwa einem Drittel der Zeit entspricht, die er auf der Erde verkörpert war –, den größten Teil seines Astralleibes ablegt. Ähnlich wie es beim Ätherleib der Fall war, behält er allerdings einen gewissen Extrakt, den er als Frucht seiner bisherigen Inkarnationen auf seinen weiteren Weg mitnimmt.

Selbstverständlich geht es für einen Sphärenmenschen im Kamaloka nicht nur darum, sein letztes Erdenleben noch einmal zu durchlaufen und sich zu läutern. Er wird hier kein einsamer Mensch sein. Insbesondere mit den Seelen der Verstorbenen, die ihm im Erdenleben nahe standen, kann er ein inniges Zusammenleben führen (☛ Kapitel 3, S. 102ff.). Wie Sigwart in einer Kundgebung sagte, können an den Sphärenmenschen allerdings auch solche herantreten, die nichts Gutes im Schilde führen.

Mitteilung vom 29. März 1916

Über die Kraft möchte ich euch heute erzählen, über die Kraft in unserer geistigen Welt [gemeint ist vermutlich das Kamaloka], damit ihr seht, wie sich auch hier alles bekämpft, und zwar das Stärkere, also Höhere, mit dem Tieferen. Dieses Tiefe hat oft so große Kraft, dass ein wirkliches Ringen entsteht. Natürlich findet das nur auf den Stufen statt, wo das Tiefe noch existiert. Dieses hat aber durch seine großen Kräfte und die erworbenen Fähigkeiten auch die Macht, auf höhere Stufen zu kommen, so dass ich im Anfang geradezu staunte.

Dann gibt es aber eine Grenze, und die können die Bösen gottlob *nicht* überschreiten. Da sie sich in Formen kleiden, die einen faszinieren können, ist man oft in großer Gefahr.

Mir ist es zum Glück nur ein einziges Mal geschehen, dass ich mich durch so eine Verwandlung täuschen ließ, doch merkte ich sehr bald die Absicht. Ich erzählte euch noch nie davon, weil ich noch nicht die Stufe erreicht hatte, wo ich über tiefere Elemente sprechen konnte, ohne dass unangenehme Folgen daraus entstanden wären. Jetzt besteht aber keine Gefahr mehr dabei, denn ich

befinde mich in der Sphäre über diesen Elementen und verfüge selber über stärkere Kräfte.

Diese Wesen treiben hier ihr Spiel mit armen Unwissenden, genau so, wie sie es auf Erden mit schwachen Menschen getan haben. Das ist sogar ein sehr häufiger Fall, der auf der Erde genau so verhängnisvoll ist wie hier. Darin besteht auch die große Gefahr bei allen medialen Betätigungen, denn solche Geister sind dann *sofort* zur Stelle und ergötzen sich mit ihren Betrügereien an dem Ernst, der Angst oder der Unruhe der Sitzungsteilnehmer.

Auch ich habe im Anfang sehr gekämpft, bis mich niemand mehr störte, wenn ich zu euch sprach. Jetzt ist es ganz ausgeschlossen, dass sich ein wirklich schlechtes Element an euch drängt, wenn ich dabei bin.<sup>45</sup>

**Der Rest dieser Seite sowie die restlichen 33 Seiten dieses Kapitels sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

### An und hinter der Schwelle des Todes

#### Weitere Wahrnehmungen, Erlebnisse und Begegnungen

Mit Erstaunen konnte ich spüren, wahrnehmen, wie viele Menschen in dieser Zeit an mich gedacht haben. Ich habe gespürt, dass meine ganze Familie für mich gebetet hat, und diese Liebe, diese Gedanken, die an mich gerichtet waren, die habe ich so empfunden, dass sie mir behilflich waren. ... Diese Liebe wirkte wie Wellen, wie Vibrationen, wie Schwingungen, das tat mir gut. Sie hatten auf jeden Fall eine ... ja, heilende Wirkung für meinen Zustand. Auch Menschen, von denen ich es überhaupt nicht gedacht hatte, also junge Menschen, da konnte ich auch wahrnehmen, dass sie für mich eine Kerze in der Kirche angezündet haben oder so.

**I**n diesem Kapitel wollen wir uns zunächst mit zwei weiteren Motiven befassen, die einige Menschen an der Schwelle des Todes erlebt haben. Diese Erlebnisse bzw. Begegnungen wird jeder Mensch, der unumkehrbar gestorben ist, im Leben zwischen Tod und neuer Geburt *definitiv* haben. Für einen Verstorbenen sind diese Begegnungen von größter Bedeutung. Zum Abschluss dieses Kapitels werden wir uns noch mit einem ganz außergewöhnlichen Motiv befassen, von dem nur sehr wenige Menschen, die temporär exkarniert waren, berichten und das nicht ganz leicht zu verstehen ist.

#### Begegnungen mit Engelwesen

**W**ie wir bereits in Kapitel 3 gesehen haben, wurde das Lichtwesen, dem fast alle Menschen, die Nahtod-Erfahrungen hatten, zu Beginn ihrer temporären Exkarnation begegnet waren, von einigen als Engel identifiziert.

Manche gaben an, unabhängig von diesem Ereignis einen Engel wahrgenommen zu haben. Die Beschreibungen dieses Wesens sind meistens sehr dürftig. Werfen wir dennoch einen Blick auf einige dieser Aussagen:

Zitat 6.1

Ich war bei meinem Engel oder bei Gott oder bei irgendjemandem, mit dem ich vollkommen harmonierte und mit dem ich mich wortlos verständigte. ... Ich war bei einem Geist oder Engel oder so. Ich weiß nicht, wer bei mir war, aber es war auf jeden Fall jemand da.<sup>1</sup>

Zitat 6.2

Ich sah einen großen Engel mit riesigen Flügeln, die weiß und golden waren. Er trug ein weißes Gewand. Der Engel sprach zu mir: »Dein Leben ist nicht zu Ende. Geh zurück zur Erde!«<sup>2</sup>

Zitat 6.3

[...] ein großer Engel mit riesigen Schwingen, weiß und golden ... weißes Kleid, goldene Flügel, Licht [...]<sup>3</sup>

Zitat 6.4

[...] ich traf einen leuchtenden Engel [...]<sup>3</sup>

Zitat 6.5

Unser Leben hier unten mag uns unbedeutend vorkommen, denn es ist winzig im Vergleich zu anderen Leben und anderen Welten in den sichtbaren und unsichtbaren Universen. Aber es ist auch außerordentlich wichtig, denn hier ist es unsere Aufgabe, dem Göttlichen entgegenzuwachsen. Und dieses Wachstum wird von Wesen aus höheren Welten genau beobachtet – von Seelen und durchsichtigen Lichtkugeln (von jenen Wesen, die ich ursprünglich weit über mir im Eingangsbereich gesehen habe und von denen ich glaube, dass sie der Ursprung für die Vorstellung sind, die sich unsere Kultur von Engeln macht.)<sup>4</sup>



### **hinter der Schwelle des Todes**

**I**

n den bisherigen Kapiteln sind ja schon des Öfteren Begriffe wie »Engel«, »Götter«, »göttliche Wesen« oder »geistige Wesen der höheren Hierarchien« verwendet worden. Wir wollen nun erläutern, was

man überhaupt unter den Wesen, die man mit diesen Bezeichnungen versteht, versteht.

Es gehört zu den elementarsten Glaubensgrundlagen *aller großen Religionen*, dass es ein mit höchster Weisheit und Güte begabtes Wesen, das wir »Gott« zu nennen gewohnt sind, sowie zahlreiche weitere geistige Entitäten wie Engel, Erzengel usw. gibt. Noch vor gut fünfzig Jahren hätte man kaum einen Christen getroffen, der daran gezweifelt hätte, wengleich die Vorstellungen, die man sich über diese Wesen gebildet hatte, recht dürftig und bisweilen sehr naiv waren. In unserem heutigen geistlosen materialistischen Zeitalter nimmt die Zahl der *sogenannten* Christen stetig zu, die zwar noch ein nebulöses Gottesbild haben, aber an der Existenz von Engeln Zweifel anmelden, weil sie das Verständnis für diese Wesen völlig verloren haben.

Bis vor wenigen Jahrtausenden war in den alten Kulturen noch ein vitales Bewusstsein für diese Wesen vorhanden. Man wusste etwa noch, dass sich kein Stern am Firmament halten könnte, dass kein Planet seine exakte Umlaufbahn absolvieren könnte, dass kein Blitz und kein Donner möglich wären, wenn es nicht durch die Macht bestimmter Geistwesen, die sie als Götter verehrten, bewirkt würde. Wenn heute jemand vom »Wettergott« redet, so ist das natürlich zumeist scherzhaft, bestenfalls allegorisch gemeint. Heute sieht man in den Naturkräften und Naturgesetzen nur wesenlose Kräfte oder Energien und lacht über die Naivität der Menschen früherer Epochen. Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt gibt es aber im gesamten Kosmos keine wesenlosen Kräfte oder Energien. Das, was es in großer Mannigfaltigkeit gibt, sind keine wesenlosen Kräfte, sondern vielmehr *kraftvolle Wesen*. Alles, was wir als Wirkungen in der Welt wahrnehmen können, sind *Offenbarungen*, die letztendlich von geistigen Wesenheiten ausgehen. In dem Bewusstsein dieser Wesen liegt der Ursprungsquell und die eigentliche Substanz, aus der die Wirklichkeit gewoben ist.

Selbstverständlich gibt es auch heute noch etliche religiös gesinnte Menschen, die sehr wohl an göttliche Schöpfermächte glauben. Viele von ihnen kommen allerdings nicht darüber hinaus, sich unter der »Gottheit« ein *einziges* und völlig unergründliches Wesen vorzustellen. Dieses *eine Wesen* – so glauben sie – habe sozusagen im Alleingang alle Welten und alle anderen Wesen geschaffen, dieses Wesen lenke und leite die ganzen Weltenverhältnisse, beschütze die Menschen vor Unheil usw. Diese Vermutung ist genauso eine leere Abstraktion, wie wenn jemand die Frage, wer den Kölner Dom gebaut habe, mit »Die Menschheit« beantworten würde. Auch wenn man diese Antwort nicht als völlig falsch bezeichnen kann, so trägt sie nicht sonderlich zum Verständnis bei. Wie jeder

weiß, musste es zunächst einmal einen Menschen – vielleicht auch mehrere – geben, der die Idee zu diesem Bauprojekt hatte. Man könnte hier vom Bauherrn sprechen. Dieser hat dann einen oder mehrere Architekten beauftragt, die seine Vorgaben in einen Bauplan umgesetzt haben. Dann bedurfte es zur Realisierung des Projektes vieler weiterer ganz *konkreter* Menschen, solcher Menschen, die ganz bestimmte Berufe oder Fähigkeiten hatten: Maurer, Zimmerer, Steinmetze, Stuckateure, Maler, Bildhauer, Handlanger usw. Alle diese menschlichen Persönlichkeiten, die an dem Schaffungsprozess des Kölner Domes beteiligt waren, hatten einen Namen und eine ganz bestimmte Aufgabe im Rahmen des Gesamtprojektes. Auch heute bedarf es noch ganz konkreter Menschen, die etwa dafür sorgen, dass alle notwendigen Restaurierungen oder bauliche Änderungen, Erweiterungen und Verbesserungen am Kölner Dom vorgenommen werden können.

Ähnlich verhält es sich auch in den übersinnlichen Welten. Hier webt und west eine schier unfassbar große Anzahl ganz *konkreter* göttlich-geistiger Wesen, die alle ihre Aufgaben im göttlichen Weltenplan haben. Diese hohen und erhabenen Wesenheiten sind permanent schöpferisch und schaffend tätig und tragen damit entscheidend dazu bei, die göttlichen Ziele zu verwirklichen. Zur Realisierung eines großen Menschenprojektes – denken Sie etwa wieder an den Bau des Kölner Domes – sind viele menschliche Wesen vonnöten, die je nachdem, was sie konkret zu leisten haben, in verschiedene Hierarchien oder Stufen eingeteilt werden können. So steht etwa der Architekt, der ja das gesamte Projekt überblicken muss, auf einer viel höheren Stufe als etwa ein Bildhauer, der für seine Arbeit vielleicht lediglich eine ganz bestimmte Heiligenfigur oder dergleichen im Blickpunkt hatte. Während der Bildhauer nur ein Bewusstsein von seiner Figur hat, hat der Architekt ein Bewusstsein von dem gesamten Dom.

Analog verhält es sich bei den ›Götterprojekten‹. Auch hier sind unzählige göttliche Wesen notwendig, um ein solches Projekt verwirklichen zu können.

Alle diese höchst erhabenen göttlich-geistigen Wesen, die zur Realisierung der göttlichen Ziele im Weltensein benötigt werden, bezeichnet man meistens mit einem sehr pauschalen Begriff als »Engel«. Dieser Begriff wird heute häufig recht undifferenziert verwandt, so dass der Eindruck entstehen könnte, als wäre er eindeutig, als gäbe es nur *eine* Art oder *eine* Ordnung von Engeln, als gäbe es nur *ein* Engelreich. Würde man *alle* Engelwesen *einem einzigen* Reich zuordnen, so wäre das eine genauso unzulässige Vermischung bzw. Gleichschaltung, wie wenn man sagen würde: Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen gehö-

ren auf der Erde zu ein und demselben Reich und es gibt keinerlei Notwendigkeit zwischen diesen vier Wesenheiten zu differenzieren; sie sind im Grunde alle gleich oder zumindest ähnlich und haben gleiche oder ähnliche Fähigkeiten und Aufgaben. Eine solche Behauptung käme vermutlich jedem absurd vor.

Man muss vielmehr *neun* verschiedene Arten von Engeln bzw. neun verschiedene Engelreiche unterscheiden. Auch wenn der Vergleich etwas grob sein mag, so kann doch gesagt werden, dass der Unterschied zwischen den Wesen zweier benachbarter Engelreiche ebenso groß ist wie der zwischen Menschen und Tieren oder zwischen Tieren und Pflanzen.

In der Tat müssen diese Wesen in verschiedene Hierarchien sowie Reiche, Stufen oder Kategorien eingeteilt werden. Mit diesen Reichen werden die vier Reiche von Wesenheiten, die in der physischen Welt vertreten sind – Mineral-, Pflanzen-, Tier- und Menschenreich – nach ›oben‹ fortgesetzt. Daher bezeichnet man diese Wesen als »*geistige Wesen der höheren Hierarchien*«. In der kirchlichen Tradition sind diese »*Engel-Hierarchien*« oder »*Engelchöre*« durchaus bekannt, wenngleich viele damit heute nichts Rechtes mehr zu verbinden verstehen.

Die Engelwesenheiten lassen sich in Abhängigkeit von ihrem Entwicklungsstand, ihrem Bewusstsein, ihren Fähigkeiten sowie ihren Aufgaben in drei »*Hierarchien*« unterteilen. Jede der drei Hierarchien wiederum lässt sich in drei »*Stufen*« oder »*Reiche*« untergliedern, so dass man insgesamt von neun Reichen sprechen muss. So wie das *Reich der Menschen* in der physischen Welt noch drei Reiche unter sich hat (*Tierreich*, *Pflanzenreich* und *Mineralreich*) hat es im Geistigen neun Reiche über sich.

Das unterste dieser geistigen Reiche ist das der ›*eigentlichen*‹ »*Engel*« oder »*Angeloi*«. Das Engelreich steht genau so um eine Stufe über dem Menschenreich wie dieses um eine Stufe über dem Tierreich steht. Darüber stehen die »*Erzengel*« oder »*Archangeloi*«, dann die »*Urbeginne*« oder »*Archai*«. Das Reich der Archai steht somit um drei Stufen über dem Reich der Menschen, genau wie das wiederum um drei Stufen über dem Mineralreich steht. Diese drei Reiche ergeben die »*dritte Hierarchie*«. Diese ist die unterste Hierarchie. In der indisch-theosophischen Terminologie werden die geistigen Wesen der dritten Hierarchie unter der Bezeichnung »*Devas*« zusammengefasst.

Die »*zweite Hierarchie*« beginnt von unten mit den »*Exusiai*«. Es folgen die »*Dynamis*«. Auf der höchsten Stufe der zweiten Hierarchie stehen die »*Kyriotes*«.

Die höchste Engelhierarchie, die »*erste Hierarchie*«, beginnt auf der untersten Stufe mit den »*Thronen*«. Dann kommen die »*Cherubim*« und schließlich noch die »*Seraphim*« (➡ Anhang, Tabelle 3, S. 291).

Wie in Kapitel 3 bereits angedeutet wurde, ist jedem Menschen ein Wesen aus dem Reich der Engel als »*persönlicher Führer*« oder »*Schutzengel*« zugeteilt. Dieser persönliche Engel begleitet seinen Menschen durch alle seine irdischen Inkarnationen, bis dieser so weit entwickelt ist, dass er keiner weiteren Verkörperung mehr bedarf. Der seit Jahrhunderten übliche Begriff »*Schutzengel*« ist durchaus berechtigt, da es zu seinen Aufgaben gehört, seinen ihm anvertrauten Erdenmenschen vor Unheil, das *nicht* in seinem Schicksal liegt, zu bewahren. Der Engel verfügt über die Fähigkeit, alle möglichen Folgen zu überblicken, die eine bestimmte Entscheidung, die der Mensch trifft, nach sich ziehen wird. Dieses Bewahren geschieht in der Regel derart, dass der Mensch einen ganz zarten Impuls – meistens in Form einer Idee oder Eingebung – von seinem Engel empfängt, der ihn davon abhalten oder aber dazu veranlassen soll, etwas ganz Bestimmtes zu tun.

Menschen, die an der Schwelle des Todes standen und ein Wesen aus einem der Engelreiche wahrnahmen, beschreiben dieses meistens sehr ähnlich. So ist in den obigen Zitaten davon die Rede, dass der Engel riesige Flügel, die weiß und golden waren, hatte und ein weißes Gewand trug. Das ist in der Tat eine durchaus treffende Umschreibung dessen, wie sich ein Engel dem imaginativen Blick darbietet. Freilich darf man den Begriff »weißes Gewand« oder »weißes Kleid« nicht allzu wörtlich nehmen. Dabei handelt es sich um eine Charakterisierung der hellen, strahlenden Geistgestalt der Engel mit den unzureichenden Worten einer Erdensprache. Auch der Evangelist Johannes wählte den Terminus »weiße Gewänder«: »Da schaut sie zwei Engel in weißen Gewändern [...]«<sup>5</sup>

Nach dem Tod wird der Mensch mehr und mehr mit den geistigen Wesen der höheren Hierarchien zusammenkommen. Je höher die Sphäre, in die er sich erhoben hat, ist, desto höher ist das Reich der Engel, mit denen er Bekanntschaft macht. Diese erhabenen Wesen helfen dem Sphärenmenschen bei seinen sehr vielfältigen Aufgaben – insbesondere auch bei der Vorbereitung seiner neuen Inkarnation. Diesen Arbeiten könnte der Mensch niemals gerecht werden, wenn er dabei nicht von anderen Verstorbenen und insbesondere von den Engelwesen der verschiedenen Reiche, deren Weisheit den menschlichen Verstand übersteigt, angeleitet und unterstützt würde.

Sigwart sprach in einigen Mitteilungen auch über die Engelwesenheiten, die er wahrnehmen konnte, und versuchte ihr Schaffen zu beschreiben:

Mitteilung von Januar 1916

Nach den schweren Kämpfen, die ich habe ansehen müssen, kommt jetzt Schönes, Friedlicheres wieder an die Reihe. Das sind die Schöpfungen der verschiedenen Hierarchien. Es sind Taten von ungeheuren Ausmaßen, von der Urzeit der menschlichen Wesen an bis jetzt.

Hierarchien, so nennen sie sich. Es sind all' die verschiedenen Geistwesen, die mir früher nur Begriffe waren, jetzt sehe ich aber *alle*, die im Devachan leben. Es sind ihrer eine größere Zahl; zu Zeiten steigen sie auch hinab zur Erde, doch immer nur, um Großes zu verrichten. [Mit] diesen Göttern lebe ich jetzt und begeistere mich an ihren Schöpfungen. Die meisten Menschen wissen nichts von ihrer Existenz, und wenn diese Götter sich nahen, segensbringend, dann verstehen sie nicht, woher der Einfluss kommt.<sup>6</sup>

Mitteilung vom 24. Januar 1916

Ich, Sigwart, kann euch heute Großes künden: Die göttlichen Wesenheiten sind gütig gewesen, sie haben uns sehnsüchtige Jünger einen Einblick tun lassen in ihre Welt, in diese Welt der Wunder. Ich wurde belohnt für meine letzte, unerfreuliche Arbeit. So reichen Lohn hätte ich ja nie erwartet, es war herrlich, ich könnte euch stundenlang davon erzählen. [...]

Von Ihnen bekomme ich nämlich alles, auch die Gebete und Meditationen, die ich euch weitergebe. Sie weihten mich ein in die einem Lehrenden vorgeschriebenen Gesetze, und von ihnen hole ich mir stets alle Weisheit. [...]

Als sie mich jetzt zu sich befahlen, war es mir, als ob ich ein Kind wäre, das zum ersten Mal den wirklichen Prinzen aus dem Märchenlande sehen sollte. Doch verlor ich gleich die Scheu, als ich die Güte und Milde fühlte, die um sie war. Die ganze Organisation ist fabelhaft. Man versteht nicht, wie es möglich ist, dass diese wenigen, großen und hohen Wesenheiten das alles in der Hand haben und über jede geistige Entwicklung der Menschen unterrichtet sind.<sup>7</sup>

Mitteilung vom 12. Juni 1916

Ich möchte euch heute gerne von den Himmelsbewohnern erzählen. Nennen wir sie Halbgötter. Es sind sehr hoch entwickelte Wesenheiten, die nie auf der Erde inkarniert waren, sondern ihre physische Entwicklung schon auf einem anderen Planeten durchgemacht haben. »Devas« ist der indische Ausdruck für sie, der euch am geläufigsten sein mag.

Es wird für jetzt für mich immer schwerer, euch alles genau zu erklären, weil man, wie ich schon einmal sagte, gewisse Dinge nicht in Worte kleiden kann, da es weder Worte noch irgendwelche Benennungen dafür gibt. Hier fühlt, sieht und versteht man alles. Aber ich will mein Möglichstes versuchen, damit ihr mit der Zeit ein klares Bild von hier bekommt.

Heute werde ich nur über das Wesen der Devas sprechen. Sie haben hier ganz bestimmte Arbeiten zu leisten und müssen immer in gewissen Zeitabschnitten ihre Aufgabe vollbracht haben. Sie überwachen sozusagen diese devachanische Himmelswelt. An ihnen liegt es, ob einer Einlass hat oder nicht. Sie überblicken die Geister und erkennen sofort, wie weit diese devachanisch reif sind. *Hier* sind sie über alles gestellt, auch die Meister, die unsere Lehrer sind, sind ihnen untertan, weil sie vor nicht allzu langer Zeit noch ein physisches Kleid trugen. Das alles müsst ihr zum Verstehen des Weiteren, das ich euch erzählen will, genau beachten.<sup>8</sup>

»*Meister*« sind übrigens extrem hochentwickelte *menschliche* Individualitäten, die als Geisteslehrer den anderen Sphärenmenschen hilfreich zur Seite stehen und sie unterrichten. Viele Meister inkarnieren sich noch regelmäßig, um auch die Erdenmenschen als geistige Führer zu leiten und zu unterweisen. Leider werden sie von der großen Masse der Menschheit meistens nicht erkannt.

## Offenbarung einer zukünftigen Welt

**D**as, was in diesem Abschnitt geschildert werden soll, mag besonders unglaublich klingen und kann nur verstanden werden, wenn man mögliche Vorurteile beiseite räumt und sich ernsthaft um ein Verständnis bemüht.

Das Motiv, um das es nun geht, findet sich nur in sehr wenigen Nahtod-Berichten – unter anderem bei dem von George Ritchie. Nachdem der Christus ihm einiges aus der Geisteswelt gezeigt hatte, wurde ihm als letztes Erlebnis, das er in seinem temporär exkarnierten Zustand hatte, ein Einblick in eine ganz besondere ›Sphäre‹ gewährt.

Ritchie schreibt, dass er den Eindruck gehabt habe, dass diese letzte Reise ihn von der Erdenwelt entfernte. Bei allem, was er bis dahin wahrnehmen durfte, hatte er das Gefühl, nicht weit von der Erdenwelt, die er als »*physikalische Ebene*« bezeichnete, entfernt gewesen zu sein. Damit drückte er implizit aus, dass die Erdenwelt und die höheren Welten in Wirklichkeit nicht voneinander getrennt sind. Es bedarf nur eines jeweils anderen Bewusstseins, um in den verschiedenen Welten Wahrnehmungen haben zu können.

Zitat 6.7

Bis zu diesem Punkt hatte ich den Eindruck gehabt, dass wir auf einer Reise waren – auf welcher konnte ich mir allerdings nicht vorstellen – einer Reise auf der Erde. Sogar das, was ich als eine »höhere Ebene« tiefer Gedanken und des Lernens erkannt hatte, war offensichtlich nicht weit entfernt von der »physikalischen Ebene«, wo körperlose Wesen noch an die feste Welt gebunden waren.

Jetzt dagegen schien es, als hätten wir die Erde hinter uns gelassen. Ich konnte sie nicht mehr sehen. Dagegen waren wir jetzt anscheinend in einem unermesslichen Nichts, nur dass ich immer in Verbindung mit einem furchterregenden Wort daran gedacht hatte, und das war es nicht. Ein ungenanntes Versprechen schien durch die ungeheure Leere zu vibrieren.

Und dann sah ich, unendlich weit entfernt, viel zu weit, um auf irgendeine Weise, meiner Kenntnis nach, gesehen zu werden ... eine Stadt. Eine strahlende, unendlich scheinende Stadt, hell genug, um über die unvorstellbare Entfernung gesehen zu werden. Der Glanz schien von den Mauern und Straßen auszugehen und von den Wesen, die ich nun in ihrer Bewegung erkennen konnte. In der Tat, die Stadt und alles in ihr schien aus diesem Licht geschaffen zu sein, genau wie die Person neben mir aus Licht geschaffen war.

Zu der Zeit hatte ich das Buch der Offenbarung noch nicht gelesen. Ich konnte nur in Ehrfurcht zu diesem entfernten Schauspiel hinübersehen und

wunderte mich, wie hell jedes Gebäude, jeder Einwohner sein musste, um aus der Entfernung von so vielen Lichtjahren gesehen zu werden. Konnten diese strahlenden Wesen, so fragte ich mich erstaunt, diejenigen sein, die in der Tat Jesus als den Brennpunkt ihres Lebens behalten hatten? Sah ich am Ende diejenigen, die in allem und jedem auf ihn geschaut hatten? Die so gut und so genau hingesehen hatten, dass sie in sein Ebenbild verwandelt worden waren? Als ich gerade diese Frage stellte, schienen sich zwei strahlende Wesen von dieser Stadt zu entfernen und geradewegs auf uns zuzukommen. Sie jagten über die Unendlichkeit mit der Geschwindigkeit des Lichts.

Aber so schnell sie auch auf uns zukamen, wir zogen uns noch schneller zurück. Der Abstand nahm zu, das Gesicht verblasste. Wenn ich auch über den Verlust laut aufschrie, so wusste ich doch, dass meine unvollkommene Schau jetzt nicht mehr ertragen konnte, als einen winzigen Schimmer dieses Reiches, des endgültigen Himmels.<sup>38</sup>

Unmittelbar danach kam George Ritchie im Lazaretraum wieder zu Bewusstsein.

Eine andere Persönlichkeit sprach von sehr ähnlichen Wahrnehmungen:

Zitat 6.8

Als Jesus mich weiterführen wollte, sah ich auf den Boden hinunter und merkte, dass dieser aus Gold war. Der ganze Weg, den wir gingen, war aus purem Gold. In der Ferne sah ich eine Stadt, auf die wir nun zuzogen. Ihr Gold glänzte und sie sah wie eine Märchenstadt aus. Ihre Schönheit kann man nicht beschreiben. Je näher wir zu der Stadt kamen, umso ergriffener wurde ich. Ich wollte unbedingt sehen, wie dieser Ort von innen aussah.

Schließlich kamen wir zu einem der vielen Stadttore. Von außen sah dieses Tor durchsichtig-goldig aus, mit vielen Verzierungen geschmückt. Aber als Jesus das Tor öffnete, war ich sprachlos. Denn ich sah an der Torinnenseite so viele schöne, glitzernde Diamanten. Ich war überwältigt von dieser herrlichen Pracht. Diese unermessliche Schönheit hatte mir fast den Atem geraubt. Die Edelsteine sahen genauso überwältigend prachtvoll aus und funkelten in allen Farben, so wie die auf der Krone von Jesus, waren jedoch noch viel zahlreicher. Je näher ich zu den Diamanten kam, desto mehr glitzerten sie. Aus ihnen kamen Tausende von verschiedenen Farben heraus.

Nun wollte ich unbedingt in diese Stadt hineingehen, aber Jesus hielt mich zurück.<sup>39</sup>



### *hinter der Schwelle des Todes*

**E**in Skeptiker, der diese beiden Schilderungen liest, wird sie vermutlich für Phantasiegeschichten halten. Ein Leser, der unseren Ausführungen bisher gefolgt ist, wird möglicherweise zu der Auffassung tendieren, dass die beiden Bericht-Erstatter von einer Scheinwelt erzählen, so wie wir das im vorigen Kapitel thematisiert haben (☛ S. 182ff.). Wir sind allerdings der festen Überzeugung, dass ihnen etwas *Reales* gezeigt wurde.

Wenn man die Schilderung Ritchies aufmerksam liest, wird deutlich, dass es sich bei dem, was ihm offenbart wurde, um nichts Gegenwärtiges, sondern um etwas *Zukünftiges* handelt. Das legen Formulierungen wie »ungenanntes Versprechen«, »unendlich weit entfernt, viel zu weit, um auf irgendeine Weise, meiner Kenntnis nach, gesehen zu werden« und »Schimmer dieses Reiches, des endgültigen Himmels« nahe.

Ein Leser, der des Öfteren das Neue Testament zur Hand nimmt, wird gewiss im letzten Buch der Bibel, der »*Geheimen Offenbarung*«, ähnliche Schilderungen entdeckt haben. Dem Apokalyptiker Johannes wurde in einer grandiosen Geistesschau ein Einblick in die Zukunft des Weltgeschehens gewährt. Im 21. Kapitel schreibt er:

»Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn die erste Erde und der erste Himmel sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr da. Und ich sah die heilige Stadt, das Neue Jerusalem, sich herniedersenkend aus dem Himmel von Gott her, wie eine Braut bereitet, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Und ich hörte eine mächtige Stimme vom Throne her sprechen: Siehe, die Hütte Gottes unter den Menschen. Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. Ja, Gott selbst wird mit ihnen sein und wird alle Tränen aus ihren Augen wischen. Und der Tod wird nicht mehr sein, [...]

Und der Thronende sagte: Siehe, ich schaffe alles neu. [...] Und er führte mich im Geist auf einen großen hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, sich herniedersenkend aus dem Himmel von Gott her, im Glanze der Gottesoffenbarung.

Ihr Leuchten ist wie das eines allerkostbarsten Edelsteines, wie das Leuchten eines kristallklaren Jaspis. Sie hat eine lange und hohe Mauer mit zwölf Toren, und auf den Toren zwölf Engel [...]

Das Gefüge ihrer Mauer ist Jaspis, die Stadt selbst aus lauterem Gold, durchsichtig wie reines Glas. Die Fundamente der Stadtmauer sind mit jeder Art Edelstein geschmückt; das erste Fundament ist Jaspis, das zweite Saphir, das dritte Chalzedon, das vierte Smaragd, das fünfte Sardonyx, das sechste Karneol, das siebente Chrysolith, das achte Beryll, das neunte Topas, das zehnte Chrysopras, das elfte Hyazinth, das zwölfte Amethyst.<sup>40</sup>

Zum wiederholten Male muss darauf hingewiesen werden, dass es für *jeden*, der Geistiges schaut, ungeheuer schwierig ist, das Wahrgenommene in Worte einer Menschengesprache zu gießen. Daher müssen immer wieder Bilder verwandt werden, die das Geschaute zumindest halbwegs zutreffend und verständlich wiedergeben können.

Wir sind fest überzeugt, dass diesen zwei Persönlichkeiten, deren Schilderungen wir oben angeführt haben und in denen sich viele Anklänge an das finden, was der Apokalyptiker schrieb, die große Gnade zuteilwurde, einen Blick in die Weltenverhältnisse einer urfernen Zukunft werfen zu dürfen. George Ritchie schrieb, dass er *zuvor* nie die Offenbarung gelesen habe, so dass man also ausschließen kann, dass er von etwas ihm bereits Bekanntem berichtete.

Nun stellen sich zwei Fragen. Die erste Frage lautet: Was kann man sich unter diesem »Neuen Jerusalem«, wie es Johannes nennt, vorstellen?

Manche Theologen vertreten die Meinung, dass man sich hierunter einen Ort – vielleicht tatsächlich eine Stadt – vorstellen müsse, die in ferner Zukunft irgendwo auf unserer heutigen Erde entstehen werde. Wiederum andere sind der Auffassung, dass damit ein bestimmter Bereich in der geistigen Welt gemeint sei. Beides trifft gemäß geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen nicht das Richtige. Um verstehen zu können, was mit dem »Neuen Jerusalem« tatsächlich gemeint ist, müssen wir ein wenig ausholen.

Wie wir schon an mehreren Stellen angedeutet haben, durchläuft jeder Mensch im Zuge seiner geistig-seelischen Entwicklung und Vervollkommnung sehr viele Erdenleben. Zwischen zwei irdischen Inkarnationen verweilt er für lange Zeit – meistens für einige Jahrhunderte in den übersinnlichen Welten – erst in der Astral- oder Seelenwelt, wo er zunächst sein letztes Erdenleben aufarbeitet und sich dann von allem reinigt, was in der Geisteswelt keine Berechtigung hat. Anschließend hat er die Reife, um in die Geisteswelt bzw. das Devachan einzutreten. Dort geht es für ihn neben dem Ergreifen vieler großartiger Arbeiten und Aufgaben nicht zuletzt darum, im Verein mit den geistigen Wesen der höheren

Hierarchien sowie mit Sphärenmenschen, mit denen er karmisch verbunden ist, sein kommendes Erdenleben zu planen und vorzubereiten.

Ist nun der Mensch das einzige Wesen im Weltensein, das *wiederholte* Inkarnationen durchmacht oder gibt es noch andere Wesen, für die das Gesetz der Reinkarnation gilt?

Diese Frage ist im Grunde ganz leicht zu beantworten. Ein Wesen, das durch mehrere Verkörperungen geht, muss zwei Voraussetzungen erfüllen: Zum einen muss es einen physischen Leib, einen stofflich-mineralischen Körper haben. Ansonsten wäre es ein Unsinn, von *Wiederverkörperung* zu sprechen. Zum anderen muss es ein *individuelles* Ich haben, und zwar ein Ich, das im Erdenleben in die leibliche Organisation integriert ist, das also die Verkörperung mitmacht. Schließlich ist das diejenige Instanz, die den Tod überdauert und durch die vielen Inkarnationen schreitet.

Diese beiden Voraussetzungen erfüllt zunächst einmal nur der Mensch. Bei Tieren kann man freilich nicht von Reinkarnation sprechen, da sie nicht über ein individuelles Ich verfügen. Die Engelwesen der neun Engelreiche haben zwar selbstverständlich ein solches Ich, allerdings kann man bei ihnen nicht von »Verkörperung« sprechen, da sie keinen physischen Leib annehmen.

Dennoch ist der Mensch *nicht* das einzige Wesen im Weltensein, für welches das Gesetz der Reinkarnation gilt!

**Der Rest dieser Seite sowie die restlichen 10 Seiten dieses Kapitels sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

## An und hinter der Schwelle des Todes

### – Rückkehr in den Körper, erworbenes Wissen und Konsequenzen für das weitere Erdenleben

Ich überlegte mir schon, ob ich nicht dort bleiben sollte – doch dann sah ich auf einmal meine Familie, meine drei Kinder und meinen Mann, vor mir. Was jetzt kommt, ist nicht so leicht zu erklären: Als ich dieses Wohlgefühl spürte, da in der Gegenwart des Lichtes, da wollte ich tatsächlich nicht mehr zurück. Die Verantwortung meiner Familie gegenüber nehme ich jedoch sehr ernst, und auch in jenem Augenblick war ich mir meiner Pflicht wohl bewusst. So nahm ich mir denn auch vor, wieder zurückzukommen.

**I**n diesem letzten Kapitel, in dem wir uns mit Nahtod-Erfahrungen auseinandersetzen wollen, werden wir zunächst den Blick darauf richten, wie die Menschen, die kurzzeitig exkarniert waren, die Rückkehr in ihren Körper, also gewissermaßen ihre volle Inkarnation, erlebt haben. Dann wollen wir noch der Frage nachspüren, welche Erkenntnisse diese Menschen in der Zeit, in der sie temporär exkarniert waren, gewonnen haben und ob bzw. inwieweit sich ihr weiteres Leben nach ihrer außergewöhnlichen Erfahrung verändert hat.

#### Die Rückkehr in den Körper

**D**as letzte Motiv vieler Berichte von Todesnähe-Erlebnissen, das wir nun betrachten wollen, ist auch häufig das letzte Erlebnis, an das sich ein Mensch, der an der Schwelle des Todes stand, erinnern kann. Es geht darum, wie es dazu kam bzw. wer oder was ihn wieder dazu veranlasste, in seinen Körper zurückzukehren, sich also wieder richtig zu inkarnieren. Grundsätzlich lässt

sich sagen, dass vielen diese Rückkehr nicht leichtgefallen ist. Sie wären lieber in ihrem außerkörperlichen Zustand geblieben.

Es scheint *im Wesentlichen* zwei Motive zu geben, die dazu führten, dass diese Persönlichkeiten letztlich wieder in ihren physischen Leib zurückgingen.

So berichteten manche, dass es ihr eigener Entschluss gewesen sei, wieder in ihren Körper zurückzukehren, weil sie den Eindruck hatten, dass sie von ihrer Familie gebraucht werden oder weil sie noch wichtige Aufgaben im Erdenleben erfüllen wollten. So erzählte ein 62-jähriger Flugzeumechaniker, bei dem es aufgrund eines Herzstillstands zu Nahtod-Erlebnissen kam:

Zitat 7.1

Ich war über mir und schaute hinunter. Sie arbeiteten an mir herum und versuchten mich wiederzubeleben ...

Ich sah, wie sie versuchten, mich mit diesen Elektroden wiederzubeleben. Sie taten irgendetwas darauf, es sah aus wie ein Schmiermittel, und dann rieben sie diese aneinander und legten sie mir dann auf den Körper. Und dann verpassten sie mir einen Stromstoß. Ich spürte aber überhaupt nichts. Sie machten es noch einmal ... Dann dachte ich an meine Familie und ich sagte: »Maisie, ich gehe besser zurück.«

Ich hatte das Gefühl zurückzugehen und wieder in meinen Körper zu gehen... Dann kam ich wieder zu Bewusstsein.<sup>1</sup>

Dr. Moody zitiert eine Frau:

Zitat 7.2

Ich überlegte mir schon, ob ich nicht dort bleiben sollte – doch dann sah ich auf einmal meine Familie, meine drei Kinder und meinen Mann, vor mir. Was jetzt kommt, ist nicht so leicht zu erklären: Als ich dieses Wohlgefühl spürte, da in der Gegenwart des Lichtes, da wollte ich tatsächlich nicht mehr zurück.

Die Verantwortung meiner Familie gegenüber nehme ich jedoch sehr ernst, und auch in jenem Augenblick war ich mir meiner Pflicht wohl bewusst. So nahm ich mir denn auch vor, wieder zurückzukommen.<sup>2</sup>

Dr. Sabom schreibt, was ihm ein Mann in einem Interview mitteilte:

Zitat 7.3

Ich hätte mich jederzeit von meinem Körper wegbewegen können, wenn ich es unbedingt gewollt hätte, aber ich hatte ein schlechtes Gewissen.

Auf der einen Seite wollte ich weg [sterben], aber auf der anderen hatte ich eine Frau und zwei Kinder. Ich wäre so gerne gegangen. Aber ich hatte Gewissensbisse, auch hinterher noch, etwa ein Jahr lang. Es war ein schrecklicher Gedanke, dass ich mein eigenes Wohl beinahe über das von anderen gestellt hätte. Trotzdem hätte ich richtig gerne weggewollt.

Jetzt habe ich keine Gewissensbisse mehr. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass das alles etwas ganz Normales war. Ich war ganz einfach vor eine Wahl gestellt.<sup>3</sup>

Ein junger Mann erzählte, dass sein Wunsch, sein Studium zu beenden, der Antrieb gewesen sei, sich wieder richtig zu inkarnieren:

Zitat 7.4

Drei Jahre im College hatte ich schon hinter mir; jetzt kam nur noch ein weiteres Jahr. Deswegen sagte ich mir immer wieder: »Ich will jetzt noch nicht sterben!«

Wenn das alles jedoch nur noch ein paar Minuten länger gedauert und ich mich nur noch eine kleine Weile in der Nähe des Lichtes aufgehalten hätte – dann wäre ich ganz in dem aufgegangen, was ich im Augenblick erlebte. Dann hätte ich wahrscheinlich überhaupt nicht mehr an mein Studium gedacht.<sup>4</sup>

Wiederum andere sagten, dass ein verstorbener Verwandter oder ein geistiges Wesen ihnen dazu geraten habe, »zurückzugehen«. Die Amerikanerin Pam Reynolds drückte ihre Erinnerungen an die Rückkehr in ihren physischen Leib wie folgt aus:

Zitat 7.5

Irgendwann wurde ich daran erinnert, dass es Zeit sei zurückzukehren. Ich hatte mich natürlich für die Rückkehr schon entschieden, bevor ich auf dem Operationstisch lag. Aber, wissen Sie, je länger ich mich dort aufhielt, desto besser gefiel es mir dort.

Meine Großmutter begleitete mich weder durch den Tunnel noch schickte sie mich zurück. Sie schaute mich nur an. Ich dachte, sie würde mich begleiten. Aber es war mein Onkel, der mich wieder hinab und zurück zu meinem Körper brachte.

Als ich wieder zu der Stelle kam, an der mein Körper lag, sah ich dieses Ding und wollte wirklich nicht mehr zurück. Denn er sah wirklich so aus, wie er war: leblos. Ich glaube, er war ganz zugedeckt. Er machte mir Angst, und ich wollte ihn nicht ansehen. Ich wusste, es würde wehtun, deshalb wollte ich wirk-

lich nicht mehr zurück.

Aber mein Onkel versuchte weiterhin, mich zu überreden. Er sagte: »Du musst nicht eintauchen, spring einfach, wie im Schwimmbad.« Und: »Denk an deine Kinder.« Und ich sagte: »Diesen Kindern geht es doch gut.« Und er antwortete: »Schätzchen, du musst wirklich zurück.« Und dann gab er mir einen Schubs, er half ein bisschen nach. Es hat lange gedauert, aber ich glaube, jetzt bin ich bereit, ihm doch zu verzeihen [lacht].

Ich sah, wie der Körper in die Höhe schnellte. In dem Moment schubste er mich und ich spürte, wie ich innerlich vor Kälte erstarrte. Ich kehrte in meinen Körper zurück, und das fühlte sich an, als tauchte ich in Eiswasser. Es tat so weh. Als ich wieder in meinem Körper war und noch im Operationsaal in der Narkose lag, spielten sie dort »Hotel California«. Und es wurde gerade die Zeile gesungen: »You can check out any time you like, but you can never leave.«<sup>5</sup>

Zwei andere Patienten erzählten, dass sie von einem Engel oder von Gott oder von Jesus aufgefordert worden seien ›zurückzukehren‹.

Zitat 7.6

| Der Engel sprach zu mir: »Dein Leben ist nicht zu Ende. Geh zurück zur Erde!«<sup>6</sup>

Zitat 7.7

| Ich war bei Gott und bei Jesus. Sie sagten, ich müsse zurück zu meiner Mutter, weil sie verzweifelt sei. Sie sagten, ich müsse mein Leben zu Ende leben. Dann bin ich zurückgekommen und aufgewacht.<sup>7</sup>

Ein weiteres Motiv für die Rückkehr scheint ziemlich selten zu sein. Hierbei handelt es sich darum, dass die Betroffenen das Gefühl hatten, sie seien durch die Liebe und die Gebete ihrer Angehörigen ›zurückgeholt‹ worden. Eine Frau erzählte:

Zitat 7.8

| Als ich ›zurückkam‹ und die Augen öffnete, sah ich meine Schwester und meinen Mann vor mir, denen die Erleichterung im Gesicht geschrieben stand. Tränen strömten ihnen die Wangen hinab; ich konnte erkennen, wie grenzenlos erleichtert sie waren, dass ich nun doch am Leben geblieben war.

Ganz deutlich hatte ich das Gefühl, dass die Liebe meiner Schwester und meines Mannes mich zurückgerufen, ja mich mit magnetischer Kraft zurückgezogen hatte. Seit damals glaube ich, dass andere Menschen einen zurückholen können.<sup>8</sup>

Daran, *wie* die Rückkehr in den physischen Leib genau erfolgte, konnte sich kaum einer erinnern. Es sei einfach zu schnell und geradezu ruckartig gegangen. Eher wenige berichteten, sie seien durch einen Tunnel zurückgekehrt. Die meisten sagten einfach, dass sie dann wieder aufgewacht bzw. zu Bewusstsein gekommen seien.

Meistens liest es sich so wie in dem folgenden Bericht, der sich im Buch von Dr. Moody befindet:

Zitat 7.9

Unter der Decke schwebend, sah ich zu, wie sie mich wieder belebten. Als sie mir die Elektroden auf die Brust setzten und mein Körper sich aufbäumte, stürzte ich jählings wie ein Stein zu ihm hinunter. Das Nächste, woran ich mich erinnere, ist, dass ich dann in meinem Körper erwachte.<sup>9</sup>



**W**ie wir schon gesehen haben, lösen sich, wenn wir schlafen, Astralleib und Ich aus der viergliedrigen menschlichen Organisation. Sie gehen in die übersinnlichen Welten, in denen sie ganz bestimmte Erlebnisse haben, die aber zu Lebzeiten die Bewusstseinschwelle nicht überschreiten. Währenddessen bleiben der physische und der ätherische Leib – fest miteinander verbunden – im Bette liegen. Wenn wir dann wieder aufwachen, kehren Astralleib und Ich wieder zurück in die beiden übrigen Leiber, so dass alle vier Wesensglieder vereint sind. Da dann unser Ich-Bewusstsein wieder in unseren Leibeshüllen ist, kann uns die Sinneswelt offenbar werden. Wir befinden uns wieder im normalen Wach- oder Tagesbewusstsein.

Diesen Prozess haben wir alle schon so oft durchgemacht, wie wir geschlafen haben. Ein Mensch, der – sagen wir – 50 Jahre alt ist, wird das schon ungefähr 20.000 Mal erlebt haben. Es ist also nichts Besonderes, so dass wir uns dieses so selbstverständlichen Prozesses gar nicht bewusst werden.

Das schaut natürlich bei einem Menschen, der eine Zeit lang klinisch tot war, völlig anders aus. Bei einem solchen hatte sich auch ein großer Teil des Ätherleibes vom physischen Leib gelöst. Das ist ein Ereignis, das er bisher noch nie erlebt hatte. Wenn dieser nun beispielsweise reanimiert wird oder aus dem Koma erwacht, so müssen nicht nur der Astralleib und das Ich wieder in den physischen Leib zurückkehren, sondern auch der Ätherleib muss sich wieder fest mit diesem verbinden.

Dass das ein sehr ungewöhnlicher und vielleicht sogar schmerzhafter oder zumindest unangenehmer Vorgang ist, kann man sich gut vorstellen. Pam Reynolds formulierte es sehr plastisch (☛ Zitat 7.5, S. 252f.): »Ich kehrte in meinen Körper zurück, und das fühlte sich an, als tauchte ich in Eiswasser.«

## Erworbenes Wissen

**E**inige Menschen, die temporär exkarniert waren, berichteten, dass sie in dieser kurzen Zeit erhabene Einsichten gewonnen hätten und dass ihnen ein gewaltiges Wissen vermittelt worden sei.

Betrachten wir ein paar solcher Berichte:

Zitat 7.10

Bei meiner Nahtoderfahrung hat Gott mir nicht gesagt, wie er die Welt erschaffen hat ... Mir wurden nicht alle Geheimnisse des Universum offenbart. Aber ich bin Gott im Licht begegnet, und ich habe gesehen, dass wir alle in einem Universum von solch großer Schönheit, dass man sie mit Worten kaum beschreiben kann, auf wundersame Weise miteinander verbunden sind ... Deshalb sehe ich die Welt jetzt ganz anders als früher; jetzt ist alles für mich viel wunderbarer, weil ich weiß, dass alles ein Geschenk Gottes ist – sogar mein Körper.<sup>10</sup>

Zitat 7.11

Ich bekam alle Antworten, die ich wollte. Ich sah, dass es einen Plan gab und alle Dinge einen Grund haben und dass wir alle so geliebt werden, wie wir sind. Danach erreichte ich einen Punkt, an dem ich keine Fragen mehr hatte, weil ich irgendwie den gesamten Plan kannte. Es war wie ein Erinnern; meine Seele hatte die Weisheit vergessen.<sup>11</sup>

Zitat 7.12

Ich hatte so ein Gefühl von Allwissenheit ... Ich fühlte, dass alles richtig war – so wie es sein sollte. Da gab es für alles einen Sinn. Ich fühlte das Wissen und, flüchtig, so glaube ich, habe ich die Göttlichkeit erblickt. Dort war absolutes Verständnis, absolute Liebe, völliger Friede.<sup>11</sup>

Zitat 7.13

Ich war mit Wissen so gespeist, alles, was man wissen, verstehen, denken

kann. Ich wusste und war gänzlich Wahrheit und Schönheit. Ich war reine, ewige Liebe. Ich war eines mit Allem-was-ist und ich war Alles-was-ist. Es gibt keine Worte, um dieses Erlebnis angemessen zu beschreiben. Es gibt nicht genügend Steigerungsmöglichkeiten, um diese Gesamtheit, Einheit, Harmonie, Schönheit und Reinheit von all diesem Wissen und dieser Liebe mitzuteilen.<sup>11</sup>

Eben Alexander weist in seinem Buch noch darauf hin, dass sich das Wissen, das er bei seiner außerkörperlichen »Reise« empfangen habe, stark von dem Wissen unterscheide, das man im Erdenleben gewinnen kann:

»Ich werde den Rest meines Lebens und noch viel mehr brauchen, um verarbeiten zu können, was ich dort oben gelernt habe. Das Wissen, das ich erhielt, wurde mir nicht so vermittelt, wie es etwa im Geschichtsunterricht oder bei einem mathematischen Lehrsatz üblich ist.

Die Einsichten stellten sich unmittelbar ein und mussten nicht beschworen und eingeordnet werden. Das Wissen wurde ohne Auswendiglernen gespeichert, sofort und für immer. Dieses Wissen verblasste auch nicht, wie das bei gewöhnlichen Informationen der Fall ist. Es steht mir bis zum heutigen Tag zur Verfügung und ist viel klarer und deutlicher als alles Wissen, das ich während meiner Schulzeit erworben habe.«<sup>12</sup>

Dieses während ihrer temporären Exkarnation erworbene Wissen konnten viele der betreffenden Persönlichkeiten mit in ihr weiteres Erdenleben nehmen.



### **hinter der Schwelle des Todes**

**S**elbstverständlich wird sich einem Menschen in seinem langen Leben zwischen Tod und neuer Geburt – insbesondere wenn er in der Geisteswelt weilt – ein unfassbar großes Wissen über göttlich-geistige Wahrheiten ausbreiten. Er lebt in dieser langen Zeitspanne in Gemeinschaft mit hohen und höchsten geistigen Wesen, deren Weisheit das übliche menschliche Vorstellungsvermögen deutlich übersteigt. Ein Sphärenmensch ist in der geistigen Welt von einer Weisheit umgeben, für die es in der irdischen Welt keine Begriffe gibt. Freilich wird ihm nur so viel von dieser kosmischen Weisheit zuteil, wie es seinem geistig-seelischen Entwicklungsstand entspricht. Alles, was darüber hinaus ginge, könnte er weder erfassen noch ertragen. Je höher die

Region bzw. Sphäre der Geisteswelt ist, in die sich ein Verstorbener mit hellem Bewusstsein erhebt, desto größer ist die Weisheit, der er teilhaftig wird.

Sigwart sprach in einigen Kundgebungen von dem, was er lernte:

Mitteilung vom 5. August 1915

Täglich wird mein Wille zum Wissen größer, und täglich erfahre ich etwas mehr.<sup>13</sup>

Mitteilung vom 21. September 1915

Ihr könnt einen kleinen Begriff von der Ewigkeit bekommen, wenn ihr euch vorstellt, dass ich mir – der ich wirklich schon viel weiß – gegenüber den höheren und wissenden Wesen wie ein kleines schüchternes Kind vorkomme, das nur etwas Großes und ihm Unerreichbares ahnt.<sup>14</sup>

Mitteilung vom 26. März 1916

Alles, was ich bisher in der geistigen Welt durch andere gelernt oder auch selbst erfahren habe, habe ich verarbeitet und gesammelt, schön zusammengelegt und geordnet, und das ist die Quelle meiner Freuden. Die ganzen Mitteilungen, Gebete und Sprüche sind natürlich auch dabei. Ich helfe auch anderen mit den meisten Sprüchen. Sie sind mir gegeben worden zur Hilfe für mich, mit der Erlaubnis, sie weiterzugeben. Da wart ihr natürlich die Ersten, und nur euretwegen habe ich sie in Worte und manchmal auch in Reime gebracht. Wenn ich sie hier armen und hilfsbedürftigen Wesen geben will, brauche ich ja keine Worte.<sup>15</sup>

Nun könnte man ja vermuten, dass der Mensch, wenn er ins neue Erdenleben schreitet, sein Wissen und seine Weisheit, die er in seiner vorgeburtlichen Zeit im Devachan erworben hat, mit in seine neue Inkarnation bringt. Dass davon aber nicht mehr allzu viel übrig bleibt, dürfte die alltägliche Erfahrung deutlich zeigen. Allenfalls könnte in sehr besonderen Momenten eine ganz hauchzarte Ahnung von etwas, was man in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt im Devachan an Weisheitsvollem erfahren hat, auftauchen. Insbesondere im Zuge einer Nahtod-Erfahrung könnte sich diese leise Erinnerung einstellen. So heißt es in einem Bericht (☛ Zitat 7.11, S. 255): »Es war wie ein Erinnern; meine Seele hatte die Weisheit vergessen.«

**Der Rest dieser Seite sowie die restlichen 12 Seiten dieses Kapitels sind in der Leseprobe nicht enthalten.**

### Vor der Schwelle des Todes

### Übersinnliche Wahrnehmungen und Erlebnisse während des Sterbeprozesses

Plötzlich sah sie aufgeregt in eine Ecke des Zimmers, während ein strahlendes Lächeln ihren Gesichtsausdruck erhellte. »Oh, wie schön, wie schön«, sagte sie. »Was ist schön«, fragte ich [ihr Begleiter] sie. »Das, was ich sehe«, erwiderte sie in verhaltenem, leidenschaftlichen Ton. »Was sehen Sie?« – »Eine wunderschöne Helligkeit – allerliebste Geschöpfe.« Es ist schwer, den Eindruck der Wirklichkeit zu beschreiben, die bei ihr durch die starke Versenkung in die Vision hervorgehoben wurde. Dann, während sie ihre Aufmerksamkeit noch intensiver einem bestimmten Punkt zuwandte, stieß sie eine Art fast glücklichen Schrei aus und rief: »Wirklich, es ist mein Vater! Oh, er ist froh, dass ich komme; er ist so froh.«

**W**ir haben in den vorausgegangenen Kapiteln erläutert, was sehr viele Menschen, die temporär exkarniert waren, die also bereits **an** der Schwelle des Todes standen, wahrgenommen und erlebt haben. Das haben wir jeweils mit den Erfahrungen und Erlebnissen, die ein Mensch, der tatsächlich und unwiderruflich gestorben ist, **hinter** der Todeschwelle hat, in Beziehung gesetzt.

In diesem Kapitel werden wir zeigen, dass sich unzähligen Menschen, die im Sterben liegen und somit dem Übergang in eine andere Daseinsform schon sehr nahe sind, die also gewissermaßen **vor** der Schwelle des Todes stehen, ebenfalls einige der Wahrnehmungen erschließen können, über die wir im Zusammenhang mit den Nahtod-Erfahrungen gesprochen haben. Man spricht bei diesem verwandten Phänomen von »*Sterbeerlebnissen*« oder »*Sterbebett-Visionen*«. Insbesondere wird man hier auf die Motive, über die wir in Kapitel 3 geschrieben haben, stoßen. Im Gegensatz zu den Nahtod-Erfahrungen, bei denen das Gehirn der betreffenden Menschen im Prinzip ›ausgeschaltet‹ ist und eine tiefe

›Bewusstlosigkeit‹ vorliegt, vollziehen sich die Sterbeerlebnisse in Phasen, die immer wieder von mehr oder weniger klarem Wachbewusstsein abgelöst werden.

Man kann sich die Frage stellen, wie es zu solchen Erlebnissen bereits bei Menschen kommen kann, die ja nicht klinisch tot sind und im Grunde noch ganz ›normal‹ leben.

Nun, der Ätherleib löst sich im Augenblick des Todes normalerweise nicht in einem Ruck. Schon Tage vor dem Tod beginnt dieser, sich ein wenig aus der menschlichen Organisation herauszulösen. Das gesamte leiblich-seelisch-geistige Wesensgefüge des Sterbenden lockert sich umso mehr, je mehr er sich dem Schwellenübergang nähert. Dadurch lebt der Sterbende teilweise schon in einer anderen Erfahrungswelt. Das kann man zumeist an gewissen Symptomen ablesen. Zum einen erscheint er jetzt – zumindest zeitweise – von einer gewissen Ruhe und Gelassenheit durchdrungen zu sein. Häufig wirkt er nun wie ›entrückt‹ und scheint durch alles Physische hindurchzuschauen.

Sigwart gab post mortem folgende Mitteilung über den Sterbeprozess:

Mitteilung vom 25. März 1916

Wenn die Zeit gekommen ist, da der Mensch seinen Erdenweg vollendet, treten gewisse Veränderungen bei ihm ein; natürlich nicht fühlbar für die Menschen, außer vielleicht für den Hellseher. Wir aber, die wir den physischen Körper schon überwunden haben, wir fühlen sofort, wenn der Übergang stattfinden soll; etwa 8 Tage vorher fängt das an. Man kann es mit gewissen Verschiebungen vergleichen, so dass die einzelnen Körper [Wesensglieder] dieses Menschen nicht mehr ordentlich ineinander ruhen.<sup>1</sup>

Zahlreiche Menschen, die schon einmal einen Sterbenden betreut und begleitet haben, werden dessen Wahrnehmungen, die wir im Folgenden erörtern wollen, vermutlich für Halluzinationen oder Phantastereien gehalten oder sie auf eine große Verwirrtheit zurückgeführt haben. Ähnlich wie viele Eltern es als bloße und reine Phantasie ihres Kleinkindes abtun, wenn dieses wie ganz selbstverständlich mit seinem ›unsichtbaren Spielkameraden‹, bei dem es sich häufig um seinen Engel handelt, spricht, glaubt man auch nach dem Motto »Was nicht sein kann, das darf nicht sein!«, die übersinnlichen Wahrnehmungen eines Sterbenden nicht ernst nehmen zu müssen.

Es kann unabhängig von diesen Phänomenen eine ganz wunderbare Aufgabe für jeden Menschen sein, einen Mitmenschen in seinen letzten Tagen und Stun-

den vor dem Tod begleiten zu dürfen. Dr. Elisabeth Kübler-Ross, die viele tausend Stunden an den Betten unzähliger Sterbender saß, mit ihnen sprach, sie betreute und tröstete und den Sterbeprozess studierte, sagte am Ende eines ihrer Vorträge dazu:

»Zum Schluss möchte ich Ihnen noch versichern, dass es ein Geschenk ist, am Bett von Sterbenden zu sitzen, dass das Sterben keine traurige und furchtbare Angelegenheit sein muss, dass Sie dabei ganz, ganz herrliche, liebe Dinge erleben können.«<sup>2</sup>

Bei einem Menschen, der etwa aufgrund einer längeren Krankheit oder wegen Altersschwäche über Wochen oder gar Monate auf den Tod zulebt, ist das Sterben kein abrupter Vorgang, sondern vielmehr ein dynamischer Prozess. Die Wahrnehmungen bzw. Erlebnisse, von denen wir in diesem Kapitel schildern wollen, treten meistens erst in der finalen Phase auf. In dieser ist bei vielen eine große *geistige* Klarheit zu beobachten, für die es keine neurophysiologische Erklärung gibt.

Während ein Mensch, der Nahtod-Erlebnisse hatte, *später* darüber anderen ausführlich berichten kann, muss man als Begleiter eines Sterbenden sehr wach und aufmerksam sein, um dessen Wahrnehmungen, die freilich noch nicht so konkret und klar sind, wie sie an oder hinter der Schwelle des Todes sein werden, mitzubekommen und einordnen zu können. Häufig sind die im Sterben liegenden Menschen noch – zumindest phasenweise – durchaus fähig, in voller Bewusstheit auf ihre reale physische Umgebung zu reagieren und Fragen ihrer Begleiter ganz ›normal‹ zu beantworten.

## **Wahrnehmung des Lichtes oder ›Lichtwesens‹**

**Ä** hnlich wie fast alle Menschen, die Nahtod-Erlebnisse hatten, von einem hellen strahlenden Licht oder Lichtwesen, das viele als Christus oder einen Engel erkannt zu haben glauben, berichteten, haben auch viele Sterbende kurz vor ihrem Übergang diese Wahrnehmung.

Genau wie einige temporär exkarnierte Menschen dieses Licht nicht mit einem Wesen in Verbindung brachten, nahmen auch einige Sterbende dieses Licht wahr, ohne es als etwas Wesenhaftes zu beschreiben.

»Meine Nichte starb mit zehn Jahren an Krebs. Zum Schluss war sie so krank, dass sie den Kopf nicht mehr vom Kissen heben konnte. Doch wenige Stunden

bevor sie starb, setzte sie sich plötzlich im Bette auf und sagte zu ihrer Mutter: ›Du kannst nicht mit mir mitgehen! Das Licht kommt jetzt und holt mich, aber du kannst nicht mit! Wenn du es nur sehen könntest! Es ist so wunderschön!‹

Kurz darauf ist sie gestorben.«<sup>3</sup>

Die weitaus meisten sahen in diesem Wesen einen Engel. Iris Paxino schreibt von einer Patientin, die dem Sterben nahe war.

›Eines Tages betrat ich ihr Zimmer, und das Erste, was sie sagte, war: ›Ich werde erwartet, wissen Sie? Ich werde erwartet, und ein Lächeln erhellte ihr grau gewordenes Gesicht. Ihr Körper war stark von der Krankheit gezeichnet, sie atmete schwer, die Schmerzen wurden von Tag zu Tag unerträglicher. ›Ja, ich werde erwartet, wiederholte sie. Ihre Augen leuchteten dabei, und von ihrem Wesen ging ein freudevoller Glanz aus. ›Möchten Sie mir davon erzählen?‹, fragte ich sie.

›Es ist mein Engel. Ich weiß, dass er es ist. So liebend ist er, er wartet geduldig. Meistens am Kopfende steht er, sehen Sie? Hier...‹, sagte sie und deutete auf die Wand hinter ihrem Bett. ›So liebend ist er ... Und manchmal sehe ich ihn in der rechten Ecke des Zimmers, dort am Fenster, neben dem Vorhang, sehen Sie? Aber das ist seltener. Meistens spüre ich ihn hier hinten, bei mir.‹<sup>4</sup>

Oftmals sind die Sterbenden ganz überrascht, dass ihre Besucher diese Wesen nicht sehen können. In einem Bericht, aus dem hervorgeht, dass die Patientin sich schon ganz in einer anderen Welt wähnte, heißt es:

›Eines Nachts rief sie [die Patientin] mich, damit ich sehen sollte, wie lieblich und schön der Himmel sei. Dann schaute sie mich an und schien überrascht: ›Oh, aber Sie können es nicht sehen, Sie sind nicht hier [im Himmel], Sie sind dort drüben‹ [...] Ich [ihr Begleiter] glaube nicht, dass es Halluzinationen sind; es sind Visionen – sehr real.‹<sup>5</sup>

Dr. Paxino, die in einem sehr hohen Grade hellseherisch ist, kann, wenn sie ihren imaginativen Blick auf geistige Wesen richtet, diese höchst klar und deutlich wahrnehmen.

Einer Patientin, die noch sehr mit ihrer Erkrankung haderte, fiel es schwer zu akzeptieren, dass ihr Leben schon so früh zu Ende gehen sollte. Iris Paxino schreibt über deren Engelwahrnehmung:

›Eines Tages flüsterte sie mir unerwartet zu: ›Ich sehe ständig eine Gestalt am Fenster. Ich habe nie an so etwas geglaubt, aber sie ist immer wieder da. Ich bin zwar krank, aber nicht verrückt. Können Sie sie auch sehen?‹

Ich sehe hin und schaue ihren Engel. ›Ja, da ist jemand. Können Sie selbst erkennen, wer das ist?‹

›Sie kommt mir so vertraut vor, die Gestalt, als ob ich sie schon immer kennen würde. Aber ich habe sie bisher noch nie gesehen.‹ Sie dachte und spürte nach, und nach einem langen Schweigen erhellte sich das Gesicht der Patientin. Ganz leise sagte sie: ›Es ist meine Engelin. Man spricht sonst immer von Engeln, aber für mich erscheint sie wie eine Engelin.‹<sup>6</sup>

Bei unseren Recherchen stießen wir im Übrigen auf keinen Bericht einer Sterbebett-Vision, in dem der Sterbende felsenfest davon überzeugt war, den Christus wahrgenommen zu haben. Das mag etwas überraschend sein, da Christus den Übergang in die höheren Welten eines *jeden* Menschen begleitet. Möglicherweise liegt das daran, dass diese Menschen sich nie Gedanken über den Christus gemacht und nie versucht haben, sich mit ihm zu verbinden.

## Begegnungen mit bereits Verstorbenen

**D**ass manche Menschen, die dem Sterbeaugenblick schon sehr nahe sind, geistige Wesen wie etwa ihren Engel wahrnehmen können, haben wir bereits gesehen. Ungleich häufiger kommt es vor, dass ein Sterbender andere, nicht-göttliche Wesen im Raum ›sieht‹ – meistens an einem Fenster, in einer Zimmerecke, oder am Kopfende des Bettes –, die ihn ansprechen, ihm zuwinken und ihn abholen wollen. In den meisten Fällen handelt es sich hierbei um nahe Verwandte oder gute Freunde, die bereits vor einiger Zeit die Pforte des Todes durchschritten haben. Auch in solchen Fällen muss es sich keineswegs um Halluzinationen handeln, die etwa durch ungeeignete oder falsch dosierte Schmerzmittel ausgelöst worden sein könnten. Vielmehr handelt es sich in der Regel um reale Wahrnehmungen, die der Sterbende in seiner neuen Erfahrungswelt macht, die ihm mehr und mehr zugänglich wird. Diese neue Welt kann auf ihn bereits einen viel realeren Eindruck machen als die Sinneswelt, die er sich zu verlassen anschickt.

Auch wenn er nicht von diesen Wahrnehmungen berichtet, kann man es als ein recht sicheres Indiz dafür, dass er einem bereits verstorbenen Verwandten, Freund oder Bekannten ›begegnet‹ ist, werten, wenn er in solchen Momenten, in denen er zumindest halbwegs wieder im ›Hier und Jetzt‹ ist, viel von diesen spricht, insbesondere dann, wenn er in den Jahren zuvor kaum von ihnen geredet hat. Es wird auch immer wieder berichtet, dass ein Patient in dieser Phase

viel von verwandten oder bekannten Menschen spricht, die gerade oder vor ganz kurzer Zeit gestorben sind und von deren Übergang er nach den üblichen menschlichen Maßstäben gar nicht wissen konnte.

Wenige Stunden oder Tage vor dem Tod kann man oftmals beobachten, dass der Sterbende Formulierungen wählt, die einen tiefen Symbolcharakter aufweisen. So sind immer wieder Sätze zu hören wie: »Ich werde jetzt bald abgeholt«, »Die große Fähre wartet auf mich«, »Ich muss jetzt über die Brücke gehen«, »Ich muss zum Bahnhof«, »Ich muss jetzt nach Hause gehen« o.ä. In diesen Fällen wird geradezu greifbar, dass er in seinen Seelengründen *weiß*, dass der Übergang in eine andere Daseinsebene kurz bevorsteht. In sein Tagesbewusstsein tritt dieses Wissen in einer verschleierte Form ein. Dieses hüllt den Übergang in das Bild einer Reise, wie er sie aus seinem Erdenleben kennt.

Von einem solchen selbst erlebten Fall schreibt Iris Paxino:

»Eine andere Patientin, eine recht ruppige und wenig freundliche ältere Frau, die schon längere Zeit bettlägerig war, empfing mich eines Tages zwar wie immer in ihrem Bett, aber wie zum Ausgehen fertig angezogen. Sie hatte ihren Schmuck angelegt, ihr schönes gestricktes Wolljäckchen angezogen, die Schuhe standen fein nebeneinander direkt am Bett.

»Was ist denn los?«, fragte ich sie, »wo möchten Sie denn hin?«  
»Wissen Sie, ich werde abgeholt. Meine Mutter ist gekommen.« Mein Verstand fing kurz an nachzurechnen: Die Patientin ist Anfang achtzig, die Mutter müsste mindestens hundert Jahre alt sein, das kann sie also nicht gemeint haben. Mir wurde klar, um was es ging, ich wollte aber nicht vorgreifen und fragte:

»Wie meinen Sie das? Lebt Ihre Mutter noch?« »Nein, natürlich nicht«, antwortete sie barsch, »aber sie ist trotzdem gekommen! Heute Morgen, da ...« und zeigte auf das Eck des Zimmers, »da stand sie. Ich habe sie ganz deutlich gesehen.«

»Ach ja? Und was hat denn Ihre Mutter gesagt?« »Sie hat gesagt: Ich komme dich holen. Wir warten schon auf dich [...]«<sup>7</sup>

Die restlichen 33 Seiten dieses Buches sind in der Leseprobe nicht enthalten.